Samstag, 13. Januar 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 6

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung (Amtl. Blatt)

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht oder bei Postbezug 1.— Reichsmark. • Einzelpreis 10 Pfg. Bekanntmachungen erlangen durch Veröffentlichung im Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger rechtsverbindliche Kraft. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Regelmäßige Beilagen: Freude und Humor
Unterhaltungsbeilage — Sport Frauenwelt und Heim

Verantwortlich: E. Arnold. • Geschäftsstelle: D.-Mengede, am Markt • Fernsprecher 11396 • Postscheckkonto Dortmund Nr. 4939. Spaltenzahl 6. Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfg., Ermäßigte Grundpreise: Vereinsanzeigen 4 Pfg.; Geschäftliche und Unterrichtsanzeigen 5 Pfg.; Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfg. D. A. XII. 33. 2050. Annahmeschluß um 17 Uhr.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Danzig - Polen - Völkerbund

Auf die Anfang der nächsten Woche in Genf beginnende Ratstagung kann man diesmal mit besonderem Interesse blicken. Nicht um ihrer selbst willen, sondern weil diesmal die Führung der Tagung in den Händen des polnischen Außenministers Beck liegt und weil wieder einmal Dinge zur Diskussion stehen, an denen das Land, dessen Außenminister, wie eben schon gesagt, zugleich der Präsident der Ratsversammlung ist, stark beteiligt ist. Wie so oft, wird sich die Tagung mit Danzig-Polnischen Streitfragen beschäftigen müssen. In dieser Verbindung ist es nicht überflüssig, sich zunächst einmal zu vergegenwärtigen, daß Danzig zum Völkerbunde in einer ganz anderen Beziehung steht als andere Länder, besonders wir.

Schließlich und endlich ist der Freistaat Danzig ein Gebilde von Völkerbundsgnaden, als solches wiederum in vielen wichtigen Existenzfragen mit dem Völkerbunde eng verknüpft, ja sogar direkt darauf angewiesen. Der andere Partner in nahezu allen Streitfällen, die Danzig bisher vor dem Gremium in Genf auszutragen hatte, war Polen. Nun hat besonders nach den kürzlichen Ausführungen des Danziger Senatspräsidenten in letzter Zeit das Bestreben von Danzigs Seite aus bekundet, seine Angelegenheiten und Beziehungen zur polnischen Republik auf direktem Wege zu regeln, und es ist ganz offenbar der Wunsch der Danziger Regierung, künftig bei Meinungsverschiedenheiten zu einer unmittelbaren Verständigung mit der polnischen Regierung zu gelangen. Das wird aber nur gehen, wenn der gleiche Wunsch auch für den polnischen Partner maßgebend ist.

Zweifellos sind die Danzig-Polnischen Beziehungen besonders gelagert, und deswegen wird es nicht immer ganz leicht sein, auf dem Wege der unmittelbaren Verständigung zum Ziele zu gelangen. Voraussetzung dafür ist wohl in erster Linie, daß es der Danziger Regierung und Danzigs Bevölkerung 100prozentig überlassen und gewährleistet ist, die eigenen Angelegenheiten auch selbständig in Ordnung zu bringen und in Ordnung zu halten. Nur dann kann Danzig in der Lage sein, seinen internationalen Verpflichtungen nachzukommen; und diese Verpflichtungen sind angesichts der geographischen Lage der Freien Stadt ebenfalls einzigartig.

Es liegt auf der Hand, daß gerade ein Hafenplatz von so internationaler Bedeutung wie Danzig mit Schwierigkeiten besonderer Art zu rechnen hat, weil ja durch den Schiffsverkehr Angehörige der verschiedensten Länder mit der Bevölkerung Danzigs in Berührung kommen, und weil sich unter diesen, wie die Erfahrung lehrt, oft genug dunkle Elemente befinden, die auf Weisung irgendwelcher Interessengruppen aufwieglerisch auf die heimische Bevölkerung wirken. Insofern bedarf Danzigs Bevölkerung eines besonderen Schutzes, der jene Elemente in Schach hält und die eigene Autorität sicherstellt. Die absolute Sicherheit ist aber nicht weniger aus wirtschaftlichen Gründen notwendig. Danzig ist heute noch ein junges Staatengebilde, dessen Wirtschaft sich sozusagen noch im ersten Stadium der Entwicklung befindet. Und gerade die vergangenen 15 Jahre haben gelehrt, daß es unmöglich ist, eine gedeihliche Entwicklung des Wirtschaftslebens herbeizuführen, wenn nicht zu gleicher Zeit die Sicherheit im Staate vorhanden ist. Im Danziger Wirtschaftsleben spielt selbstverständlich die Seeschiffahrt die hervorragendste Rolle. Auch für sie liegen Reibungspunkte genug vor, weil sich die Danziger und die polnischen Schiffahrts- und Handelsinteressen in einem unverhältnismäßig engen Wirtschaftsraum befinden.

Der Danziger Senatspräsident hat kürzlich zu erkennen gegeben, daß er eine glückliche Lösung dieser Frage, die tatsächlich ein Problem darstellt, dessen Mittelpunkt der aufstrebende polnische Hafen Gdingen ist, nur in einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und in der Beseitigung des Konkurrenzkampfes liegt. Es wird sich ja wohl in der bevorstehenden Ratstagung herausstellen, ob auch Polen gewillt ist, eine Zusammenarbeit anzubahnen.

Vor den Verhandlungen in Genf

Aus London wird gemeldet: Den vorläufigen Plänen zufolge wird der Lord-Geheimsiegelbewahrer **Eden** am nächsten Montag **England bei Eröffnung der Genfer Ratstagung vertreten. Simon** wird wahrscheinlich am **Donnerstag in Genf** eintreffen.

*

Einer amtlichen Mitteilung zufolge hat der Vorsitzende der Genfer Ratstagung, **Henderson**, am Donnerstag **Sir John Simon** den Inhalt von Mitteilungen bekanntgegeben, die er bezüglich der Frage angemessener Garantien zur loyalen **Durchführung des Abrüstungsabkommens** empfangen hat. Ueber diese Mitteilungen wird Henderson der Abrüstungskonferenz Bericht erstatten. Der Times zufolge verlautet, daß diese Mitteilungen sich auf das System der internationalen Untersuchung beziehen, das in dem geplanten Abrüstungsabkommen vorgesehen werden soll.

40 v. H. Ehen kinderlos

Die Rückwirkung auf die Sozialversicherung

Wie das VDZ.-Büro meldet, wird in Kreisen der Deutschen Arbeitsfront auf den engen Zusammenhang von **Geburtenstand und Sozialpolitik** hingewiesen.

In einer von Albert Müller verfaßten Betrachtung heißt es, daß der neue Staat zwar kein Wohlfahrtsstaat sei, daß er es aber als maßgebendes Prinzip anerkenne, jeglicher sozialen Leistung zur Anerkennung zu verhelfen. Daher gelte es, jede nur denkbare Gefahr von dem gigantischen Versicherungswerk abzuwehren und die schwer erkämpften Rechte und Ansprüche der Arbeitsopfer an die Sozialversicherung zu wahren. Durch das Sanierungsgesetz des Kabinetts Hitler sei bereits Vorsorge in dieser Beziehung getroffen. Das Bestehen des Geburtenrückganges bleibe aber eine große Gefahr auch für die Sozialversicherung. Die bei dem mangelnden Geburtenstand drohende Vergreisung des deutschen Volkes sei erster Totengräber der Sozialversicherung. Wenn im Jahre 1818 in Deutschland auf 1000 gebärfähige Ehefrauen noch 307 Lebendgeburten kamen, so belief sich die entsprechende Zahl im vergangenen Jahre nur noch auf 100.7. Im Jahre 1932 wurden nur noch 975 000 Lebendgeburten gezählt, gegen nahezu 3 Millionen im Jahre 1818. Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre seien in Deutschland 40 Prozent aller Ehen kinderlos gewesen, 33 Prozent hatten ein oder höchstens zwei Kinder, während nur 2 Prozent aller Ehen mehr als 3 Kinder hatten. Der reichsdeutsche Geburtenüberschuß war bereits im letzten Jahre um 200 000 geringer als der des polnischen Staates, obwohl der polnische Staat nur die Hälfte der deutschen Einwohnerschaft zählt.

Das hat zur Folge, daß der Anteil der Greise in Deutschland immer stärker werde, und daß also die Belastung der Sozialversicherung immer erheblicher werden müsse, ohne daß genügend junger Nachwuchs im Arbeitsprozeß als Beitragszahler vorhanden sei. Die deutsche Invalidenversicherung habe bereits in den letzten Jahren erhebliche Beitragserhöhungen und Leistungssenkungen aufgewiesen. In der Zeitspanne von 1913 bis 1931 sei nämlich die Anzahl der Versicherten um rund 1 Million zurückgegangen. Die bevölkerungspolitische Aufklärungsaktion dürfe auch diese Zusammenhänge nicht übersehen.

Große Tage des Rundfunks

„Wacht des Bauern" — „Nach der Arbeit" — Fasching — Beethovens Werke in Reichssendung

Wie das VDZ.-Büro meldet, führt die Reichsrundfunkkammer in den kommenden Wochen eine Reihe von **Werbeaktionen** durch, die den Gedanken des Rundfunks immer weiter ins Volk hineintragen sollen. Die Reichsrundfunkkammer wird sich in einer großzügigen Propaganda besonders an die Bauern und Arbeiter als die große Front der Schaffenden wenden.

Im Zusammenhang und zum Teil auch im Rahmen der „Grünen Woche" ist eine **„Woche des Bauern"** angesetzt, die **vom 27. Januar bis 4. Februar** im Deutschen Rundfunk durchgeführt wird. Das Präsidium der Reichsrundfunkkammer sowie eine große Zahl von Gaufunkwarten in den ländlichen Bezirken werden für den Gedanken des Rundfunks in der bäuerlichen Bevölkerung wirken. Der Rundfunk wird durch Sendungen bäuerlichen Charakters von seiner Verbundenheit mit dem Bauerntum Zeugnis ablegen.

Im Anschluß daran, nämlich in der Woche **vom 4. bis 10. Februar**, wird der andere schaffende Teil des deutschen Volkes, das Arbeitertum, in die Rundfunkpropaganda einbezogen. Dies geschieht im Zeichen des nationalsozialistischen Feierabendwerkes der Deutschen Arbeitsfront unter dem Leitsatz **„Nach der Arbeit"**.

Abschluß und Höhepunkt der beiden Rundfunkwerbewochen im Bauern- und Arbeitertum bildet **am 11. Februar**, dem Sonntag vor Rosenmontag, **der „Tag des Rundfunks"**. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht werden dann in den Häusern des Rundfunks die Geister und Kobolde der **Faschingslaune** ihr Spiel treiben. Der Rundfunk wird in Gemeinschaftssendungen der Freude sich zum Träger und Gestalter des Faschings machen.

*

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat die Führung des Deutschen Rundfunks auf dem Gebiete der Kulturarbeit eine Großtat angesetzt, die **am 14. Januar** einsetzen soll. **In 10 Reichssendungen**, die jeweils um 21 Uhr beginnen, damit jeder Werktätige Gelegenheit zur Teilnahme hat, werden die **Werke Beethovens** dem deutschen Volke durch den Rundfunk vermittelt werden. Die erste dieser Sendungen am 14. Januar bringt Beethovens einzige Oper Fidelio. Bis zum 26. Januar wird dann jeden Abend eine Symphonie gesendet. Es dirigieren neben Hans Pfitzner, Siegmund Hausegger und Franz Adam anerkannte Stabführer des Deutschen Rundfunks. Mit den besten deutschen Rundfunkorchestern werden sie eine Leistung vermitteln, die in der Art der geschlossenen Form heute nirgendwo geboten werden kann. Parallel zu den symphonischen Werken wird allabendlich anstelle der sonst üblichen Nachtmusik ein umfassendes Kammermusikprogramm gesendet.

Der Geburtstag des Ministerpräsidenten Göring

Anläßlich des 41. Geburtstages des preußischen Ministerpräsidenten, Reichsministers Hermann **Göring**, zog die Wache der Landespolizeigruppe Wecke z. b. V. feierlich mit Musik von der großen Tiergarten-Wache durch die Hermann-Göring-Straße zur Villa Hermann Görings in der Prinz-Albrecht-Straße. Obwohl auf Wunsch des Ministerpräsidenten keine Feierlichkeiten stattfinden sollten, ließen es sich doch seine alten Freunde nicht nehmen, ihren alten Mitkämpfer **zum Geburtstag zu begrüßen**. Gegen 11.30 Uhr fanden sich Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Reichswehr, der Polizei, der städtischen Behörden und der Partei zur Gratulation ein. Tausende von Schaulustigen umlagerten den Eingang zum Hause des Ministerpräsidenten.

*

In **Rosenheim** wird am **Geburtshaus** des Ministerpräsidenten und Reichsministers **Hermann Göring** am Sonntag eine **Gedenktafel** enthüllt.

Ministerworte sind keine Reklamemittel

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Reichswirtschaftsminister den Spitzenverbänden der Geldinstitute und den Länderverwaltungen ein Rundschreiben zugehen lassen, worin er sich dagegen verwahrt, daß Aeußerungen führender Persönlichkeiten von gewissen Unternehmungen zu Propagandazwecken mißbraucht werden. Es seien bei ihm und beim Reichskommissar für das Bankgewerbe Klagen darüber eingegangen, daß Ausführungen amtlicher Persönlichkeiten in führender Stellung, die bei besonderen Gelegenheiten zugunsten bestimmter Arten von Geldinstituten einseitig gemacht wurden, von den beteiligten Kreditinstituten zum Zweck des Wettbewerbs benutzt werden. Der Minister verweist auf das zwischen den Geldinstituten bestehende Wettbewerbsabkommen, das jede behördliche Einflußnahme auf die Kundschaft ablehne. Der Reichskommissar für das Bankgewerbe beabsichtige, künftig jede auffällige Propaganda der Kreditinstitute mit einer von führenden Persönlichkeiten zu ihren Gunsten eingenommenen einseitigen Stellung, die regelmäßig nicht zu Propagandazwecken bestimmt gewesen sein werde, als eine aufdringliche Reklame im Sinne des Wettbewerbs-Abkommens zu beurteilen und wegen solcher Verstöße mit Ordnungsstrafen vorzugehen. Der Reichswirtschaftsminister erklärt, er könne dieses Vorgehen des Reichskommissars nur gutheißen, mindestens bis eine allgemeine Klärung der künftigen organisatorischen Gestaltung der deutschen Kreditwirtschaft herbeigeführt sei.

Das neue Arbeitsgesetz

und die Steueranpassung an Wertrückgänge vom Reichskabinett beschlossen

Das Reichskabinett stimmte in seiner ersten Sitzung nach der Weihnachtspause dem vom Reichsarbeitsminister und Reichswirtschaftsminister vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit grundsätzlich zu. Die Veröffentlichung des Gesetzes wird im Laufe der nächsten Woche erfolgen.

Ferner genehmigte das Reichskabinett ein Gesetz über die Anpassung der Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer und Grunderwerbssteuer an die seit dem 1. Januar 1931 eingetretenen Wertrückgänge.

Schließlich stimmte das Reichskabinett dem Vorschlag des Reichsverkehrsministers über Veränderungen im Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft zu.

Jugendliche nicht mehr in der Arbeitsfront

In Ergänzung des Abkommens zwischen dem Führer der Deutschen Arbeitsfront und dem Jugendführer des Deutschen Reiches, wonach die Hitlerjugend auch die Jugend der Deutschen Arbeitsfront umfaßt, ist jetzt, wie der Parlamentsdienst des DNB. meldet, eine Vereinbarung getroffen worden, nach der in Zukunft **die männliche Jugend bis zum vollendeten 18. Lebensjahr und die weibliche Jugend bis zum vollendeten 21. Lebensjahr nicht mehr von der Deutschen Arbeitsfront, sondern von der Hitlerjugend bzw. dem Bund deutscher Mädel erfaßt** wird. Wie das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront dazu mitteilt, ist mit dieser Verfügung die Hitlerjugend erneut als die einzige deutsche Jugendorganisation bestätigt. Die von der neuen Vereinbarung betroffenen Jugendlichen dürfen auch nicht mehr den Berufs- und Fachverbänden der Arbeitsfront angehören.

Auslandsstimmen zum Sterilisationsgesetz

Ein bekannter **russischer Erbforscher**, der jetzt in Paris arbeitet, erklärte: „... Deutschland wird sich durch diese Maßnahme eine große Ueberlegenheit sichern. Wenn man die 100 000 Epileptiker und ebenso vielen Geisteskranken, die Deutschland zählt, verhindert, sich fortzupflanzen, ist das ebenso, als wenn man diese Wahnsinnigen hindert, einen Wasserlauf zu vergiften, und hier handelt es sich um den Wasserlauf des Lebens. Das ist die Vernunft selbst. Deutschland schafft also einen vernichtenden Widersinn ab."

Ein angesehener Arzt aus Newyork schreibt folgendes: „Die sozialen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Gründe für eine solche Politik, wie sie jetzt Deutschland betreiben will, sind nicht ganz neu, sie sind sowohl seit Jahren in Deutschland bekanntgewesen und auch erörtert worden, ebenso wie in anderen Ländern. In einigen Ländern war diese Angelegenheit sogar soweit vorgeschritten, daß Gesetze bezüglich der Sterilisation von Irren und Gewohnheitsverbrechern bestanden, die in Gesetzbüchern festgelegt wurden. Aber soweit meine Beobachtungen gehen, hat bisher niemand die Angelegenheit ernstlich aufgegriffen. Die Gesetze sind tot und infolgedessen nicht angewendet worden. Jetzt ist Deutschland im Begriff, die Führung zu übernehmen."

Die Reichspost 1933

Ein günstigeres Bild als in den Vorjahren

Die Nachrichtenstelle des Reichspostministeriums veröffentlicht einen vorläufigen Rückblick auf das Jahr 1933, dem wir entnehmen:

Die Verkehrsentwicklung

der Reichspost zeigt im Kalenderjahr 1933 unter der nationalen Regierung

zum ersten Mal nach langer Zeit ein günstigeres Bild.

Wenn sich die Einwirkungen der schweren Wirtschaftskrise auch noch immer bemerkbar machten ist doch, besonders in den letzten Monaten, ein

Steigen fast aller Verkehrszahlen

festzustellen. Der Gesamtverkehr in der Zeit von Januar bis November 1933 — für Dezember liegt das Ergebnis noch nicht vor — blieb zwar gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres noch größtenteils zurück, doch sind die Rückgänge allgemein wesentlich niedriger als im Jahre 1932.

Ihre bedeutsame Stellung auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens verpflichtet die Reichspost mehr denn je, der Wirtschaft die

Benutzung der Verkehrseinrichtungen so leicht wie möglich

zu machen. Dieser Verpflichtung ist die Reichspost im Jahre 1933 nach besten Kräften nachgekommen. Der nationalsozialistische Leitgedanke, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, fand tatkräftige Verwirklichung. Die Postbeförderung wurde durch weitere

Beschleunigung des Eisenbahnverkehrs

verbessert. Die Verkehrsschrumpfung im

Kraftpostbetrieb

scheint im wesentlichen zum Stillstand gekommen zu sein. Zu den Ende März 1933 bestehenden 1346 Landkraftposten sind bis Ende November 105 hinzugetreten. Durch die Landpostverkraftung werden jetzt über 10 Millionen Landbewohner versorgt.

Das Luftpostnetz

umfaßte im Sommer 1933: 94 Linien und verband das Deutsche Reich mit fast allen Ländern Europas. Die deutschen Linien hatten eine Gesamtausdehnung von 32 900 Klm. Im Winter 1933-34 — November bis Februar — werden 36 Linien beflogen. Der Luftpostverkehr Deutschlands mit überseeischen Ländern wurde durch Benutzung neuer ausländischer Luftpostverbindungen beschleunigt.

Der Postscheckverkehr

hat mit dem Jahre 1933 sein 25. Geschäftsjahr vollendet. Die Zahl der Postscheckkonten ist von 1 021 819 (Ende 1932) auf 1 029 727 (Ende 1933) gestiegen.

Im Telegraphenverkehr

wurde der unmittelbare Fernschreibverkehr und damit eine neue Betriebsart eingeführt, die eine Entwicklungsstufe in der Geschichte der Telegraphie darstellt. Ende 1933 nahmen bereits 30 Teilnehmer am Fernschreibverkehr zwischen Berlin und Hamburg teil. Die Zahl der größeren Firmen, Bankhäusern, Zeitungen usw. vermieteten Fernschreibleitungen betrug Ende 1933 55 mit 17 400 Kilometer Länge.

Der Bildtelegrammverkehr

wurde auf Frankreich, der Bildfunkverkehr auf Siam ausgedehnt. Im

Fernsprechverkehr

wurde der Fernsprechkundendienst auf alle Ortsnetze mit mehr als 10 000 Hauptanschlüssen ausgedehnt. Als neuer Dienst wurde das Wecken durch Fernsprechruf aufgenommen. Bedeutende Fortschritte im Kabelbau ermöglichten die Einrichtung des Vierfachsprechens auf einem Leitungskreis.

Der Funkverkehr

wurde Ende des Jahres auf 32 Funklinien mit dem Ausland betrieben, davon erfaßten 16 außereuropäische Länder. Im Seefunksprechdienst wurde die Reichweite bedeutend ausgedehnt.

Der Rundfunk

entwickelte sich weiter günstig und hat durch Veranstaltungen der nationalen Erhebung die Volksgemeinschaft entscheidend gefördert. Die Teilnehmerzahl ist noch der nationalsozialistischen Umformung des Rundfunks auf 5 052 607 (Ende Dezember 1933) gestiegen. Im Rundfunkstörungsdienst sind seit Uebernahme des Dienstes durch die Deutsche Reichspost etwa 200 000 Störungen des Rundfunkempfanges erledigt worden.

Insgesamt sind, abgesehen von dem

Durchhalten des vorhandenen Personals,

von Ende März 1933 bis zum Herbst mehr als 7000 Hilfskräfte neueingestellt

worden, darunter viele um die nationale Erhebung verdiente Personen. Das zusätzliche

Arbeitsbeschaffungsprogramm

von 1932 (34 Millionen RM.) wirkte sich von Januar 1933 ab voll aus. Es läuft jetzt in seinem Endstadium. Für 1933 hat die Reichspost neben den durch den laufenden Haushalt vorgesehenen erheblichen Mitteln für Beschaffungszwecke ein neues zusätzliches Arbeitsbeschaffungsprogramm über 76,6 Millionen RM. aufgestellt. Bis Anfang Dezember waren 80 v. H. der Aufträge vergeben. Die Reichspost hat mit ihren zusätzlichen Aufträgen seit Beginn 1933 rd. 22 000 Volksgenossen Lohn und Brot verschafft. Die Aufträge kommen in großem Umfange dem Handwerk und dem Gewerbe zugute.

Die Finanzlage

der Deutschen Reichspost muß — wie schon angedeutet — noch als gespannt bezeichnet werden. In allen Betriebszweigen wurden die zu Beginn des Rechnungsjahres (1. April) eingesetzten Beträge zunächst nicht erreicht. Die Verwaltung war daher im November 1933 genötigt, durch einen Nachtrag zum Voranschlag den ursprünglichen Einnahmesatz um 100 Millionen zu kürzen. Die Ausgaben finden, wie es das Reichspostfinanzgesetz vorschreibt, in den Betriebseinnahmen Deckung.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß das Grundgefüge der Eigenwirtschaft der Deutschen Reichspost trotz aller Schwierigkeiten auch im abgelaufenen Jahr gesund geblieben ist. Die unverkennbaren Ansätze einer Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage lassen hoffen, daß die eingetretene Wendung sich weiter günstig auswirken wird. Die Deutsche Reichspost ist in jeder Beziehung für die Aufgaben des neuen Jahres gerüstet.

Wirtschafts- und Sozialpolitik

Landwirtschaft und Industrie — Unsere Handelspolitik

In der unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsstandes der deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, abgehaltenen Sitzung des Ausschusses für allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik legte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Walter Darré, die Gedanken dar, die dem Charakter und dem Zweck des Reichsnährstandes zugrunde liegen.

Der Minister gab dabei auch einen prägnanten Ueberblick über die

Aufgaben seiner Ernährungspolitik

und insbesondere über die notwendige

Verbindung und Zusammenarbeit mit der Industrie.

Der organisatorische Grundsatz, daß die für die Verbindung mit dem Reichsnährstand im besonderen in Frage kommenden industriellen Zweige geschlossen ihren anerkannten Fachverbänden angegliedert werden sollen, und zwar in Uebereinstimmung zwischen Reichsernährungs- und Reichswirtschaftsminister, wurde erneut festgestellt. Diese in Betracht kommenden industriellen Fachverbände sollen indessen für die Aufgaben, die nicht unter das Reichsnährstandgesetz fallen, ihre Mitgliedschaft im Reichsstand der Deutschen Industrie weiterbehalten.

Sowohl Reichsminister Darré als auch von Bohlen betonten, daß Industrie und Landwirtschaft zum Heil der Volkswirtschaft und des Vaterlandes mehr und vertrauensvoller als bisher zusammenarbeiten und zusammenwirken wollen.

Einmütig kam man dahin überein, auf der Grundlage der Ausführungen des Herrn Reichsministers alsbald die Einzelberatungen aufzunehmen. An der Sitzung nahmen auch Staatssekretär Backe vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und Staatssekretär Dr. Posse vom Reichswirtschaftsministerium sowie Dr. Rauschle, Führer des Stabsamtes des Reichsbauernführers teil.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab von Bohlen seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß das Werk der Reorganisation und der

Vereinfachung der industriellen Verbände

weiterhin erfreuliche Fortschritte gemacht habe. Schon heute lasse sich überblicken, daß nach Abwicklung noch bestehender Verpflichtungen die Beiträge für den Reichsstand der Deutschen Industrie um etwa 30 Prozent gesenkt werden könnten. Auch dadurch komme zum Ausdruck, daß das industrielle Verbandswesen sich nicht als Selbstzweck auffasse, sondern ausschließlich seine Aufgabe im Dienst an den Betrieben und in der Hilfsstellung für die Reichsregierung sehe. Warme Worte des Dankes widmete von Bohlen dem bisherigen Vertreter der Deutschen Unternehmer bei der Genfer internationalen Arbeitsorganisation, Kommerzienrat Hans Vogel, Chemnitz, für dessen erfolgreiche, sich über ein Jahrzehnt erstreckende internationale Tätigkeit für die deutsche Industrie. Kommerzienrat Vogel hat sein Mandat bei der Genfer Arbeitsorganisation im engen Einvernehmen mit der Reichsregierung nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund niedergelegt. In Anknüpfung an seine wiederholten programmatischen Erklärungen über die Notwendigkeit einer Selbstreinigung der Wirtschaft von vertrauensunwürdigen und die Standesehre gefährdenden Elementen gab der Führer des Reichsstandes der Deutschen Industrie die beabsichtigte Einsetzung eines Ehrengerichtshofes bekannt.

Der Vorsitzende des handelspolitischen Ausschusses, Direktor Cramer aus, gab eine Uebersicht über die

handelspolitischen Ereignisse der letzten Wochen.

Der Schilderung des Inhalts der mit Holland und der Schweiz erzielten Verständigung stellte er die Gründe für die Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich und Finnland gegenüber. Aus der Fülle der handelspolitischen Neuerungen und der außerordentlich starken Aktivität der Reichsregierung auf handelspolitischem Gebiet folgerte der Vorsitzende die Tatsache, daß die Reichsregierung einen entscheidenden Wert auf die Ausgestaltung unseres Außenhandels als einen wesentlichen Faktor für die Arbeitsbeschaffung legt.

Im Mittelpunkt der an den Bericht sich anschließenden angeregten Aussprache stand die Forderung auf

Werbung für den Exportgedanken

nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland und das schwierige Problem der Anpassung der deutschen Preise an die Preise der Wettbewerbsländer mit entwerteter Valuta.

Der stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses für Steuerfragen, Direktor Wittke, Dresden, erstattete einen eingehenden Bericht über die

Möglichkeiten, die Wirtschaft von den drückendsten Steuern zu entlasten.

Direktor Herbell regte eine enge Zusammenarbeit der einzelnen Wirtschaftsstände untereinander mit den zuständigen Reichsstellen an. Ueber das Thema

„Marktordnung und Preisgestaltung"

sprach der Vorsitzende der Kartellstelle, Generaldirektor Junghans, Schramberg. Er berichtete über die in letzter Zeit stattgehabten Verhandlungen mit dem Reichswirtschaftsministerium und den Spitzenverbänden von Handwerk, Großhandel und Einzelhandel über die Frage der Preisgestaltung. In allen Verhandlungen habe sich eine Verständigung über eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ergeben. Eine gemäßigte und verantwortliche Kartellpolitik liege nach wie vor im Interesse von Gesamtwirtschaft und Gemeinwohl. Um eine wirtschaftliche Gesundung zu erreichen, sei in vielen Zweigen künftig mehr als bisher die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß die Errichtung neuer Werke und die Erweiterung bestehender Werke dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse entspreche.

Beschlagnahmte Häuser kommunistischer Agitatoren

Aus Birkenwerder wird berichtet: Auf Grund des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens ist die Villa der Klara Zetkin in der Bahnhofstraße beschlagnahmt worden. Eigentümer war zuletzt der Sohn von Klara Zetkin, Konstantin Zetkin. Dieses Proletarierheim hat einen Wert von etwa 60 000 Mark. Weiter wurde das Grundstück der bekannten Kommunistin Frieda Winkelmann, früher Mitglied des Thüringer Landtags, beschlagnahmt. Frieda Winkelmann befindet sich zurzeit wegen staatsfeindlicher Umtriebe in Haft. Das Grundstück hat einen Wert von 15 000 Mark. Schließlich ist das Haus des Maurers Lüdtke beschlagnahmt worden. Er hatte das Haus von Proletariergeldern gekauft, die ihm die KPD. zur Verfügung gestellt hatte.

Gesetzliche Anerkennung des Reichsbauernführers

Die Presseabteilung des Reichsnährstandes teilt mit: Nachdem die erste Verordnung über den Aufbau des Reichsnährstandes vom 8. 12. 1933 dem Reichsnährstand die Form einer Selbstverwaltungskörperschaft des öffentlichen Rechts verliehen und den Reichskanzler ermächtigt hat, den Reichsbauernführer als Führer und gesetzlichen Vertreter des Reichsnährstandes zu ernennen, hat der Reichskanzler Adolf Hitler dieser gesetzlichen Vorschrift entsprochen und den Reichsleiter der NSDAP. und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darre, zum Reichsbauernführer ernannt und ihn damit ausdrücklich in dem schon bisher von R. Walther Darre verwalteten Amte bestätigt.

Bäuerliche Berufsbildung

Wie das VDZ.-Büro meldet, gibt der Reichsabteilungsleiter in der Hauptabteilung 2 des Reichsnährstandes Dr. Döring bekannt, in welcher Weise der Reichsnährstand sich mit dem Problem der Berufsbildung des Jungbauern auseinandersetzt. Neben der Landschule, deren Neuorganisation dem Staate überlassen bleibe, sei noch die berufliche Fortbildung des Bauern sehr wichtig, die bisher in den Fachschulen vermittelt wurde und die man in Zukunft besser als bäuerliche Berufsbildung bezeichne. Der Bauer halte auch heute immer noch mit vollem Recht große Stücke auf das, was ihm sein Vater und Großvater überlieferte. Nun gelte es, die neuen Forschungsergebnisse mit den praktischen Erfahrungen zu untermauern und bis in den entlegensten Bauernhof vorzutragen.

Die praktische Werksausbildung des Jungbauern erfolge heute leider fast immer im väterlichen Betriebe. Man sollte den Austausch von Bauernsöhnen fördern. Die Jungbauern lernten dadurch andere Gegenden kennen und andere praktische Arbeitsweisen.

Neuerdings seien Bestrebungen im Gange, jeden zukünftigen Bauern zu zwingen, als Lehrling in einen fremden Betrieb zu gehen und diese Lehrzeit mit einer Lehrlingsprüfung abzuschließen. So wertvoll eine ordnungsmäßige Lehrzeit sei, so gewiß werde ein derartiger Zwang vom Bauern abgelehnt. Das Lehrlingswesen werde in Zukunft eine einheitliche Regelung durch den Reichsnährstand erfahren. Der Reichsnährstand habe die Aufgabe, für den Bauern und für den bäuerlichen Betrieb zu sorgen. Er werde dahin wirken, daß Volksschulen, bäuerliche Werkschulen und Bauernhochschulen eine organische Einheit bilden.

In wenigen Zeilen

Staatssekretär Reinhardt, der am Donnerstagabend in Hamburg eingetroffen war, stattete am Freitagvormittag u. a. dem Reichsstatthalter einen Besuch ab. Darauf wurde der Staatssekretär im Bürgermeistersaale durch einen Vortrag über das Sanierungsproblem der unwürdigen Wohnviertel Hamburgs anhand von Karten und Plänen unterrichtet. Es folgte eine Besichtigungsfahrt durch das Gängeviertel.

Wie der Regierungspräsident mitteilt, ist Pfarrer Rzadtki aus Schneidemühl im Einvernehmen mit dem Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin am Donnerstag in Schutzhaft genommen worden, weil er sich verantwortungslose Angriffe gegen einen Staatsbeamten hat zuschulden kommen lassen.

Das Gericht in Tondern verurteilte am Freitag 28 deutsche Nationalsozialisten aus Hoyer wegen verbotenen Uniformtragens. Der Sturmführer Bossen erhielt eine Geldstrafe von 40 Kronen, die übrigen 27 wurden zu je 20 Kronen Geldstrafe bezw. drei Tagen Haft verurteilt.

Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft ist der Syndikus der Giesche A.-G., Dr. Englisch, verhaftet und in das Kattowitzer Untersuchungsgefängnis übergeführt worden. Dr. Englisch wurde bereits vom Untersuchungsrichter vernommen. Ueber die Gründe, die zur Verhaftung geführt haben, hüllen sich die Behörden in Stillschweigen.

Durch eine Verfügung der Obersten SA-Führung wird für die SA, SS und SAR zum Dienstanzug ein SA-Dolch nach dem Muster des zu Weihnachten vom Stabschef an verdiente SA-Führer verliehenen Ehrendolches eingeführt. Die Ausgabe an die SA-Einheiten erfolgt nach Maßgabe der Fertigstellung gegen Bezahlung durch die SA-Gruppen. Im freien Handel ist der Dolch nicht erhältlich.

Im Konsistorium der orthodoxen Kirchen-Diözese Warschaus fanden neuerdings Haussuchungen statt. Wie von unterrichteter Seite verlautet, wird die Leitung des Konsistoriums einschließlich des Metropoliten der orthodoxen Kirche in Polen, Dionysius, wegen Mißbrauchs von Amtsbefugnissen zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen. Es handelt sich um etwa 1000 Fälle vollzogener Eheschließungen von katholisch gemischten Ehen.

In gutunterrichteten französischen Kreisen wird bestätigt, daß am 15. Januar die vorbereitenden Maßnahmen für militärische Operationen in Französisch-Marokko beginnen werden. Die militärischen Operationen selbst werden gegen den 25. Februar einsetzen und sollen den Zweck haben, die Sicherheit der Marokko-Grenze südwestlich von Tizait und längs der Rio de Oro zu gewährleisten.

Die Wahrheit über Ritzel darf im Saargebiet nicht bekannt werden

Das nationalsozialistische „Saarbrücker Abendblatt" vom 9. ist von der Regierungskommission auf acht Tage verboten worden und die „Hamburger Neuesten Nachrichten" haben das gleiche Schicksal erfahren, weil sie die im Reich allgemein bekannte Nachricht verbreitet haben, daß der frühere marxistische Reichstagsabgeordnete und Oberregierungsrat Ritzel von den deutschen Gerichtsbehörden wegen schwerer Vergehen steckbrieflich verfolgt wird.

Diese mit dem Bild Ritzels versehene Mitteilung ist diesem naturgemäß nicht sehr angenehm gewesen, da er jetzt im Dienst der Regierungskommission des Saargebiets steht. Es wird interessant sein, zu sehen, ob die „Regierungskommission daraus eine „Beamtenbeleidigung" konstruiert.

Unwetter

Schweres Sturmwetter herrscht im ganzen Bereich der englischen Inseln und hat große Störungen im Schiffahrtverkehr verursacht. Der Dampfer „Mauretania" konnte den Hafen von Plymouth nicht anlaufen und ging direkt nach Charbourg weiter. Der englische 22 500-Tonnen-Dampfer „Strahnaver", der mit Passagieren, Post und 350 000 Pfund Sterlin Gold an Bord von Australien kam, konnte erst nach vierstündigen, mühseligen Bemühungen in den Hafen von Plymouth einlaufen. Der Wind erreichte stellenweise eine Stundengeschwindigkeit von 100 Klm.

•

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ist die Provinz Mendoza von einer Hochwasserkatastrophe bedroht. Bisher sollen 60 Personen ertrunken sein.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 6. Samstag, den 13. Januar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede, 13. Januar 1934.

Wochenschau.

Starr schaut vor der Geschichte Stuhle
Frau Klio auf die Welt herab,
Und rasend läuft von seiner Spule,
Der Film der Woche rückwärts ab.
Er glüht in unheilvollen Farben;
In Osseg traf der erste Schlag,
Wo auf dem Feld der Arbeit starben
Viele brave Männer unter Tag.

In Frankreich die Papiere wanken,
Ein Panama erlebt man dort:
Fünfhundert Millionen Franken
Stavisky zauberte sie fort.
Der Gauner starb, als man ihn faßte,
Auch ein Minister stürzte schon
Aus dem politischen Moraste,
Steigt der Gestank der Korruption.

Es machen deutsche Volksverräter
Sich in der Saarregierung breit.
Ergriffen ward ein Attentäter
In Tokio zur rechten Zeit.
Bei Kolmar ist ein Werk zersprungen,
Das ewig aufgerichtet schien.
Dem Zollamt ist ein Fang gelungen
Von Währungsschiebern in Berlin.

Der Fluch des Tutanchamon machte
Unheimlich noch einmal sich wahr.
Und Roosevelt acht Milliarden brachte
Als Defizit ins neue Jahr.
Doch ewig muß das Rechte dauern,
Noch jedem ward, was er verdient!
Drum hat in Leipzigs Kerkermauern
Van Lubbe seine Tat gesühnt.

Germanicus.

---

* **Im Silberkranze.** Am morgigen Sonntag begehen die Eheleute Invalide Hugo Muhs und Frau, Anna geb. Fox, Mengeder Straße 392 wohnhaft, das Fest der silbernen Hochzeit. Möge es ihnen vergönnt sein, nach weiteren 25 Jahren das goldene Hochzeitsfest zu feiern. Wir gratulieren!

* **Hohes Alter.** Am kommenden Montag, dem 15. Januar wird Frau Witwe Lina Kisker, Sperberstraße 5, 78 Jahre alt. An ihrem Geburtstage, zu dem wir ihr die besten Glückwünsche entbieten, gratulieren ihr auch 16 Enkel und 10 Urenkel.

* **Es muß doch Frühling werden!** Gestern erschien die kleine Käthe Keinhörster, Mengeder Straße 577, auf unserer Redaktion und zeigte einen lebenden Trauermantel vor. Der Frühlingsbote hat sich sicherlich, durch die warme Witterung der letzten Tage veranlaßt, in der Zeitrechnung geirrt.

* **Das Missionsfest der rheinischen Mission** wurde am letzten Sonntag hierselbst begangen. Im stark besuchten Hauptgottesdienst hielt Herr Missionar Sartor die Predigt. Der Gottesdienst stand unter Mitwirkung des Frauenchors Mengede unter Leitung des Herrn Puck. Im Kindergottesdienst wußte der Missionar den vielen Kindern interessant zu erzählen und das Herz warm zu machen für die Mission. Nachmittags fand im Gemeindehause eine Feier statt, deren musikalischer Teil durch den Posaunenchor und den Frauenchor Oestrich unter Stabführung des Herrn Quinke bestritten wurde. Herr Pastor Dr. Stenger begrüßte die Erschienenen und hielt eine kurze biblische Ansprache, welche die Pflicht und den Segen der Missionsarbeit für jeden evangelischen Christen und jede Gemeinde herausstellte. Zwei junge Mädchen aus dem Friedenshof sagten passende Deklamationen. Herr Missionar Sartor führte im Geiste die Zuhörer auf die Insel Nias im Indischen Ozean, wo er unter den früheren Menschenschlächtern und Kopfjägern das Evangelium verkündet hat und eine Erweckung zum lebendigen Glauben erleben durfte durch das Wirken des Wortes Gottes. Herr Pfarrer Kriele berichtete anschaulich aus seiner großen Erfahrung auf dem weiten Missionsgebiete von Missionsleid und -freud. Daß auch die Gemeinde Mengede zur Verbreitung des Evangeliums immer mehr beitrage und dadurch selbst erweckt und lebendig werde. Mit Gebet und Segen schloß die Feierstunde.

* **Kaminbrand.** Donnerstag abend gegen 9 Uhr entstand auf der Haberlandstraße ein Kaminbrand. Die Feuerwehr brauchte nur kurz in Tätigkeit zu treten.

Der preußische Ministerpräsident über das Winterhilfswerk:

Das Winterhilfswerk dient der selbstverständlichen Verpflichtung, die Folge der Not unter Anspannung aller Kräfte zu lindern. Niemand darf und wird sich ausschließen. Mögen die hungernden Volksgenossen die Unterstützung nicht als Almosen hinnehmen, sondern in dem felsenfesten Glauben, daß bald die Zeit kommt, wo sie aus eigener Arbeit und Kraft ihren Tisch allein decken werden.

Hermann Göring

---

* **Statistisches aus der katholischen Kirchengemeinde.** Im Pfarrbezirk St. Remigius betrug die Seelenzahl 4600. Getauft wurden 75 Kinder (1932: 80), 69 aus rein katholischen und 6 aus gemischten Familien. Trauungen: 45 (28), darunter 5 gemischte Paare. Sterbefälle 52 (45), 17 Kinder und 35 Erwachsene. Die Osterkommunion empfingen 2350 (2347) Personen, Jahreskommunionen: 40000 (38000), Erstkommunikanten 139. Aus der Kirche traten 2 (12) Personen aus, wieder aufgenommen wurden 14 (ohne die Kinder aus der früheren weltlichen Schule), Konvertiten: 3. An Kirchenbesuchern wurden bei der letzten Zählung 1997 gezählt.

* **Statistik über Ehestandsdarlehen in Dortmund.** Die Zahl der Braut- bezw. Eheleute, die für die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes ein Ehestandsdarlehen in Anspruch nehmen wollen, ist sehr stark gestiegen. Vom 1. Juli bis 31. Dezember 1933 sind 1842 Anträge auf Gewährung eines Ehestandsdarlehns in Dortmund gestellt worden. Hiervon haben bis Ende des Jahres 1933 988 Anträge ihre Erledigung gefunden. In dieser Zahl sind 230 Ablehnungen enthalten, die aus nachstehenden Gründen erfolgen mußten: 60 Anträge wegen der Eheschließung vor dem 1. Juni 1932 bezw. neuerdings 3. Juni 1933, 32 Anträge wegen unzureichender Beschäftigung der Ehefrau vor der Eheschließung, 20 Anträge wegen politischer Unzuverlässigkeit der Antragsteller, 34 Anträge wegen gesundheitlicher Bedenken bei dem Manne und 58 wegen solcher Bedenken bei der Ehefrau, 26 Anträge wegen nicht einwandfreien Vorlebens der Antragsteller. Außerdem sind 36 Anträge von den Gesuchstellern aus unbekannten Gründen zurückgezogen worden. Von den oben genannten erledigten Anträgen sind 703 an die zuständigen Finanzämter befürwortend weitergeleitet worden, die auch inzwischen fast ausnahmslos genehmigt sein werden. Durchschnittlich sind in Dortmund auf jeden Antrag rd. 690 Mark gewährt worden, während der Reichsdurchschnitt im allgemeinen 670 Mark je Antrag betragen wird. Bis zum heutigen Tage dürften in Dortmund rd. 500000 Mark an Ehestandsdarlehen bewilligt worden sein, eine ganz ansehnliche Summe, die sich belebend auf die verschiedensten Wirtschaftszweige auswirken wird. Wenn man außerdem bedenkt, daß durch die Bewilligung von 703 Ehestandsdarlehen die gleiche Anzahl von Arbeitsstellen durch die Ehefrauen aufgegeben und annähernd wieder besetzt worden ist, so erkennt man hieraus die weitere arbeitsmarktpolitische Bedeutung der Gewährung von Ehestandsdarlehen für die Stadt Dortmund.

* **Andacht für die Frauenhilfe.** Sonntag nachmittag 4 Uhr ist in der evangelischen Kirche eine Andacht für die Frauen der Frauenhilfe mit Ausgabe der Jahreslosung, wozu alle Mitglieder der Frauenhilfe, aber auch sonstige Frauen eingeladen werden.

Bodelschwingh

* **Neubestellter Trichinenschauer.** Als Nachfolger des Trichinenschauers Althoff ist Karl Berensmann aus Bodelschwingh, Deininghauser Straße 13, für den Schaubezirk Mengede I zugelassen. Zu seinem Vertreter ist der Trichinenschauer Hausberg, Bezirk Mengede V bestellt worden.

Deusen

* **Kirchliches aus Deusen.** Am letzten Sonntag (7. Januar) hatte sich die evangelische Kirchengemeinde Deusen zu der Abschiedspredigt ihres Pfarrers, des Herrn Pastor Schütte ist durch Wahl zum Pfarrer der Gemeinde Aplerbeck bestimmt worden. Für die Kirchengemeinde Deusen ist der Fortgang ihres Pastors sehr schmerzlich, da dieser der erste Pfarrer war, der nur die bisher von der Muttergemeinde Mengede versorgte Gemeinde zu betreuen hatte. Erst jetzt erfuhren die evangelischen Deusener, was es heißt, einen eigenen Pfarrer mitten in der Gemeinde zu haben. Wie dankbar sie die Arbeit des Herrn Pastor Schütte anerkannten, zeigte die freudige Mitarbeit in der Gemeinde, in der Bibelstunde, im Singkreis und nicht zuletzt in der Frauenhilfe. Seine ganze Kraft setzte er ein für seine Gemeinde, und selbst in erregten Zeiten ließ er den Mut nicht sinken. Der schönste Lohn dafür und für alles Tun und Wirken ist wohl die große Traurigkeit der Gemeinde bei seinem Abschied. Nur ungern sehen wir unseren Pastor scheiden, nachdem wir in einem arbeits- und segensreichen Jahre die lebendige Kraft eines jungen Pfarrers spüren durften. Wir hoffen, daß er uns über seiner neuen Gemeinde nicht vergißt und rufen ihm ein herzliches „Mit Gott" zu!

Aus der Parteibewegung.

Geschäftsstunden der NSDAP.

Die Geschäftsstunden der Ortsgruppe Mengede der NSDAP. und NS-Hago bezw. GHG. in der Deutschen Arbeitsfront sind nach Beziehen der neuen Büroräume Williburgstr. 14 vormittags von 9—12 und nachmittags von 4—6 Uhr (außer Mittwoch und Samstag nachmittag). Der Ortsgruppenamtsleiter der NS-Hago bezw. GHG. hält seine Sprechstunden vormittags von 9—10 und nachmittags von 2—3 Uhr ab. Der Ortsgruppenleiter Reichstagsabgeordneter Land ist vormittags von 10 bis 12 und nachmittags von 4—6 Uhr zu sprechen. Mittwochs und Samstags fallen die Sprechstunden beider Ortsgruppenleiter aus. Telefonisch ist die Geschäftsstelle unter der Nummer 11603 zu erreichen.

*

Betr. Konzert für das Winterhilfswerk.

An die Mitglieder der NSDAP. und aller Nebenorganisationen! Zu dem am heutigen Tage im Saalbau Sigges stattfindenden Konzert der Arbeitsgemeinschaft der Mengeder Gesangvereine zum Besten der Winterhilfe erwarte ich von allen Mitgliedern der Ortsgruppe Mengede der NSDAP. sowie aller Unter- und Nebenorganisationen eine rege Beteiligung.

Franz Land, M. d. R.,
Ortsgruppenleiter.

Rette

* **Vom Lastkraftwagen angefahren.** Auf der Mengeder Str. fuhr morgens gegen 11,30 Uhr ein Lastkraftwagen, der von einem Josef R. aus Kirchhörschen geführt wurde, bei dem dichten Nebel auf ein haltendes Pferdefuhrwerk auf. Bei dem Zusammenstoß stürzten beide Fahrzeuge infolge der Glätte der Straße in den Straßengraben, wobei das Pferd an einem Hinterfuß leicht verletzt wurde. Mit Hilfe der Feuerwehr wurden die Fahrzeuge wieder flott gemacht. Die Straße mußte für etwa 2 Stunden gesperrt werden.

* **Aus dem Kirchenbezirk St. Josef.** Die Seelenzahl der Kirchengemeinde St. Josef betrug 3100. Getauft wurden 65 (68) Kinder, darunter 11 aus gemischten Familien. Trauungen: 26 (23), 19 rein katholische und 7 gemischte Paare. Sterbefälle waren 25 zu verzeichnen, davon 8 Kinder und 17 Erwachsene. Die Osterkommunion empfingen 1341 Personen, Jahreskommunionen: 20200. In die Kirche wurden wieder aufgenommen 8 Personen, Konvertiten: 4. Kirchenbesucher zirka 1100.

Bi us te Hus.

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend.

(Nachdruck verboten.)

Mien leiwe Redaktör! (1

Nu sind wi all boal wier väertien Dag im niggen Joahr. Aechter us liet de vüelen Fierdag, un me es frauh, dat me wier im Alldagstüg stiekt. De Schnäe es es moal wier schmolten, gra at dat Geld, wann ok de Reichsmarken nit ümmer in Water umgesat woaren sind. Alls gäeht wier sienen gewuohnten Trand; de Blagen goaht wier in de Schaul, de Autos stinkt de Stroaten vull, un de Buren nützt däen linnen Fuorst un fäuert Mist. De Diäschlassens brummt, un de Kornsäck wät in de Müel oader noahm Briänner gefauert. De Stüern un Zinsen sind iäben fällig. Et wäet all later düster, un de Sunn hiet sik sogar all en paar Stunnen op iähr Amt besunnen, de Lüe antelachen. Wann wi ok noch ümmer op Köelde vermaut meit sien, so ganz lang kann se doch nit mäeh anhollen. Wi sind in de Tied all te wiet vüeran schrien. Wann us de Gripp nu in de kommenden Wiäken nit op't Liew rückt, künnt wi getrauft in't Fräuhjoahr sieken.

De Niebeldag meit wi at Gratistaugabe hennemen. Hä es de grötste Widerpart vam Verkehr. un nit blauß de Lüe, wä't op de Buost het, verflaukt ne. De enzigen, wä ut jede Sak Nutzen treckt, sind de Spitzbaun. Däm es de Niebel at Tarnkapp willkommen. In Düöpm het se düese Dag en jungen Käerl kriegen, kum achtien Joahr oalt, wä nit mäh at niegenzigmoal op Beseik in Hüser goahn un kläetert es, oahne dat iähm de Lüe inladen härren un ne seihn het. Ok in Mengen har hä sik de Christkindkes ut äen Hus halt. — Wu wiet at de Spitzbaunfrächheit gäeht, kann me ut folgende Geschichte seihn. In ne graute Stadt gäeht am Hielaenoabend en Schupo sienen Denstwiäg düert Villenväedel. Ut en hauchfein Herrschaftshus, wo gra alls unnerm Christbaum stonn un sung, kömmt en Wiehnachtsmann met en langen witten Bart harut un grüßt usen Mann im bezugbedeckten Schako met „Heil Hitler". Bi de Verbeugung, wä hä doabi mäkt, fällt iähm wat van Jesen ut de Tasch un kliättert op de Stäener. De Schupo, ganz in Gedanken an Hus, bückt sik donoah un glöwt, de Mann här sienen Ruotknacker fallen loaten un — hiet en Briäkiesen in de Hand. Na, doa was't met de Maskerade ut. De Sack was vull Wienfläschen. Utgesochte Marken wören't. At buowen de Familge, Miägd, Husknecht un Schofför „O du fröhliche" sungen, was de Wiehnachtsmann im Wienkeller tau Beseik kommen. In de griese Niebeldag est't besunners näudig, Düeren un Finsters te verwahren. Nit alle Spitzbaun wäet geschnappt; de Schupo kann iäben nit üewerall sien.

Sunndag härren wi wier usen Aenpottdag. Bi mi het hä Suermausdag, wiel at ek mi för däen Dag mien Liewgericht bestell. Richtig düräengekuokt met witte Bauhnen un dürwassen Speck drin. Et giet noch ümmer Lüe, wä en suer Gesicht schniet, wann se sik wat aftrecken söllt. Dä giew ek däen Roat, an dä te denken, wä't schlechter gäeht at iähn sewers. Annere meint, Aenpottgericht wöer datselbige at en Aentällergericht. Se packt sik op en deipen Familgentäeller Broan, Sauße, Eärappeln, Gemeis un Kompott, un gläuwt, se härren dat richtig makt. So est dat nit gemeint. Mi hiet enner vertalt, hä äet am Aenpottdag sogar blauß en Schnittken. Taufällig sin ek gewahr woaren, wat dat för en „Schnittken" was. Op en Pankaukentäeller, wo en grauten Baukweitenhinnerk Platz drop har, wor en „Restauratiaunsschnittken" met alle Schikanen ut Dutzende van Pöett opgebaut. So liet sik jeder noah sienen Geschmack dat Aenpottgericht ut. Et freit mi oawer, dat ek liäsen hew, me wöer met de Sammlung tefriäen.

De Sammlers künnt allerhand vertellen. Fak sind de Lüe nit an't Hus un loat sik nit an de Etaschendüer schellen. Un doabi sind se sau dumm un loat däen Düerenschlüettel van inwennig stiäken. De Sammler wäet förer sau dumm gehoallen te gläuwen, de Lüe flüegen van de Stroat in'n twedden oader drüdden Stock taum Finster harin. Jeder blamäert sik so guet, at hä kann. De Aenpottsammlers lehrt op iähre Wiäg allerhand un wann se im „Schulungskursus" biäenkommt, wäet söker Saken, at ek se iäben vertalt hew, opgedischt. Nu wäet jeder Beschäed, wu de enzeln Kunden te „behandeln" sind.

Mien leiwe Redaktör! Wippstiädt hiet en Schnuwen. Bi däem Schwung in däen grauten Speigel har de Nas en Schmiß wegkriegen, wo jeder Student im äersten Semester sienen Monatswessel drüm gaft här. De Fierdag leip hä met verbunnen Gerüeksträuher harüm. Et soagh ut, at wann ne Husfrau en Glas met Krauerten wat unüerdentlik taubunn här. De Nas was an Wiärm gewüehnt. At de Mester nu am Mundag taum äerstenmoal in de koalle Schnäelocht kam, gengt: Hatschi! Hatschi! Nu sall ek an däen Schnuwen noch Schuld sien.

In de leste Nummer im „Lokalen" gratuläerst Du so nett Diems Mester. (Doa kann me es wier seihn, wu mulful wi Westföelinger sind, makt ut Dingemann —Diems.) Ek gratuläer iähm auk, wiel at hä noch rein plattdütsch küeren kann. Doabi es hä oawer kumpoabel, sik in guet Hauchdütsch uttedrücken. Wann me däen Mester doahiär wippen süht, glöwt me nit, dat hä in de beste Joahren tüschen achtzig un hunnert es. Ek well ne vane Wiäk es beseiken un hä sall mi es wat ut valle Tieden vertellen. Wiebelbauhnen meit also doch guet Jätten wiäst sien. De Handwiärker, wä van äen Hus taum annern gengen, gengt gera at Diäschmaschinenkarl. Et gaf an jede Stier Suermaus. Un wann't ok noch so guet gekuokt was, väertien Dag äechteräen, was't ne Stroaf.

Mien leiwe Redaktör! Ne besunnere Freide was't mi, at ek laus, de beiden Turnvereine in Mengen härren sik biäendoahn. Sau eit räecht. Wann makt de Gesangvereine iähn dat noah?

Nu sall nöechstens ne Luftschutzverdunkelungsübung opgetrocken wäeren. At doa käin Irrtum entstäeht. Dä wäet nit afgehoallen för Kliäfploasters un Nachtschwärmers, wä op däen Gedanken kommen künnen, ne Nachtsitzung aftehoallen, oahne at se van jedet oalle Wiew op'm Häemwäg geseihn wöeren. Dat es wüerklik ne äerstne Sak. Et kann en Stücksken ut'm Krieg doavan vertellen. Doamoals lag ek nit wiet van Lille op ne enzel geliägene kleine Ferm un bewuohner alläen en klein „Schloß". För dat Lechtafblennen was et verantwortlik. Bim Düsterwären kam Inquatierung. En Major met sien Gefolge trock in. Alle Finsters noah de Front wären daghell. Ek stallt däem Häern de Unvüersichtigkeit vüer un bereip mi op däen Ortskummandanten. De Häer sauer mi ganz ungnädig an un fürer wat van Angst in de Bux. Kuort entschluotten nahm ek de Siekerungen ut de Lechtleitung un „hä" sat im Düestern. Oawer et was te lat. De Tommi har alls seihn, un ek kräeg miene „Genugtuung". Kum lag alls in Rauh un Strauh, doa riängert Bonbönkes un — de Häer Major was de äerste, wä im Keller was.

Mien leiwe Redaktör! Nu noch iäben in de Weltgeschichte gekieken. In Frankrich het se es moal wier en Skandölken, wat nit van Papp es. Doa het hauchgestallte Lüe dat siebente Gebuot: Du sast nit stiählen um en Grundstriek vermehrt. Nu lut't: Du sast mit stiählen. Et sall mi garnit wünnern, wann de franzäusche Regierung nu tiegen us dat Mul wiet opritt, üm de äegene Lüe aftelenken. Am Enn dreiht se de Geschichte noch sau, dat wi Schuld dran sind, dat de franzäusche Sparers üm ne halwe Billiaun bedruogen sind.

An de Saar wät de Franzausen auk all nerviös. Se seiht de Fell wäegschwemmen un verseikt düer allerhand Schikanäerig de Stemmung tau iähren Gunsten te dreihn, un se erräekt dat Giegendäel. De Saar es dütsch un bliewt dütsch. Doa künnt se sik drop verloaten.

Dien Amadeus.

Aus Westdeutschland

So arbeitet Frankreich an der Saar

Entlassen! — Weil er für die Rückgliederung eintrat

Saarbrücken. Der kommunistische Bergmann Ulrich, der auf Kundgebungen mehrfach die Erklärung abgegeben hat, daß im Jahre 1935 nur eine Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland in Frage komme, hat von der Grubenverwaltung Ludweiler die Kündigung erhalten.

Waffenfund auf dem Saargau

Saarburg (Bez. Trier). Hier fand in zwei Häusern des Dorfes Besch, das auf dem sog. Saargau in der Nähe der deutsch-französischen Grenze liegt, eine Haussuchung nach Waffen statt, die von mehreren Landjägerbeamten vorgenommen wurde. Man entdeckte in mehreren Verstecken eine Anzahl Waffen, Infanteriegewehre, Karabiner, Revolver und Munition, die anscheinend im Jahre 1923 während der Separatistenzeit vergraben worden sind. Weitere Untersuchungen über die Art und den Umfang des Waffenversteckes sind eingeleitet. Verhaftungen wurden bisher nicht vorgenommen.

Die Eisverhältnisse auf der Lahn

Bad Ems. Die Eisverhältnisse auf der Lahn haben dazu geführt, daß an verschiedenen Stauwehren mehrere Lastschiffe mit dem Aufbrechen des Eises beschäftigt sind. Infolge des außergewöhnlich niedrigen Wasserstandes gehen die Arbeiten nur langsam vonstatten. Von den Wehren bei Bad Ems bis zur Lahnmündung ist der Fluß wieder vollkommen eisfrei. Oberhalb Bad Ems kann die kanalisierte Lahn noch nicht befahren werden.

Unterschlagung eines Vollziehungsbeamten

Limburg a. d. Lahn. Der Vollziehungsbeamte der Ortskrankenkasse des Unterlahnkreises hatte sich vor dem Schöffengericht Limburg wegen Unterschlagungen in Höhe von 4800 RM. zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monaten, wovon drei Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt gelten.

Tragisches Ende einer Vereinsfeier

Dillenburg. Im Nachbarorte Breitscheid erlitt der Bürgermeister a. D. Thielmann, als er auf einem Familienabend der Sanitätskolonne eine Ansprache gehalten hatte, einen Herzschlag, dem er kurz darauf erlag.

Vom rollenden Baumstamm tödlich getroffen

Simmern. Ein Landwirt aus dem Hunsrückdorf Kellenbach war mit Holzfällen beschäftigt. Plötzlich rollte ein Stamm einen steilen Abhang hinunter und traf den Landwirt gegen den Kopf. Mit schwerer Kopfwunde kam der Mann ins Krankenhaus, wo er bald nach der Einlieferung starb.

Die modernste Zeche Westdeutschlands

Vor der Vollendung der vierten Schachtanlage auf Sophia Jakoba — Mit weiteren Neueinstellungen ist zu rechnen

Hückelhoven. Nachdem die Zeche Sophia Jakoba vor Jahresfrist die dritte Schachtanlage in Betrieb genommen hatte, konnte die Kohlenförderung bedeutend erhöht werden. Der Schacht 3 ist den beiden älteren Schachtanlagen technisch weit überlegen. Die tiefste Sohle liegt hier mehr als 600 Meter unter Tage und hat Flöze von 1,80 und stellenweise bis 3 Meter Dicke. Aus diesem Betriebe stammt auch die Hückelhovener Adel-Anthrazitkohle, die in den letzten Jahren auf dem Weltmarkt eine bedeutende Nachfrage erzielt hat, so daß fast keine Haldenbestände vorliegen.

Nach Fertigstellung der Schachtanlage 3 wurde in der Nähe von Gendorf bei Hückelhoven eine vierte Schachtanlage in Angriff genommen, und nach elfmonatiger Arbeit ist jetzt der Schachtbau fast vollendet. Nach einem neuen Verfahren ist ein schwerer Stahlmantel in den Schacht gesenkt, vernietet und außen mit starkem Eisenbeton vermauert worden. Zeitweise hatte man dabei mit Grundwasser und Fließsand zu kämpfen; die Hindernisse wurden aber überwunden. Der Stahlmantel wird nun unten in Kesselform vernietet werden, um den Schacht vom Grundwasser abzusperren. Die neue Schachtanlage wird hauptsächlich als Luft- und Rettungsschacht dienen. Mit der völligen Fertigstellung der vierten Schachtanlage kann zum Ende dieses Monats gerechnet werden. Mehrere Neuerungen unter und über Tage, so u. a. eine Drahtseilbahn, die Transportarbeiten erleichtert, machen die Zeche Sophia zur modernsten Zeche Westdeutschlands. Den bei der Inangriffnahme des Schachtes 4 eingestellten 35 Arbeitskräften haben sich in den letzten Monaten schon über 200 Mann im Untertagebetrieb zugesetzt. Im Verlaufe der letzten vier Jahre hat die Gewerkschaft 1500 Personen neu eingestellt und damit ihre Belegschaft auf 3500 Personen erhöht. Sie ist der Hauptarbeitgeber für viele Ortschaften der Kreise Geilenkirchen-Heinsberg und Erkelenz. Beim weiteren Ausbau der Zeche im Untertagebetrieb wird mit weiteren Neueinstellungen zu rechnen sein.

Ein Wohnhaus fliegt in die Luft

Explosionsunglück in Plettenberg fordert vier Todesopfer — Auch am Nachmittag noch Explosionen — Ahnungsloser Hauseigentümer bricht beide Beine — Umliegende Häuser geräumt

Plettenberg. Am Freitagmorgen kurz vor 9 Uhr kam es auf der Königstraße in Plettenberg zu einer Gasexplosion, die so gewaltig war, daß ein Wohnhaus wie ein Kartenhaus zusammenstürzte und sofort in Flammen aufging. Vier Hausbewohner wurden unter den Trümmern begraben. Die Freiwillige Feuerwehr Plettenbergs, Sanitätskolonnen, SA. und SS. waren sofort zur Stelle und begannen mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten. Inzwischen ist es gelungen, eine Frau in schwer verletztem Zustande aus den Trümmern zu bergen und ins Krankenhaus zu bringen. Die drei übrigen Personen befinden sich noch unter den Trümmern. Die Lösch- und Aufräumungsarbeiten dauern noch an.

Die Ursache der folgenschweren Gasexplosion konnte noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Nach den Aussagen der Anwohner der Königstraße wurde heute vormittag um 8.50 Uhr die Plettenberger Polizei durch telephonischen Anruf davon verständigt, daß in den Häusern der Königstraße, die an die Gasrohrleitung nicht angeschlossen sind, ein starker Gasgeruch sich bemerkbar mache. Etwa 2 bis 3 Minuten nach diesem Anruf erfolgte im Hause Selle die Explosion. Im gleichen Moment schlug auch vor dem Hause Selle aus der Erde eine mächtige Flamme empor, und zwar an der Stelle, an der sich die Hauptrohrleitung der Gasfernversorgung befindet. Von dieser Flamme wurde die Frau Hoyer, die im Augenblick des Unglücks vor dem Hause stand, erfaßt und lebensgefährlich verbrannt. Man vermutet, daß an der Gasrohrleitung eine schadhafte Stelle etwa durch Bruch oder Witterungseinflüsse entstanden ist und das ausströmende Gas seinen Weg in den in unmittelbarer Nähe der Ferngasleitung liegenden Abwässerungskanal und durch diesen weiter in das anliegende Unglückshaus gefunden hat, worauf es dann zu der folgenschweren Explosion kam.

Gegen Mittag ist ein Arbeitszug der Hagener Berufsfeuerwehr an der Unglücksstätte eingetroffen. Trotz eifrigster Bemühungen ist es noch nicht gelungen, die Tochter der Frau Selle aus den Trümmern des Hauses zu bergen. Ein 10jähriger Junge, der sich in dem Hause aufhielt, wurde durch die Gewalt der Explosion aus dem Fenster geschleudert und entging so der Gefahr, daß er von den Haustrümmern erschlagen wurde. Die Ferngasleitung wurde nach dem Unglück vor Plettenberg abgesperrt. Plettenberg und die übrigen an die Gasfernversorgung in Richtung Siegen angeschlossenen Ortschaften sind augenblicklich ohne Gaszufuhr.

Wie eine weitere Meldung besagt, ist die 45 Jahre alte Frau Hoyer, die durch die aus der Erde hervorschießende Stichflamme lebensgefährliche Brandwunden erlitten hatte, heute nachmittag im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Zu gleicher Zeit wurde die 21jährige Tochter der getöteten Frau Selle als Leiche aus den Trümmern des eingestürzten Vaterhauses geborgen, so daß das Unglück vier Menschenleben gefordert hat. Während Beauftragte der Arnsberger Regierung und der Staatsanwaltschaft Hagen an der Unglücksstelle den bisher erfolglosen Versuch unternahmen, der Ursache der Katastrophe nachzugehen, ereignete sich an der gleichen Stelle gegen 3.30 Uhr eine zweite Explosion. Ein dem eingestürzten Haus gegenüber liegendes Wohngebäude wurde beschädigt. Durch die umherfliegenden Mauersteine wurde ein Mann getroffen, dem ein Bein gebrochen wurde.

Die bei der schweren Gasexplosion in Plettenberg ums Leben Gekommenen sind: Der 69jährige Invalide August Heese, seine Schwiegertochter, die 47 Jahre alte Ehefrau Alma Hoyer, die 55 Jahre alte Ehefrau Emma Selle und ihre Tochter, die 20jährige Metha Selle. Dem bei Ausbruch der Katastrophe im Hause befindlichen 14jährigen Werner Selle gelang es, wie berichtigend von Augenzeugen erklärt wird, sich rechtzeitig aus dem bereits in hellen Flammen stehenden Gebäude zu retten und so unverletzt dem sicheren Tode zu entrinnen. Im Laufe des Nachmittags ereigneten sich noch zwei weitere kleinere Explosionen. Als in den ersten Nachmittagsstunden die Einwohner der Nachbarhäuser bereits ihre Wohnungen wieder bezogen hatten, erfolgte unter den Trümmern des Unglückshauses eine weitere leichte Explosion, wodurch der Brand aufs neue aufloderte. Kurze Zeit darauf flog mit einer gewaltigen Detonation die steinerne Eingangstreppe eines etwa 120 Meter von der Unfallstelle entfernt liegenden Hauses in die Luft und stürzte dann in sich zusammen. Der auf der Treppe stehende Hauseigentümer kam dabei zu Fall und brach sich beide Beine. Er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Diese letzte Explosion ist wohl darauf zurückzuführen, daß sich unter der Eingangstreppe ein Heizkörper befand und die Heizung noch brannte. Es hat sich dann im Keller Gas angesammelt, das sich an der Heizung entzündete. Eine Flamme bildete sich jedoch bei dieser Explosion nicht. Daraufhin wurde sofort die Räumung sämtlicher in der Nähe der Unfallstelle liegenden Wohnhäuser angeordnet.

Erster Spatenstich zum Rheinbrückenbau

Feierlicher Auftakt des Arbeitsbeginns an der neuen „Admiral-Spee-Brücke" in Duisburg-Hochfeld — 760 Meter lang und 21 Meter breit — 4000 Menschen finden Arbeit

Duisburg-Hamborn. Am Freitagvormittag um 10 Uhr hatten sich auf dem Königsplatz in Duisburg neben den Spitzen der Behörden, der N. S. D. A. P. usw. rund 1500 bisher erwerbslose Volksgenossen eingefunden, um in feierlichem Marsch durch die mit Fahnen reich geschmückte Stadt sich zur Baustelle der neuen Hochfelder Rheinbrücke zu begeben, die die wirtschaftliche Verbundenheit des Kreises mit dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet herstellen soll, die bisher durch den Rhein unterbrochen war und um die schon seit Jahrzehnten ein erbitterter Kampf geführt wurde, der erst im nationalsozialistischen Deutschland zum Siege kam. Die 1500 Arbeiter, die mit ihrem Arbeitsgerät aufmarschiert waren, werden sofort ihre Arbeit beginnen können. 4000 Menschen werden durch den Brückenbau, wie Oberbürgermeister Kelter, Duisburg-Hamborn, ausführte, direkt oder indirekt im Laufe der Zeit Beschäftigung finden und somit den Arbeitsmarkt entlasten.

Der Zug wurde durch SS- und SA-Formationen mit ihren Kapellen angeführt. In Hochfeld war an der Stelle, von dem aus die Brücke beginnen soll, eine aus Tannengrün gebaute Ehrenpforte errichtet, ebenso am Ende der Brücke auf der Rheinhausener Seite.

Nach Ankunft der Formationen ergriff der Duisburg-Hamborner Oberbürgermeister noch einmal das Wort. Er schilderte den heutigen Tag als einen großen Tag für das niederrheinische Gebiet, an dem endlich der Zeitpunkt gekommen sei, wo ein langgehegter Wunsch der Duisburger und Rheinhausener in Erfüllung gegangen sei. Durch die Inangriffnahme des Brückenbaues, für den 2½ Jahre in Aussicht genommen seien, solle wieder ein Werk erstehen, das von der Lebenskraft und dem Lebenswillen deutscher Energie zeuge. Die Brücke, die vorwiegend dem örtlichen Verkehr zwischen Duisburg-Hochfeld und Rheinhausen dienen solle, werde aber auch für den Fernverkehr nutzbar gemacht werden müssen. Die wirtschaftliche Verbundenheit der beiden Kommunen auf der rechten und linken Rheinseite werde dadurch enger geschlossen. Die Brücke würde aber auch eine Verbindung mit dem Landkreise Mörs herstellen. Aus diesem Grunde seien die Ausmaße der Brücke entsprechend groß genommen worden. Die Brücke, die neben dem Fabrikgelände der Firma Heckmann auf der Duisburger Seite beginnt, endet am Rheinhausener Stadion. Sie hat eine Länge von rund 760 Meter und eine Gesamtbreite von 21 Meter. Die Fahrstraße ist mit 12 Meter vorgesehen, neben der zwei Bürgersteige von je 2,75 Meter und zwei Radfahrwege von je 1,50 Meter Breite herführen. Das Gewicht der gesamten Brücke wird 8500 Tonnen betragen. Sie wird damit die größte Brücke Duisburgs werden. Die Baukosten werden auf insgesamt 7 Millionen RM. geschätzt. Dr. Kelter nahm hierauf den ersten Spatenstich vor.

Den Namen der Brücke wird ein Seeheld aus niederrheinischem Geschlecht geben: der Held von Falkland und Sieger von Colonel, Admiral Graf von Spee. Damit wird die Erinnerung an einen der größten und bekanntesten Helden unserer Flotte während des Weltkrieges festgehalten werden.

Nach dem Oberbürgermeister sprachen noch die Vertreter des Gauleiters Staatsrat Terboven, des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, des Regierungspräsidenten von Düsseldorf sowie Landrat Bollmann-Mörs, der auf die langjährigen Bemühungen aller Bevölkerungskreise hinwies, das Werk zustande zu bringen. Zum Schluß sprach ein Vertreter der gräflichen Familie von Spee, der ein Lebensbild des Seehelden entwarf.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und auf die Arbeiter des Brückenbaues schloß die Feier, die von Musikvorträgen der SA-Kapellen und Vorträgen des Duisburger Männer-Gesang-Vereins umrahmt war.

Kassenbote überfallen

300 Mark geraubt

Bonn. Am Freitagmorgen um 9.30 Uhr wurde in der Nähe der Reichsbank der Kassenbote der Rheinischen Vulkan- und Dinaswerke in Oberdollendorf auf der Straße von zwei Burschen niedergeschlagen und der Geldtasche mit 800 Mk. Silbergeld beraubt. Die Täter, von denen einer die hinzueilenden Passanten mit einem Revolver in Schach hielt, sprangen in einen bereitstehenden Kraftwagen und konnten entkommen. Die Bonner Kriminalpolizei hat sofort die Ermittlungen nach den dreisten Burschen aufgenommen.

Wer nicht hören will muß — zahlen!

Bonn. Die Bonner Polizeibehörde veröffentlicht eine scharfe Erklärung an die Verkehrssünder, die sich bisher trotz der verschiedenen Warnungen nicht gebessert haben, und kündigt an, daß eine verschärfte Verkehrskontrolle durchgeführt werde. Auch die Fußgänger sind bei der Verkehrsüberwachung nicht ausgenommen. Sie werden insbesondere darauf kontrolliert, ob sie sich inzwischen daran gewöhnt haben, den rechten Bürgersteig zu benutzen, sowie kein Papier, Abfälle usw. auf die Straße werfen.

Gegen alle Uebertreter wird in Zukunft an Ort und Stelle eine Geldstrafe festgesetzt, die sofort zu zahlen ist.

Selbstmord eines Vermißten

Köln. Seit Montag wird der 55 Jahre alte Kellner Leonhard Wenzler, der in einem Hause am Perlenpfuhl ein Zimmer bewohnte, vermißt. Bei einer Durchsicht seiner Behausung entdeckte man im aufgeschlagenen Bett und vor dem Bett größere Blutlachen. Auch führte eine Blutspur von dort zur Wasserleitung. Im Nachttisch fand man ein dem Wenzler gehörendes blutbeflecktes Taschenmesser. Blutspuren wiesen auch Treppe und Hausflur auf, sodaß die Annahme besteht, daß der Vermißte in verletztem Zustand das Haus verlassen hat. Ausgeschlossen ist nicht, daß er den Tod im Rhein gesucht hat. Verschiedenen Personen gegenüber hatte er Selbstmordgedanken geäußert. Vor 13 Jahren bereits machte er einen Selbstmordversuch. Anhaltspunkte für das Vorliegen eines Verbrechens wurden nicht festgestellt.

Berufung in den Beirat des Jugendherbergs-Verbandes

Düsseldorf. Der Gauführer des Gaues Rheinland im Reichsverband für deutsche Jugendherbergen e. V., Oberbannführer Paul Conrad, berief den Landrat a. D. Geheimrat Dr. Kaufmann, Bonn, den bekannten Eifelführer, in den Beirat des Jugendherbergsverbandes.

Das Omnibusunglück von Winkelsmühle vor Gericht

Der Führer freigesprochen

Düsseldorf. Der Führer des Omnibus, der im Sommer v. J. in Winkelsmühle bei Mettmann verunglückte, wobei 20 Frauen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, wurde heute vom Mettmanner Schöffengericht von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung freigesprochen.

Nach eingehender Beweisaufnahme kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß dem Angeklagten eine ordnungswidrige Führung des Wagens nicht nachzuweisen sei. In der Urteilsbegründung wird aber festgestellt, daß nach den Reparaturplänen und den Fahrtberichten der Wagen fortgesetzt beanstandet und auch häufig ohne die geforderten Ausbesserungen in Betrieb gesetzt worden ist. Der Wagen sei nicht betriebssicher gewesen. Die Schuld an dem Unglück trage allein die Eigentümerin des Omnibus.

Schwerverbrecher in Sicherheitsverwahrung

Duisburg. Um unverbesserliche Schwerverbrecher möglichst lange Zeit auch über ihre Strafen hinaus aus der menschlichen Gesellschaft fernzuhalten, hat bekanntlich die Regierung eine Maßnahme ergriffen, die erstmalig in Duisburg angewandt wurde. Vor gut einem halben Jahre wurde vor der Großen Duisburger Strafkammer eine mehrköpfige Diebes- und Hehlerbande abgeurteilt, die eine große Anzahl schwerster Einbrüche in der hiesigen Gegend ausgeführt hatte. Unter den Angeklagten befand sich auch der Arbeiter Peter Spießke, gegen den damals das Verfahren abgetrennt wurde, weil er seine Täterschaft bestritt und diese damals auch nicht bewiesen werden konnte. Inzwischen hat aber die Kriminalpolizei nicht nur seine Mittäterschaft festgestellt, sondern sie ermittelte noch eine Anzahl schwerer Hafendiebstähle, die auf das Konto Spießke kamen. Spießke wurde jetzt von der Strafkammer zu 2½ Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Gleichzeitig sprach die Kammer erstmalig die Verfügung aus, Spießke als Schwerverbrecher nach Verbüßung der Strafe in Sicherheitsverwahrung zu nehmen.

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 6. Samstag, den 13. Januar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales.

Dortmund-Mengede, 13. Januar 1934.

Steuerkalender

für den Monat Januar.

15. Januar: Staatl. Grundvermögensteuer Staatszuschlag, Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögensteuer, Hauszinssteuer, städt. Entwässerungsgebühren, Abortanschluß-, Straßenreinigungs- und Müllabfuhrgebühren für Januar. Zahlung an die Städt. Steuerkasse.

15. Januar: Zahlung der Gewerbelohnsummensteuer für Dezember 1933 an die städt. Steuerkasse. Mit der Zahlung der Gewerbelohnsummensteuer ist gleichzeitig die dem vorläufigen Gewerbesteuerzettel für 1933 beigefügte 3. Lohnsummensteuererklärung für die Monate Oktober bis Dezember 1933 beim Stadtsteueramt, Betenstraße 28 abzugeben. Die Gewerbetreibenden und Angehörigen der freien Berufe haben inzwischen einen besonderen Veranlagungs- und Heranziehungsbescheid für 1933 zugestellt erhalten, aus welchem die Höhe der für 1933 endgültig zu zahlenden Gewerbeertragssteuer sowie der Berufsschulbeiträge ersichtlich ist. Zahlung hat von jetzt ab auf diesem endgültigen Gewerbesteuerzettel zu erfolgen.

15. Januar: Zahlung des Schulgeldes für Januar an die städt. Steuerkasse.

20. Januar: Zahlung der Lohnsteuer, der Ehestandshilfe und, soweit sie an die Finanzämter abzuführen ist, der Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 1. bis 15. Januar an die Finanzkassen.

27. Januar: Zahlung der Gemeindebiersteuer für November unter gleichzeitiger Abgabe der Anzeige an die städt. Steuerkasse. Sofern Bier von auswärts in das Gebiet der Stadt Dortmund eingeführt wird, ist gleichzeitig in jedem Falle schriftliche Anmeldung der eingeführten Mengen an das Stadtsteueramt, Betenstraße 28, erforderlich.

31. Januar: Einreichung der Lohnzettel für Arbeitnehmer mit einem Einkommen von mehr als 9200 Mark durch die Arbeitgeber an die Finanzämter.

Bei Versäumung der Zahlungsfristen sind die gesetzlichen Verzugszinsen und im Falle der Zwangsvollstreckung erhebliche Kosten zu zahlen.

---

* **Im Kampf gegen Hunger und Kälte** kauft jeder Deutsche im Richard-Wagner-Gedächtnisjahr die Richard-Wagner-Wohlfahrtsbriefmarken. Der Vertrieb der Wohlfahrtsbriefmarken dient dem Winterhilfswerk. Benutzen Sie daher regelmäßig Wohlfahrtsbriefmarken. Die niedrigen Wohlfahrtsaufschläge dürfen kein Hinderungsgrund sein. Die Mehrkosten sind sehr gering, da die Wohlfahrtsaufschläge nur Pfennige betragen, und Pfennige helfen die Not des Winters lindern. Wohlfahrtsbriefmarken verwenden heißt, mitkämpfen gegen die Not unserer Volksgenossen. Abgesehen von der Hilfsbereitschaft, die bei der Vergebung der Wohlfahrtsbriefmarken zum Ausdruck kommt, bietet die Benutzung dieser Briefmarken auch persönliche Vorteile. Der hohe künstlerische Wert der Marken, die Motive aus Richard Wagners Musikdramen darstellen, fesselt die Aufmerksamkeit und sichert den Postsendungen erhöhte Beachtung. Die Marken sind vollwertige Postwertzeichen und können im Inlands- und Auslandsverkehr bis zum 30. Juni 1934 benutzt werden. Bezogen werden können sie nur bis zum 28. Februar bei den Vereinen und Verbänden der privaten Wohlfahrtspflege sowie beim städtischen Wohlfahrtsamt, Dortmund, Betenstraße 35, Zimmer 244.

Lokaler Sport.

Fußball

1. Kreisklasse.

In der Gruppe A sind am morgigen Sonntag alle 12 Vereine am Start. Das wichtigste Treffen findet in Mengede zwischen dem TuBV. und BfL. Lütgendortmund statt. Viktoria Dortmund und Dorstfeld 09 werden sich einen ausgeglichenen Kampf liefern. Herta Dortmund dürfte gegen Schwerin kaum zu einem Punktgewinn kommen. Auf eigenem Platze wird Dortmund 08 kaum gegen Lindenhorst bestehen können. Bövinghausen sollte gegen Westerfilde zu einem knappen Sieg kommen. Castrop 11 müßte auf eigenem Platze Viktoria Somborn knapp niederhalten.

1. TuBV. — 1. BfL. Lütgendortmund.

Zum Meisterschaftsspiel empfangen die Rot-Weißen am morgigen Sonntag den BfL. Lütgendortmund. Es ist das wichtigste Spiel des Tages und stehen die Mengeder hier vor einer äußerst schwierigen Aufgabe. Die Gäste verfügen über eine ansehnliche Spielstärke, was sie durch hohe Siege eindeutig unter Beweis stellten. Sie verfügen über eine ausgeglichene Mannschaft, deren Hauptstärke der schußfreudige Sturm ist. Aber auch die Hintermannschaft ist sehr zuverlässig. Daß sich die heimische Mannschaft augenblicklich in guter Form befindet, bewies der klare Sieg des Vorsonntags über Bövinghausen, mit dem sie die Tabellenspitze errangen. Jedenfalls darf der morgige Gegner nicht unterschätzt werden, damit die einmal errungene günstige Position bis zum Ende der Meisterschaftsspiele gehalten wird. Anstoß 2,30 Uhr im Volksgarten-Stadion. Vorher 12,45 Uhr spielen die 2. Mannschaften beider Vereine.

Handball

TuBV. Mengede — Turngemeinde Dortmund.

Im Gesellschaftsspiel stehen sich genannte Mannschaften am morgigen Sonntag gegenüber. Nach wechselseitigem Spiel sollten die Rot-Weißen knappe Sieger bleiben. Anwurf 1,15 Uhr.

TV. 1890 Mengede — TV. Hansa Huckarde.

Einen schweren Kampf haben die Turner am morgigen Sonntag zu bestehen. Erwarten sie doch den bisher ungeschlagenen Turnerbund Hansa, Huckarde zum fälligen Meisterschaftsspiel. Durch Zusammenschluß haben beide Mannschaften an Spielstärke gewonnen. Man darf gespannt sein, wie die neue Mengeder Elf gegen den äußerst starken Gegner bestehen wird. Anwurf 3 Uhr im Mengeder Volksgarten.

Ringen

TV. „Eichengrün" Kamen — ASV. „Goliath"

Zum fälligen Meisterschaftsringkampf muß die Goliath-Mannschaft am Sonntag, den 14. Januar nach Kamen. Die Gastgeber verfügen über gut ausgebildete Kräfte. Ein seltener Ehrgeiz beseelt die ganze Mannschaft. Die Mengeder dürften nur durch Einsatz ihres ganzen Könnens knapp den Kampf zu ihren Gunsten entscheiden. Interessenten, welche per Auto mitfahren wollen, finden sich um 3 Uhr am Saalbau ein.

Versammlung der Ortsgruppe Mengede des Bundes „Königin Luise".

Die Ortsgruppe Mengede des Bundes Königin Luise hatte am 9. ds. Mts. im Lokale Kaffsack die erste Monatsversammlung dieses Jahres. Der Besuch war wie immer überaus zahlreich. Eröffnet wurde die Zusammenkunft mit dem Liede „Bis hierher hat mich Gott gebracht." Nach den Begrüßungsworten gab die 1. Führerin einen Ueberblick über die Ereignisse des verflossenen Jahres. Sie führte etwa folgendes aus: Im vorigen Jahr rief uns die Bundesführerin zu: Nicht rückwärts blickend über das Böse geklagt, nein, vorwärtsschauend alles fürs Gute gewagt! An dieses Wort wollen wir uns auch heute halten und uns in Gedanken noch einmal an all dem Schönen erfreuen, was uns das vergangene Jahr gebracht hat. Ich denke daran, mit welcher Freude die Kameradinnen zu unserer ersten Pflichtversammlung nach den Wahlen im März das Lokal geschmückt hatten. Mit welchem Jubel wurden die alten, lieben Farben gegrüßt, die sich wieder überall neben den Freiheitsfahnen zeigen. Und aus dankbaren Herzen erklang das Lied „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot. Wir brauchen nicht alles noch einmal aufzuzählen, es genügt uns zu wissen, daß das vergangene Jahr viel Gutes gebracht hat und wir sind stolz darauf, daß auch wir unser Teil dazu beitragen durften. Unser Führer braucht uns, wir wollen auch weiterhin treue Mitarbeiterinnen sein. Jede Kameradin soll unserer Ortsgruppe dienen, jede nach ihrem Können, auf daß es auch von uns mit Recht heißen darf, ein klein wenig halfen sie auch. Gebe Gott, daß unserem Führer das große Werk gelinge. Hierauf wurde das Lied gesungen: „Deutsche Frauen, ob arm, ob reich." Alsdann erteilte die Führerin Herrn Bauführer Röbbeling von der SA.-Reserve 1 das Wort zu einem Vortrag über das Saargebiet. Herr Röbbeling, ein Saarländer und guter Kenner des Saargebietes schilderte in anschaulicher und packender Weise die Eigenart und die treudeutsche Gesinnung der Saarbewohner, ihren Kampf um die Erhaltung des Deutschtums und die ungeheuren Opfer, die die Bevölkerung des Saarlandes um die Erhaltung ihres Deutschtums bringt. Gerade jetzt und in kommender Zeit werden sich die Augen der ganzen Welt auf das Saargebiet richten, steht doch im kommenden Jahr die Volksabstimmung über die Zugehörigkeit der Saar bevor. Wenn man auch über das Ergebnis der Abstimmung nur einer Meinung sein kann, so werden doch noch schwere Kämpfe um das Deutschtum dort entbrennen und der Franzose wird nichts unversucht lassen, doch noch zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Die letzten Maßnahmen der Saarkommission deuten darauf hin. Aus diesem Grunde ist es um so mehr Pflicht eines jeden Deutschen, sich um die Vorgänge an der Saar zu kümmern und jeder auf seinem Platze den Kampf der Saarländer zu unterstützen. Auch die Ausbeutung der industriellen Werke, die sich in fremden Händen befinden, wurde von dem Redner recht anschaulich geschildert. Er zeigte, wie ohne Rücksicht auf Werk und Belegschaft den Betrieben der größtmöglichste Gewinn herausgequetscht wird, so daß schließlich ruinierte Betriebe zurückbleiben. Herr Röbbeling fand mit seinen Ausführungen eine aufmerksame Zuhörerschaft und reichen Beifall. Nach dem Vortrage wurden einige geschäftliche Angelegenheiten behandelt und die Führerin brachte die Botschaft der Bundesführerin zum neuen Jahr zur Verlesung und knüpfte daran einige aufmunternde Worte. Mit dem Bundes- und Horst-Wessel-Lied wurde die Versammlung geschlossen.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Gesellen und Jungmänner, sowie der Schulknaben der Remigiusschule. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Sakramentsandacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Bittandacht für die Anliegen der hl. Kirche. 3,15 Uhr Andacht für die polnische Rosenkranzbruderschaft. Kommunionsonntag für die Jungmänner der Gemeinde und die Knaben der beiden oberen Klassen.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt; gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungmänner und der Knabenoberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Familie.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 10 Uhr Hauptgottesdienst Pastor Kriele; anschl. Beichte und Abendmahlsfeier. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. Amtswoche Pastor Kriele. 13 Uhr Andacht für die Frauenhilfen mit Ausgabe der Jahreslosung Pastor Stenger. 16 Uhr Generalversammlung des Volksvereins. Montag 20 Uhr Frauenbibelstunde im Gemeindehause.

Bodelschwingh: 9 Uhr Gottesdienst Pastor Brink. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Nette, Waterloostraße 3: Sonntag 8,30 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Westerfilde: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Unser neuer Roman:

In einem kühlen Grunde...

von Hans Possendorf

Diese Liebesgeschichte des Barons Gerhart von Körring und der Müllerstochter Anke Stadler endet zwar nicht wie ein schönes Märchen, hat dafür aber den besonderen Vorzug, wahr zu sein.

Hans Possendorf, der schon lange zu den führenden Schriftstellern auf dem Gebiete des Zeitungsromans gehört, hat die Veröffentlichung dieses Werkes erst vorgenommen, nachdem — als letzter der hier geschilderten Personen — vor einigen Jahren Baron von K... in einer süddeutschen Stadt gestorben ist.

Was soll man an diesem Roman, der wie nur wenige erfolgreich war in den letzten Jahren, besonders rühmen? Die geradezu atemraubende Spannungsfülle, den meisterlichen Aufbau, die vollendete Sprache, die farbenkräftige und folgerichtige Zeichnung der Charaktere? Oder die hochwertige Erzählerkunst, die alles in eine greifbare Lebensnähe rückt? Alles in allem: Ein Werk von außerordentlicher Gestaltungskraft liegt hier vor, das sich der besonderen Beachtung unserer Leser sicherlich erfreuen darf.



Kirchensteuer und Arbeitsbeschaffung

Vielfach ist die irrige Meinung verbreitet, daß Kirchensteuerrückstände allgemein zu erlassen seien, wenn sie der Arbeitsbeschaffung nutzbar gemacht werden. Hierzu wird von zuständiger kirchlicher Seite erklärt, daß Kirchensteuern nicht als Reichssteuern angesprochen werden und deshalb die allgemeinen Bestimmungen nicht ohne weiteres auf die Kirchensteuern angewandt werden können. Das katastrophale Absinken der Einkommensteuer als Maßstabssteuer der Kirchensteuer hat fast überall eine außerordentliche finanzielle Bedrängnis der Kirche zur Folge. Die Landeskirchen und Kirchengemeinden sind demgegenüber auf sich selber angewiesen und haben nicht wie das Reich die Möglichkeit, den Einnahmeausfall an anderer Stelle oder durch Kreditaufnahme auszugleichen. Das schließt nicht aus, daß die Landeskirchen bestrebt sind, im Rahmen der verfügbaren Mittel ihre Gemeinden selbst zur Arbeitsbeschaffung (Instandsetzung der Kirchen und kirchlichen Gebäude) zu veranlassen.

Warnung vor betrügerischen Darlehnsvermittlern

Im verflossenen Jahre ist die Kriminalpolizei gegen 19 Darlehnsvermittler und Vertreter von Zweckspartunternehmungen vorgegangen, die gewissenlos etwa 1000 Volksgenossen geschädigt hatten. Gegen drei Vermittler und drei Firmen sind Verfahren bei auswärtigen Staatsanwaltschaften anhängig gemacht worden. In den bei der Bochumer Staatsanwaltschaft anhängig gemachten Verfahren sind die Täter bereits zu erheblichen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Die Gerichte gehen gegen diese Volksschädlinge unnachsichtlich vor. Es sind Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu zwei Jahren verhängt worden.

Dieser Hinweis möge als Warnung für alle Geldgeber, Hypotheken- und Darlehnsvermittler, Vertreter von Bau- und Zwecksparkassen und für alle Personen dienen, die die Absicht haben, sich mit der Geldvermittlung zu befassen.

Es wird auch, so schreibt uns das Polizeipräsidium, in der Folgezeit mit aller Schärfe gegen solche Personen eingeschritten werden, die in Zeitungs- oder Sonderangeboten oder sonstwie Versprechungen machen, die nicht gehalten werden können, durch die aber die Darlehnssucher veranlaßt werden, Einzahlungen von Gebühren, Vorkosten usw. zu leisten. Es besteht aber auch Veranlassung, eine dringliche Warnung an solche Darlehnssucher zu richten, die leichtfertig und leichtgläubig auf Grund von Versprechungen Geld zahlen oder sonstige Verpflichtungen eingehen. Beim Polizeipräsidium Bochum, Zimmer Nr. 83, kann die Beratung der „Betrugsberatungsstelle" in Darlehnsvermittlungsangelegenheiten während der werktäglichen Dienststunden in Anspruch genommen werden. Der Darlehnsvermittlungsschwindel ist nur erfolgreich zu bekämpfen, wenn die Betrugsberatungsstelle von allen Fällen Kenntnis erhält, in denen Darlehnssucher sich geschädigt fühlen oder Volksgenossen auf andere Weise von der volksschädigenden Tätigkeit eines Darlehnsvermittlers erfahren. Die noch heute vielfach bestehende Ansicht, daß es sich bei der Geldbeschaffung stets um eine rein private Angelegenheit handele, die für die Polizei ohne Belang ist, geht fehl. Durch diese Auffassung ist es erst möglich geworden, daß die angegebene große Zahl von Personen geschädigt werden konnte. Nur durch ein enges Zusammenarbeiten von Bevölkerung und Polizei wird es möglich sein, Rechtsbrecher solcher Art erfolgreich zu bekämpfen und die Bevölkerung vor Schaden zu bewahren.

Der Mann im Dunkel

Sir Basil Zaharoff, ein Drahtzieher der Weltpolitik — Vom Stiefelputzer zum reichsten Mann der Welt

In Nizza, seinem Winterdomizil, liegt **Sir Basil Zaharoff** im Sterben, der Mann, der den größten Anteil an den weltpolitischen Katastrophen der letzten Jahrzehnte hatte und es doch verstand, stets im Hintergrund zu bleiben und für die Menschheit der große, unbekannte Mann im Dunkel zu sein . . .

Der Brand in der Avenue Hoche

Nur wenigen mag eine kurze Notiz aufgefallen sein, die vor einiger Zeit in den Pariser Blättern zu finden war und von einem kleinen Brand im Palais Zaharoff, Avenue Hoche, berichtete. Ein Brand, der noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

Eine kleine Indiskretion der Feuerwehrleute führte zur Entdeckung einer interessanten Tatsache: Sir Basil Zaharoff hatte im Sessel vor dem Kamin gesessen und Blatt um Blatt seines dicken Tagebuches, das er seit Jahren zu führen pflegte, gelesen, um es dann den Flammen zu übergeben. Eine kleine, gedankenlose Unvorsichtigkeit, und ein geringer Brand war entstanden.

Basil Zaharoff hat mit diesem Tagebuch möglicherweise eine der wenigen authentischen und umfassenden Darstellungen der Hintergründe der jüngsten Vergangenheit vernichtet. In diesen, vor Flammen verzehrten Blättern waren ohne Zweifel die Namen der führenden Staatsmänner fast aller Nationen zu finden, hier hätte man an Hand von Rechnungen und kurzen Notizen manches Geheimnis um die Vorgeschichte des Weltkrieges lösen können. Denn Basil Zaharoff ist der größte Kaufmann der Welt, der Mann von gefährlichen Kenntnissen, und sein Geschäft ist der Krieg!

Von Konstantinopel nach London

Nichts hat diesen Mann schon in der Wiege zu einem solchen Aufstieg bestimmt. Er ist 1850 in einem winzigen Dorf in Anatolien geboren und lernte in den ersten Lebensjahren zwar nicht das, was man anderen Kindern auf der Schule beibringt, wohl aber etwas anderes: die Augen aufmachen und — hungern! Er hat von Kindheit an auf eigenen Füßen stehen müssen. Er verkaufte Zeitungen in Konstantinopel, lebte von Früchten, die er auf Obstkarren stahl, er putzte Stiefel in Athen und brachte es allmählich zu einem eigenen Stiefelkasten, mit dem er auf den Straßen herumzog. Aber nebenher wußte er sich seine Gedanken zu machen. Es war zu jener Zeit, da der Balkan brannte, da alle Völker miteinander im Krieg lebten und aus der Unruhe der Zeit nur diejenigen einen Gewinn zogen, die den Waffenhandel betrieben. Basil Zaharoff gewann die Ueberzeugung: das ist das einzige Gebiet, auf dem innerhalb des nächsten halben Jahrhundert die größten und sichersten Geschäfte zu machen sind.

Allerdings nicht vom Balkan aus. Zaharoff brauchte eine andere „Zentrale" und errechnete sich London. Da es ihm an Reisegeld fehlte, tat er einen Griff in die Kasse eines Onkels und war schon einige Monate später Vertreter der anglo-schwedischen Waffenfirma Nordenfeldt.

Der Aufstieg

Diese Anstellung ist nur das Sprungbrett, um zu jener Firma zu kommen, die den größten Namen und Einfluß auf dem Gebiet des Waffenhandels hat: Vickers. Zaharoff, dem der Posten eines kleinen Angestellten nicht behagt, schlägt der Firma vor, eine Werbereise durch Spanien zu unternehmen. Seine Provisionsbedingungen sind bescheiden, und über den kleinen Zusatz am Ende des Vertrages lächeln die Eingeweihten: Zaharoff stellt die Forderung, zum Direktor der Werke zu avancieren, wenn er einen Auftrag von über einer Millionen Pfund Sterling heimbringt. Zaharoff reist und ist Direktor der Firma, denn die Aufträge, die er mitbringt, lauten über fünf Millionen Pfund Sterling!

Kommandeur der Ehrenlegion

Wo immer ein Krieg in der Luft liegt, ist Zaharoff zu finden. 1913 baut er in Rußland das riesige Arsenal an der Wolga mit französischem Kapital. Die französische Regierung ernennt ihn zum Kommandeur der Ehrenlegion und verleiht ihm eine Auszeichnung, die noch niemals einem Ausländer zuteil wurde, das große Kreuz! Poincaré legte ihm selbst den Orden um, der gleiche Politiker, der noch wenige Wochen vor seinem Regierungsantritt gedroht hatte, Zaharoff, den Krebsschaden an der Gesundheit der Völker, füsilieren zu lassen . . .

Zaharoffs System

Unter der Maske des erfahrenen Weltpolitikers, des Mannes mit den unerreichten Beziehungen zu den Größen der Erde, macht Zaharoff seine Geschäfte. Er hat einen Spionagedienst zu seiner privaten Information eingerichtet, der an Zuverlässigkeit und Sicherheit nicht seinesgleichen hat. Zaharoff „riecht" einen Krieg, noch bevor die Beteiligten etwas davon ahnen.

Kommt er einmal zu spät, wie beispielsweise in den südamerikanischen endlosen Kriegen, so tritt er auf, weiß jedem der Gegner klarzumachen, daß er in Anbetracht der geringen Rüstungen und unzureichenden Anleihen den Kampf verlieren müsse. Dann schließen die Feinde einen Waffenstillstand, währenddessen sie bei Zaharoff ihre Waffeneintäufe tätigen und Kredite aufnehmen. Erst dann bricht der eigentliche Krieg los — der dann für Zaharoff, den Groß-Lieferanten, kein Interesse mehr hat.

Weltkrieg und Nachkriegszeit

Der Weltkrieg führte Zaharoff erst eigentlich auf den Gipfel seiner Erfolge. Ueber die Ausmaße seiner Tätigkeit und Beteiligung an dem furchtbaren Völkerringen liegen keine Ziffern vor. Er verstand es von jeher meisterhaft, der Mann im Dunkel zu bleiben. Man weiß nur, daß er als mächtigster und meistgefürchteter Mann mit dem größten Vermögen der Welt aus dem Weltkrieg hervorging.

In der Nachkriegszeit gefiel er sich als Privatmann, machte sich für einige Zeit zum Herrn der Spielbanken von Monte Carlo und schuf sich neben dem vornehm verschlossenen Palais in Paris einen Sommerlandsitz in der Normandie und ein Winterquartier in Nizza.

Dort konnte man den hageren, 83jährigen Greis langsam auf der Kurpromenade spazierengehen sehen, den Herrn über Krieg und Frieden, der seine unheimlichen Geheimnisse mit ins Grab zu nehmen entschlossen war.

„Wir winden dir den Jungfernkranz"

Wie die Jungfrau von Orleans vor Lappländern aufgeführt wurde

Von Werner Faber

Es war keine leichte Aufgabe, die sich eine rührige deutsche Theatergruppe im Lande der tausend Seen gestellt hatte. Lappländer, also nach mitteleuropäischen Begriffen halbzivilisierte Menschen, sollten mit den Meisterwerken klassischer deutscher Schauspielkunst bekannt gemacht werden. Nach einigen Fehlschlägen und offensichtlichen Mißerfolgen hatte man sich auf die Neueinstudierung der „Jungfrau von Orleans" geeinigt, und zwar sollte — Schiller möge ratlosen deutschen Mimen diese Eigenmächtigkeit gnädig verzeihen! — die heldische Jungfrau mit musikalischer Beigabe den Nordländern vorgeführt werden.

Der Herr Theaterdirektor war nicht nur ein guter Mime und leidlicher Geschäftsmann, sondern auch ein Schöngeist, der seine deutschen Klassiker so gut im Kopfe hatte wie die antiken Tragödiendichter. Er entsann sich im hohen Norden zur rechten Zeit des alten Römerwortes „Variatio delectat" („Die Abwechslung erfreut") und fand es jedenfalls angebracht, daß schon die Regisseure des klassischen Altertums zwischen zwei todernste Tragödien gern eine erheiternde Wasserpantomime schoben, um die Zuschauer — das ganze römische Volk — bei guter Laune zu erhalten. Na, und was einst bei allen Römern gezogen hatte, mußte schließlich auch bei den Lappländern einigermaßen gut einschlagen!

„Etwas Musik müssen wir bieten, wenn wir die Jungfrau im nächsten Lappenkaff aufführen," erklärte der Direktor seinem Spielleiter. Der zuckte die Achseln: „Eine vertrackte Geschichte. Die Musik muß sinngemäß in das Schaustück eingeflochten werden, muß volkstümlich sein und — den Zuschauern nicht ganz unbekannt." — „Wie wäre es denn mit Beethovens ‚Eroica'", schlug der Direx vor, „ist doch klassisch, heroisch, paßt also zur Jungfrau?" — „Zu schwer für die Lappen." Plötzlich knallte sich der Direktor mit der Rechten vor die hohe Denkerstirn: „Mensch, Müller ich hab's! Was erzählte uns doch kürzlich der Quartierwirt in Torneo? Schwedische Studenten wären hier vor einigen Jahren durchgekommen, hätten den „Freischütz" auf kleinen Liebhabertheatern gespielt und Mordserfolg gehabt. Es soll kleine Lappenmädchen geben, die heute noch Melodien daraus summen . . ." Da ging auch dem Spielleiter Müller ein Talglicht auf.

Um es kurz zu sagen: Die deutsche Aufführung der „Jungfrau von Orleans" konnte sich sehen lassen. Die Lappen, auf die musikalische Beigabe im voraus aufmerksam gemacht, ließen in mustergültiger Ruhe und Aufmerksamkeit die ersten Szenen der Jungfrau über die Bretter rollen. Es kam die berühmte erste Szene des vierten Aktes, der Monolog der Jungfrau:

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen.

Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz...

Nach Schillers Anweisung ertönten dabei hinter der Szene Flöten und Hoboen, deren Klang in eine schmelzende Weise übergeht, während Johanna ihre Liebe zu Lionel bekennt. Statt dieser Musik aber ertönte hinter der Bühne ein herzhafter Männerchor: „Wir winden dir den Jungfernkranz aus veilchenblauer Seide . . ." Also die Wirkung dieser Gesangseinlage war einfach unbeschreiblich. Wie ein Mann erhoben sich die Zuschauer und sangen oder trällerten in rührender Einfalt die alte liebe Weise mit. Mochte auch ihr Text nicht mit dem der Deutschen übereinstimmen, so einte doch Spieler und Hörer das Band der gleichen holden Melodei. Natürlich schwieg die Jungfrau während dieses ungewohnten musikalischen Zwischenspiels, setzte dann aber ihren Monolog mit den trefflichen Worten fort:

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir sein Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor!

Der Beifall nach Schluß der Aufführung gestaltete sich sehr herzlich. Für die deutschen Schauspieler war aber diese Johanna-Aufführung, bei der Weber und Schiller sich ehrlich in den Ruhm des Erfolges teilten, eine der denkwürdigsten ihres Künstlerlebens. Und ein Denker wie Nietzsche hatte somit nicht unrecht, als er in einem seiner Frühwerke die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Frau Musika heraus abgeleitet wissen wollte. Unverbildete Naturmenschen erhärteten hier jedenfalls nachträglich diese Erkenntnis des Philosophen.

Infrarot wärmt die Eidechse

Die Heizkraft der unsichtbaren Strahlen

Von Erik Holthausen

Die Sonnenstrahlen, die von solcher Bedeutung für Mensch und Tier sind, bestehen zu 40 v. H. aus sichtbarem Licht und zu fast 60 v. H. aus unsichtbaren Wärme-, den sogenannten infraroten Strahlen. Dazu kommt noch eine sehr geringe Mengen ultravioletter Strahlung. Läßt man diese auf die menschliche Haut wirken, so tritt Rötung ein, und es erfolgt Pigmentbildung. Die infraroten Strahlen hingegen führen zur Erwärmung der Gewebe und damit zu stärkerer Blutzufuhr.

In letzter Zeit hat sich ergeben, daß sowohl die menschliche Haut als auch tierische Gewebe für infrarote Strahlen sehr durchlässig sind. Der Forscher Dr. T. Rütter ist der biologischen Bedeutung dieser Tatsache an Hand von Tierversuchen nachgegangen, über die er kürzlich in „Pflügers Archiv" berichtete. Zu den Versuchen wurden Tiere verwandt, die keine gleichbleibende Körperwärme besitzen, sich der Außentemperatur daher leicht anpassen.

Da die Lebensvorgänge erst bei höheren Wärmegraden zur vollen Auswirkung kommen, suchen viele Tiere der erwähnten Art, wie z. B. Eidechsen und Kerbtiere, gern das Sonnenlicht auf. Sowohl bei Amphibien als auch bei Reptilien ließ sich feststellen, daß ihre Haut infrarotes Licht gut durchläßt. Die bei diesen Tieren meist farblosen Muskeln gewähren selbst dem sichtbaren Licht Durchlaß, verschlucken dagegen infolge ihres hohen Wassergehaltes die infraroten Strahlen zum größten Teil. Die Bauchhaut vieler Eidechsen ist dunkel pigmentiert. Aber einzelne infrarote Strahlen kommen selbst dort noch hindurch, so daß der ganze Körper durchwärmt und gleichmäßig erwärmt wird. Auch das Chitin im Panzer der Kerbtiere zeigt für infrarote Strahlung eine starke Durchlässigkeit, die im bestimmten Verhältnis zur Pigmentierung zu stehen scheint. Das Hautpigment schützt vermutlich vor zu starker Bestrahlung.

Ein solcher Schutz ist für das Tier offenbar unentbehrlich. Dafür spricht z. B. der Umstand, daß in Höhlen lebende und demzufolge nicht pigmentierte Kerbtiere in wenigen Sekunden sterben, sobald man sie der unmittelbaren Einwirkung des Sonnenlichtes aussetzt. Die erwähnte Vermutung wird später gestützt durch die Tatsache, daß die Schalen südeuropäischer Schnecken, die ständig in der Sonne leben, viel weniger infrarote Strahlen durchlassen als die anderer europäischer Schneckenarten.

Es ergibt sich demnach, daß Tiere mit wechselnder Körperwärme infrarotes Licht durchlassen, und zwar in einem von den klimatischen Verhältnissen abhängigen Maße. Warmblüter, die infolge ihrer gut arbeitenden Wärmeregelung von der Bestrahlung unabhängiger sind, weisen die genannte Eigenschaft nicht oder doch nur in weit geringerem Grade auf.

Vom Ikaros zum Bombenflugzeug

Der mißbrauchte Sehnsuchtstraum der Menschheit

Von Günther Stolp

Das kürzlich erfolgte Ableben des Flugzeugpioniers Karl Jatho hat uns Deutsche nach langer Zeit wieder einmal richtig zum Bewußtsein gebracht, daß ein Deutscher es war, der den Gedanken des Freifliegers zum ersten Male in die Tat umsetzte. Seitdem ist die Entwicklung des Flugzeuges einen weiten Weg gegangen. Schauen wir einmal zurück. Wann begann man zuerst an das Fliegen zu denken?

Ein uralter Traum der Menschheit wurde blitzhaft sichtbar, als Ikaros mit seinem Vater Dädalos auf großen Flügeln, die mit Wachs gefugt waren, über das Meer flog, um der Rache des Minos zu entfliehen, und dabei ins Wasser stürzte. Dieser alte Traum hat die Völker des Erdballs nie schlafen lassen. Schon in der Schule vernahmen wir vom Schneider von Ulm, der auf seine Weise die Lösung des Vogelflugproblems zu finden suchte. Spätere Jahrhunderte spannen den Traum fort, und eines Tages verwandelte er sich in Wirklichkeit: Das Fliegen war erfunden.

Kurios muten heute die alten Modelle aus dem vorigen Jahrhundert an: Forlaninis Schraubenflugzeug von 1878, Tatins Drachenflugzeug ein Jahr später, Trouvés geradezu phantastisches Flügelflugzeug 1890, das wie eine tolle Kombination der Flügel des Hermes mit einem verbogenen Schiffsanker aussieht, und dann kam 1896 unser Landsmann Lilienthal mit seinem Schwebeflugzeug. Lilienthal ging zuerst die Bedeutung der gewölbten Tragflächen auf. Er wurde der erste wirklich freifliegende Mensch! Leider zeigt sich auch hier, daß wir Deutschen vor Beginn des Dritten Reiches oft von einer geradezu lächerlichen Ausländer-Anbeterei erfaßt waren, denn in einem großen Nachschlagewerk heißt es über Lilienthals Tod: „Sein Beispiel und seine Schriften erwarben ihm tüchtige Nachfolger, leider nur im Auslande!" Kein Wörtchen von dem unlängst verstorbenen deutschen Flieger Jatho auf der Bahrenwalder Heide, der kurz zuvor in Hannover zum ersten Male öffentlich geehrt wurde.

Nun marschierte die Flugkunst vorwärts. Das erhabene Gefühl beim Fliegen in die Weiten und über die Weiten, die herrliche Möglichkeit, Zeit und Raum überspannen zu können, lockte zahlreiche Techniker aller Länder. Ich entsinne mich noch, als der Doppeldecker der Gebrüder Wright zum ersten Male auf dem Tempelhofer Felde in Berlin aufstieg und die für damalige Begriffe „enorme" Höhe von 20 und später 100 Metern erreichte! Was für ein Trubel und was für eine Begeisterung erfaßte damals die Berliner, und was für prachtvolle Senge haben wir Jungens bezogen, weil wir erst abends um zehn Uhr nach Hause kamen. Dann fuhren wir Sonntags zum Flugplatz Johannisthal und bestaunten die deutsche Rumpler-Taube, den Doppeldecker Farmans, das Albatros-Flugzeug. Damals war das Fliegen noch die Sensation der Zeit. Die Berliner standen buchstäblich auf den Trittbrettern der Vorortzüge, kauerten auf den Dächern und hockten hinten auf den Puffern, als draußen in Johannisthal zum ersten Male ein Kunst- und Sturzflieger seine furchterregenden Loopings ausführte. So etwas hatte die Welt noch nicht gesehen! Auch diesen Tag werde ich nie vergessen, denn als wir am Spätnachmittag zum Bahnhof Johannisthal zurücktippelten, schrien die Zeitungshändler Extrablätter aus: „Oesterreichs Thronfolger in Serajewo ermordet!" Das war das Ende der friedlichen Fliegerei.

Nun ging in überstürzendem Tempo eine furchtbare Wandlung vor sich. Der Flug, der eine Erfüllung der Menschheitssehnsucht war, wurde zum Fluch! Tag und nacht stampften die Franzosen neue Armeeflugzeuge aus der Erde, stellten die Engländer die Ingenieur dazu und stellte das „neutrale" Amerika die Abwurfmunition. Dem Deutschen Reich erstanden Kämpfer der Luft: Richthofen, Bölcke, Göring, und wer den Krieg nicht erlebt hat, sollte glauben, daß sich der ganze Luftkrieg so abspielte, wie unsere deutschen Kämpfer es immer wollten, nämlich als Gefecht zwischen Mann und Mann, wie sich einst die Ritter ehrenvoll bekämpften, — aber die Feinde wollten es anders. Sie legten keinen Wert auf solche ritterlichen Gefechte von Mann zu Mann, sie wollten uns durch die Zahl ihrer Maschinen erdrücken und durch die Masse ihrer Munition abwürgen.

Hier wurde der uralte Menschheitstraum zum ersten Male brutal mißbraucht: Bomben fielen auf wehrlose deutsche Städte, Greise und Kinder! Ich habe einen Straßenzug in Darmstadt gesehen, dessen Häuserreihe zur Hälfte von Bombentreffern rasiert war. Was hatte diese kleine hessische Residenzstadt verbrochen? Sie war keine Festung, besaß keinerlei sonstige Anlagen, baute keine Kanonen — und doch wurde sie bombardiert. Der Zerstörungswahnsinn der feindlichen Mächte zeigte eben keine Grenzen. Ihnen war es gleich, wo sie ihre Bomben abwarfen, ob auf Lazarette, Männer, Frauen oder Kinder. Wenn die deutsche Marine ein feindliches Schiff versenkte, das Kriegsmunition für die Alliierten an Bord hatte, erhob sich ein großes Wehgeschrei in der Welt; wenn aber die Besatzung im Falle Baralong absichtlich die mit den Wellen kämpfenden deutschen Seeleute ertrinken ließ, anstatt sie zu retten und als Gefangene an Bord zu nehmen, dann war das ganz in der Ordnung. Die Welt, die heute über Deutschlands „Barbarei" schreit, ist vergeßlich, sehr vergeßlich! Sie denkt nicht mehr an jenen ungeheuerlichen Mißbrauch der Luftwaffe, als während des Krieges die Königin von Schweden beim Großherzog von Baden zu Besuch weilte und die Alliierten ausgerechnet an diesem Tage Karlsruhe mit tödlichen Bomben belegten!

So wurde durch den Haß der Gegner gegen das Deutsche Reich der Flug zum Fluch! Der Krieg ist längst vorbei, der Völkerbund kam, große Reden wurden gehalten, Deutschland mußte sich entwaffnen — aber wie wurde es mit der Fliegerei? „Wie sieht es heute?" Deutschland liegt wehrlos in der Mitte, schutzlos dem Angriff der anderen preisgegeben. Immer größer und schwerer werden die Maschinen der uns umgebenden Länder, immer schneller rasen ihre Motoren, immer mehr Gas- und Brisanz-Bomben können sie mitnehmen und automatisch auf wehrlose deutsche Städte fallen lassen, die sich nur mit passivem Luftschutz helfen können, während ihnen die aktive Abwehr auch nur mit dem kleinsten Geschütz verboten ist.

Der Luftrüstungswahnsinn feiert Triumphe. Frankreich baut Tag und Nacht schwerste Bomber. England erklärt, die Luftwaffe erheblich ausbauen zu müssen. Japan bewilligt Kredite für ganze Luftgeschwader. Moskau zeigt in einer Demonstration 250 Schwer-Bomber über dem Kreml. Belgien baut ebenfalls Kriegsflugzeuge. Die Schweiz hat dasselbe vor. In der Tschechoslowakei stehen Hunderte von Staffeln bereit. Polen baut Bombenflugzeug um Bombenflugzeug. Selbst das kleine Dänemark spielt mit dem Gedanken, sich einige Hunderte Kriegsflugzeuge zuzulegen, und hat bereits eine große Bestellung nach England vergeben — alle Welt baut nur noch Bomber, und ein Kind muß erkennen, daß sich die Luftwaffe innerhalb der fortschreitenden Motorisierung der aufrüstenden Völker zur schrecklichen Hauptwaffe entwickelt hat.

So wurde der Flug zum Fluch! Aufgabe der Welt sollte es sein, daß dieser Fluch dem Erdball nicht eines Tages zum Verhängnis wird. Die Entscheidung liegt nicht beim abgerüsteten Deutschland, sondern bei den anderen.

Sport und Spiel

Rund um den Sonntag

Das deutsche und ungarische Sportpublikum wird am Sonntag mit Spannung den Ausgang des Fußball-Länderspiels Deutschland — Ungarn in Frankfurt a. M. erwarten. Viele Fußballanhänger waren enttäuscht, als die deutsche Mannschaft bekanntgegeben wurde, denn sie konnten sich nicht denken, daß ein Verteidiger wie Stubb oder ein Neuling wie Conen im Sturm fähig sein sollten, sich im Rahmen der Nationalelf durchzusetzen. Nun, der kommende Sonntag wird beweisen, ob diese Elf in der Lage ist, den starken Ungarn zu widerstehen.

Das restliche Sportprogramm ist noch recht umfangreich. Im Mittelpunkt steht das Sechstagerennen in Dortmund, das nach den neuen Bestimmungen ausgefahren wird, ferner ist noch eine Reihe von großen Wintersportveranstaltungen im ganzen Reich von Interesse. Trotz des Länderspiels werden

im Fußball

fast alle Pflichtspiele programmäßig abgewickelt. Im Gau Niederrhein findet das Treffen Fortuna Düsseldorf — VfL Benrath größte Beachtung, denn es soll unter Beweis stellen, ob der Deutsche Meister einen endgültigen Formrückgang zu verzeichnen hat. Der Tabellenführer im Gau Mittelrhein, der Bonner FV. hat einen schweren Gang nach Trier, wo er gegen Eintracht spielt. Im Westfalengau weilt Schalke 04 ebenfalls auf fremdem Platz, der Westdeutsche Meister wird versuchen, den DSC Hagen zu besiegen. In England steigt am Samstag die erste Pokal-Hauptrunde, für die die Paarungen schon feststehen. Es gibt einige sehr interessante Begegnungen, so u. a. das Spiel der Tottenham Hotspurs gegen den Cupverteidiger Everton.

Im Radsport

kommt dem Dortmunder Sechstagerennen, das am 12. Januar seinen Anfang nahm, erhöhte Bedeutung zu, da es nach den neuen Bestimmungen durchgeführt wird. Die Kölner Rheinlandhalle wartet wieder mit Amateur-Vormittagsrennen auf, in deren Rahmen eine Art Wintermeisterschaft ausgefahren werden soll. Das Pariser Wintervelodrom bringt die Wintermeisterschaft der Straßenfahrer, die Archambaud zu verteidigen hat. In den Dauerrennen gehen Paillard, Letourneur und die Gebrüder Wambst an den Start.

In der Schwerathletik

interessiert eine größere Ringerveranstaltung in Köln, bei der die deutsche Extraklasse vertreten ist. U. a. werden Schafe 1-Hörde, Fischer-Zweibrücken und W. Möchel-Köln Kämpfe austragen. Europameister Mühlberger-Frankfurt tritt im Gewichtheben gegen den Kölner Lessenich an, während der Essener Weltrekordmann Bierwirth gegen den Kölner Schwaickrath kämpft.

Von den verschiedenen

Hallensportfesten

verdient das „Fest der Sportpresse" in Breslau besondere Erwähnung, bei dem in erster Linie die Gewichtheber zu Wort kommen. U. a. wird auch der Münchener Olympiasieger Rudolf Ismayr sein großes Können zeigen. Auch in dem kleinen Industrieort Sorau (Lausitz) wird ein Hallenfest abgewickelt, an dem sich die besten schlesischen und brandenburgischen Turner beteiligen. Das dritte bedeutendere Hallensportfest kommt in Hannover zur Durchführung. Hier wird u. a. Spring-Wittenberg im 3000-Meter-Lauf auf Scjönrock, Mohrmann-Bothfeld und weitere zehn Teilnehmer treffen.

Aus der Reihe der

Wintersport-Veranstaltungen

ragen die verschiedenen Gaumeisterschaften heraus. In Warmensteinach werden die Fränkischen Skimeisterschaften durchgeführt, während in Grafenau die Bayerwald-Meisterschaften stattfinden. In Altenau kommt der traditionelle Harzer 50-Kilometer-Staffellauf zum Austrag. Von den Eislaufveranstaltungen verdienen die Bayrischen Schnellaufmeisterschaften in Murnau und das Schnellaufen in Davos mit Deutschen besondere Beachtung. In Oberhof kommen die Thüringischen Zweier- und Vierer-Bobmeisterschaften zur Abwicklung, Alt-Schmecks wartet mit seiner traditionellen internationalen Bobwoche auf.

Für die Freunde des Turfs gibt es zwei Veranstaltungen in Südfrankreich, die Bahnen Nizza und Pau führen am Sonntag Renntage durch.

In Amsterdam wird am Sonntag ein Rugby-Länderkampf Holland — Belgien ausgetragen.

Westdeutscher Handball

Im Raume der drei westdeutschen Gaue Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein gibt es am Sonntag folgende Handballspiele der Gauliga:

Gau Westfalen: Polizei Dortmund — Schalke 04; TV. Lendenau — VfL. Hagen; TC. Wanne-Eickel — Westfalia Welver; Preußen Paderborn — Arminia Bielefeld; VfL. Münster — Polizei Münster; Hindenburg Minden — Jahn Minden; Deutsche Eiche Künsebeck — Viktoria Recklinghausen.

Gau Niederrhein: Alemannia Aachen — TV. Krefeld-Oppum; TSG. 81 Benrath — VfB. Aachen; Union Oberbarmen — TV. Itter-Holthausen; Polizei SV. Düsseldorf — Rhenania Düsseldorf; Kupferhütte Duisburg — TV. Kettwig 1870; MTV Beule — Tura Barmen; Essen-Altendorf — TV Essen-Ost; TV. Stoppenberg — Rasensport Mülheim-Ruhr.

Gau Mittelrhein: Mülheimer SV — Siegburg-Mülldorf, Polizei Köln — TV Kalk, ASV Köln gegen VfR Köln, Kölner BC — TV Gummersbach, TV Mülheim-Koblenz — Westmark Trier, TV Algenrodt — SuS Mülheim-Koblenz, Post Trier — TV Tiefenstein, TV Urmitz — Eintracht Kreuznach.

Deutschland gegen Ungarn

Der 11. Länderkampf in Frankfurt — Neue Versuche auf beiden Seiten bestimmen einen offenen Kampf

Die Weltmeisterschaft wirft ihre Schatten voraus. Und doch sind beide Länder in ihrer Rüstung gehemmt, wenn man das Frankfurter Länderspiel als eine Generalprobe für den größten Fußballwettbewerb von Ende Mai bis Anfang Juni auf italienischem Boden betrachten will. Dem Fachmann kann es unmöglich entgehen, daß beide Länder nicht ihre stärkste Vertretung zur Verfügung haben, so sehr sie sich bemühen, ihre bestmögliche Besetzung in den Kampf zu schicken.

In bisher 10 Treffen mit Ungarn hat Deutschland 5 Niederlagen erlitten, dreimal unentschieden gespielt und zweimal gewonnen (1920 in Berlin mit 1:0 durch Jägers Elfmeterschuß, und 1930 in Dresden nach unvergeßlichem Kampf mit 5:3). An der Dresdener Niederlage nach 3:0-Halbzeitführung tragen die Ungarn heute noch, obwohl sie den letzten Länderkampf 1932 in Budapest mit 2:1 als Revanche benutzten.

Wenn wir unser Verhältnis mit Ungarn berühren, dürfen wir nicht vorübergehen an dem Verdienst magyarischer Fußballer, die in Mannschaften wie MTK. (Hungaria) oder FTC. und als Spieler und Trainer (Alfred Schaffer, Szabo, Kürschner, Biro, Nagy, Weiß, Fürst) den deutschen Fußball spielkulturell befruchtet haben. Und wir bewundern das Fußballand Ungarn, das trotz starker Aderlasse durch auswandernde Spieler Jahr für Jahr wieder hervorragende Kräfte stellt. Ungleichmäßig verlief zwar die Leistungskurve der ungarischen Nationalmannschaft in den letzten Jahren.

Die Ungarn

15 Spieler stehen auf ungarischer Seite in der engeren Wahl nach dem Ausfall des Verteidigers Korany und des Mittelläufers Sarosi, die verletzt sind. Aus diesen 15 Spielern soll die Mannschaft erst kurz vor dem Länderkampf endgültig genannt werden. Die Kandidaten heißen:

Tor: Hada (Ferencvaros) und Denes (3. Bezirk); Verteidigung: Polgar (Ferencvaros), Biro (3. Bezirk), Törös (Phöbus), Sternberg (Ujpest); Läufer: Seres, Szücs, Szallay (alle Ujpest), Strigan (Phöbus); Sturm: Fenyvesi (3. Bezirk), Vincze, Teleki (beide Bocskai), Toldi (Ferencvaros), Titkos (Hungaria) und vielleicht Polgar als Mittelstürmer.

Wir brauchen den einzelnen Spielern keine besonderen Vorschußlorbeeren zu erteilen. Alle sind technisch erstklassig, als Ballkünstler unseren Spielern durchweg überlegen. Ihre Taktik hat sich dem modernen Spiel in W-Formation stark angepaßt, und unnötige Balltänze sieht man bei ihnen kaum noch. Als international zuverlässig gelten besonders die Verteidiger und Läufer.

Die deutsche Mannschaft

Kreß; Haringer, Stubb; Gramlich, Goldbrunner, Oehm; Lehner, Lachner, Conen, Noack, Politz.

In Reserve stehen der Münchener Schäfer und die Frankfurter Schmitt, W. May, Trumpler, Grebe.

Der nun auch für die Nationalmannschaft begnadigte Kreß bringt 10 000 Zuschauer mehr, und der erstmalige Saar-Internationale Conen bringt einen Sonderzug aus seiner Heimat auf . . . so heißt es. Und doch müssen wir die Aufstellung dieser beiden Spieler unterschiedlich beurteilen. Torwart Kreß findet keinen Widerspruch. Conen dagegen wird plötzlich in die Nationalelf berufen (woran er selbst nicht dachte) mit dem besonderen Auftrag, zwei fremde Flügelpaare zu verbinden und möglichst zu führen. Wird der linke Hamburger Flügel mit dem Ballvirtuosen Noack sofort Anschluß finden? Hat Lachner einen großen oder kleinen Tag? Es gibt viele Fragezeichen in diesem Sturm.

Es sind zwei ausgesprochene Angriffsverteidiger aufgestellt, von denen Haringer eisern steht. Kann sich der seit langer Zeit launische Stubb anpassen?

In der Läuferreihe erhofft man viel von dem harten, die Flügel bedienenden Goldbrunner, und Gramlich hat auf seinem Posten nie versagt. Oehm stand in letzter Zeit nicht auf der „Liste".

Die deutsche Mannschaft wird von vielen Seiten daran erinnert, sich den Kampfgeist der „Dresdener Sieger" über Ungarn zum Vorbild zu nehmen. Die Erinnerung kann nicht schaden. Nicht zu spät ins Spiel kommen und im Spiel bleiben . . . das ist die Frankfurter Länderspielfrage!

Die Aussichten sinken!

Das Meisterschaftsprogramm der westdeutschen Gaue

Wenn auch der zweite Teil der Meisterschaftssaison in den westdeutschen Gauen, Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein soeben erst begonnen hat, so kann dies doch nichts an der Tatsache ändern, daß die Punktespiele weniger und damit die Aussichten der Mannschaften ständig geringer werden. Besonders ungünstig wirkt sich dies im Westfalengau aus, wo die Meisterelf von Schalke 04 trotz der Niederlage am vergangenen Sonntag in Hüsten noch einen zur Erringung der Meisterschaft ausreichenden Punktvorsprung verzeichnet, der von den nächstfolgenden Mannschaften kaum noch aufgeholt werden kann. Wesentlich anders dagegen ist die Lage in den Gauen Niederrhein und Mittelrhein. Auf beiden Seiten ist die Meisterfrage noch vollkommen offen. Fünf Mannschaften, die sich nur mit ganz geringem Punktunterschied in der Spitzengruppe behaupten, haben in der einen sowohl als auch in der anderen Gauliga noch berechtigte Aussichten auf den Titel. Die Hoffnungen dauern aber nicht lange, denn für jede Mannschaft kann schon das Abschneiden am kommenden Meisterschaftssonntag zum Verderben werden. Aus diesem Grunde stehen allgemein harte und erbitterte Kämpfe bevor, die nur schwer zu entaiffern sind. Gleich der erste Sonntag im neuen Jahre brachte Ueberraschungen, an die nur die größten Pessimisten im voraus glauben konnten. Wie mag es wohl diesmal werden?

*

Im **Gau Niederrhein** stehen wieder bis auf Alemannia Aachen und Duisburg 99, die ihr Spiel der zweiten Serie schon vor längerer Zeit erledigten, alle übrigen Mannschaften wieder im Kampf, und zwar in folgenden Spielen:

Fortuna Düsseldorf — VfL. Benrath
Hamborn 07 — FV. 08 Duisburg
Schwarz-Weiß Essen — BV. Preußen Essen
Schwarz-Weiß Barmen — VfL. Preußen Krefeld
Rheydter Spielverein — SC. Borussia Gladbach

Der zweite Januar-Sonntag ist ein Tag der Lokalkämpfe. Die zweifellos bedeutendste Begegnung steigt in Düsseldorf zwischen dem Deutschen Meister **Fortuna Düsseldorf** und **VfL. Benrath**. Die Rivalität dieser beiden Mannschaften liegt in der Geschichte des ehemaligen bergisch-märkischen Fußballs fest. Jeder Düsseldorfer Anhänger weiß genau, um was es dabei geht. Augenblicklich schwankt die Form der Meisterelf beträchtlich. Um so höher steigt natürlich Benrath im Kurs. Aber am Tage und zur Zeit des Spielbeginns selbst hat alles wieder ein anderes Aussehen. Spieler werden sich ihrer Aufgabe bewußt und laufen zu großer Form auf, was auf der anderen Seite deprimierend wirkt. So kommt es meistens anders als man denkt.

Hart wird es in Hamborn zwischen **Hamborn 07** und **FV. 08 Duisburg** zugehen. Ein 1:1 wie in der ersten Serie dürfte es wohl kaum geben. Die spielerisch größere Leistung wird selbstverständlich von den Hambornern erwartet, die sich durch eine Niederlage alle guten Aussichten verderben können. Also wird es wohl mit einem Erfolge enden.

Der Rheydter Spielverein findet seinen Gegner, **SC. Borussia Gladbach**, ebenfalls in bester Form vor. Was die Gladbacher am Sonntag in Düsseldorf zeigten, stellt sie spielerisch über die Rheydter, die aber zu Hause stets zu besonders großer Form auflaufen. Ein Unentschieden ist möglich, aber eher glauben wir doch an einen Sieg der Gladbacher.

Das Essener Derby müßte nach den Leistungen der letzten Spiele eine klare Sache für **Schwarz-Weiß Essen** sein, der spielerisch über größere Qualitäten als der **BV. Preußen Essen** verfügt. Der größere Kampfgeist aber liegt bestimmt bei den Preußen, die für eine Ueberraschung stark genug sind.

Schwarz-Weiß Barmen ist auf dem besten Wege, den letzten Tabellenplatz an Alemannia Aachen abzutreten. Am Sonntag darf man der Elf gegen **Preußen Krefeld** ohne weiteres die besseren Erfolgschancen einräumen, schon aus rein spieltechnischen Gründen.

*

Interessante Kämpfe stehen auch im **Gau Mittelrhein** bevor, und zwar:

CfR. Köln — Westmark Trier
Sülz 07 — Kölner SC. 99
Eintracht Trier — Bonner FV.
VfR. Köln — Rhenania Köln
Fortuna Kottenheim — Mülheimer SV.

Mit besonderer Spannung sieht man dem Trierer Gastspiel des **Bonner Fußballvereins** gegen **Eintracht Trier** entgegen. Sehr leicht ist es möglich, daß nach dem Ergebnis dieses Spiels die Tabellenführung wieder wechselt. Die Bonner sind jedoch zurzeit ganz groß auf dem Posten, woran auch das unglückliche 2:2 gegen Sülz 07 nichts zu ändern vermag. Allerdings werden sie mit doppelt so großem Kampfgeist auftreten müssen, wenn sie es gegen die zu Hause sehr gefährliche Trierer Eintracht schaffen wollen.

Westmark Trier spielt in **Köln** gegen den **CfR.**, der mit etwas Glück über das spielerisch bessere Vermögen der Gäste triumphieren könnte.

Sülz 07 wird sich gegen **Köln 99** dem Können nach klar behaupten. Aber die Müngersdorfer zeigten schon letzthin gegen VfR., daß sie nicht ohne Kampf ihre Aussichten aufgeben. Aber gegen Sülz sollte es doch kaum zum Siege reichen.

Der **VfR. Köln** steht erneut im Lokalkampf, diesmal allerdings gegen **Rhenania**. Auf eigenem Platze wird man hoffentlich wieder eine bessere Gesamtleistung der Rechtsrheinischen zu sehen bekommen, die für den Sieg ausreichen dürfte.

Fortuna Kottenheim hat formgemäß auch auf eigenem Gelände gegen den **Mülheimer Sportverein** keine Aussichten auf Erfolg. Seien wir jedoch nicht zu optimistisch für die Mülheimer, die schon manchmal für ihre Unbeständigkeit durch überraschende Niederlagen büßen mußten. Fortuna Kottenheim kann zu Hause doch auch mal zur wirklichen Form auflaufen, und dann würde uns ein Erfolg nicht wundern.

*

Im **Westfalen-Gau** gibt es nach langer Zeit wieder einmal ein vollständiges Programm, das in nachstehenden Spielen alle Vereine auf den Plan bringt:

DSC. Hagen — FC. Schalke 04
Germania Bochum — SuS Hüsten 09
Spielvgg. Herten — SV. Höntrop
Sportfreunde Dortmund — Arminia Bielefeld
Preußen Münster — Viktoria Recklinghausen

Noch einmal nach dem ehemaligen Südwestfalen muß der FC. Schalke 04, und zwar nach Hagen zum dortigen DSC. Schalke hat seine erste Niederlage in der Saison erst vor acht Tagen in Hüsten bezogen. Man darf jedoch nicht annehmen, daß sich die erfahrenen Schalker dadurch zu Fehlern hinreißen lassen, die ihre Position mit einem Schlage ins Wanken bringen können. Der spielkulturelle Unterschied müßte bei aller Anerkennung des Kampfgeistes der Hagener hier aber doch zugunsten der Knappen entscheiden.

Germania Bochum erwartet den Bezwinger der Meisterelf, SnS Hüsten 09. Ueber den Aufschwung beider Mannschaften in der letzten Zeit sollten sich alle Interessenten klar sein. Hüsten ist nicht nur eine kampfstarke Elf, die durch Eifer und Energie technische Mängel auszugleichen versteht, sondern sie spielt auch noch taktisch klug und hat im Angriff mehrere schußkräftige Leute, so daß nach diesem Gesamtbild alles für einen Erfolg spricht. Die Bochumer stehen dem Gast aber nichts nach. Das beweist der glatte Sieg in Herten.

Der **SV. Höntrop** steht vor keiner leichten Aufgabe. Ob sich die Spielvgg. Herten auch von ihm so überrumpeln läßt, wie der DSC. Hagen, ist zu bezweifeln. Nach den letzten Leistungen der Rothosen ist aber mit einem Sieg zu rechnen.

In der Heimat haben die **Dortmunder Sportfreunde** eine weitere Chance, zwei wertvolle Punkte zu erringen. Gegen die mehr und mehr nachlassende **Arminia Bielefeld** könnte es sehr leicht glücken.

Preußen Münster wird sich gegen **Viktoria Recklinghausen** für die in der ersten Serie erlittene Niederlage revanchieren, dafür sprechen vor allem die Vorteile des eigenen Platzes.

Westfalens Bezirksklasse

Westfälischer Industriebezirk: Gruppe 1: Wetter 1910 — MSV. Linden; Arminia Marten — Westfalia Bochum; Borussia Dortmund — VfL. Hörde; STV. Werne — Alemannia Dortmund; SC. Dahlhausen — Preußen Bochum; TuS Bochum — Westfalia Wickede. **Gruppe 2:** Schwarz-Gelb Gladbeck — Falke Gelsenkirchen; Caltrop 02 — Germania Herne; Gelsenkirchen 07 — Tbd. Eickel; VfB. Bottrop — Erle 08; Westfalia Herne — Union Gelsenkirchen; SV Rotthausen — Horst-Emscher.

Bezirk Minden: Union Herford — Westfalia Brakwede; Hamm 03-04 — SuS Ahlen; VfB. Bünde — Paderborn 08; VfB. Bielefeld — Bielefeld 06-07; Westfalia Ahlen — Unna 08; Teutonia Lippstadt — PSV. Hamm.

Bezirk Münster: Recklinghausen 13 — Union Recklinghausen; Greven 09 — Germania Datteln; Borussia Rheine — Münster 08; Gronau 09 — Westfalia Scherlebeck; Saxonia Münster — Vorwärts Gronau.

Bezirk Arnsberg: Witten 92 — Lüdenscheid 08; Milspe 11 — Hagen 72; BC. Siegen — Menden 09; VfB. Weidenau — Sportring Lichtenplatz; SC. Altenseelbach — FC. Schwelm; Jahn Werdohl — Sportfreunde Siegen.

Die Bezirksklasse am Niederrhein

Gruppe 1: Odenkirchen 05-07 — BC. 05 Düsseldorf; Viktoria Rheydt — Eintracht M.Gladbach; Grün-Weiß Viersen — SV. Baesweiler; Viktoria Kellersberg — Union Krefeld; SC. 05 Aachen — Dürener Spielverein; SC. 03 Düren — Rhenania Würselen.

Gruppe 2: Rot-Weiß Essen — Union Hamborn; Sportfreunde Essen — Essen-West 81; Sp. Vgg. Sterkrade — Rot-Weiß Oberhausen; VfB. Speldorf — SC. Osterfeld; Rheingold Emmerich — BV. Stoppenberg; Ratingen 04 — SV. Essen 99.

Gruppe 3: SC. 99 Düsseldorf — Eller 04; Post SV. Duisburg — SSV. Oberkassel; Duisburger SV. — VfvB. Ruhrort; Sportfreunde Neuß — SV. Meiderich; BV. 04 Düsseldorf — Homberger SV.; Meiderich 06 — SV. Düssern.

Gruppe 4: Schwarz-Weiß Düsseldorf — TuS Ronsdorf; VfB. Hilden — VfR. Ohligs; SSVgg. Barmen — Germania Elberfeld; SSV. Elberfeld — Wersten 04; SC. Sonnborn — Turn Düsseldorf; VfB. Velbert — BV. Lüttringhausen.

Mittelrheinische Bezirksklasse

Gruppe 1: Blau-Weiß — Jugend Bergheim, Union Köln — Andernach, Beuel — Viktoria Köln, Tura Bonn — Rheinland Mayen, SC Neuenahr gegen Frechen.

Gruppe 2: Jugend Kalk — Kölner BC, Preußen gegen Brachbach, Hennef — Bayenthal, Neuwied gegen Pfingst 05, Mudersbach — Jugend Betzdorf.

Gruppe 3: Koblenz-Lützel — Ehrang, Phönix Trier — Wittlich, Moselland — Heimbach-Weis, Engers — Koblenz 1900.

Gruppe 4: FC Idar — Algenrodt, Oberstein — Kreuznach, Studernheim — SV Idar, Soberheim — Weiler.

Im Boxen

trifft der französische Europameister im Fliegengewicht, Praxille Gyde, im Titelkampf auf den Spanier Jose Arilla in Lille. In Stettin wird der Amateurkampf Pommern — Brandenburg ausgetragen, zu dem die beiden Gaue in stärkster Besetzung antreten.

Geheimnis um Gerry Rickeberg

DETEKTIVROMAN VON DR. G. PANSTINGL

URHEBER RECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KONIGSBRÜCK (SA

25

Das war nicht Rachmaninoffs wehmütig-stürmische Weise.

Meisterhaft glitten die Finger Gerrys über die Tasten, aber die Seele, der Geist waren entschwunden.

Dachte sie an etwas anderes?

Vielleicht an den Fall, dem das Telephon gegolten hatte?

In Braddon wütete ein Sturm. Nein, dieses Wesen wollte er nicht lieben. Das war nicht die zarte, fühlende Frau, nach der sein Herz hungerte. Das war kalte, harte Wirklichkeit.

Maßlose Enttäuschung schlug wie eine erstickende Welle über ihn.

Der Raum wurde ihm zum Gefängnis, die Mauern erdrückten und diese Töne marterten ihn.

Nein, nein und tausendmal nein!

Nicht wieder zurück in den zermürbenden Streit um die Seele dieser Frau. Dieser Kampf war hoffnungslos!

Fort, fort von hier, bevor es zu spät war!

Leise schlich er sich hinaus und wie höhnend folgten ihm die ko'ten Töne.

Tiefatmend stand er auf der Terrasse. Noch wirbelte es in seinem Kopf und er schritt in den Park, um dem Spiel zu entfliehen.

Er war es sich nicht bewußt, daß er seinen Fuß unwillkürlich zu der Rundbank gelenkt hatte, auf der er so oft zusammen mit ihr gesessen hatte, deren Spiel ihn nun vertrieb.

Das dichte Moos dämpfte seine Schritte.

Nun erst sah er die Gestalt und blieb stehen. Wer saß da auf diesem Platz, der ihm so heilig war?

Schwach und schemenhaft zeigte die Dämmerung die Umrisse. Aber die kannte er doch?!

Wer war das?

Leise, zögernd, vorsichtig trat er näher.

Nein! Das war eine Sinnestäuschung! Das war Wahnsinn! Das konnte nicht sein!

Drei lautlose Schritte — und er faßte die Gestalt.

Ein Aufschrei! Im Schlosse verstummten die Töne und er sah in Gerrys Augen, die ihn rätselhaft und tief anblickten.

Welche Hölle trieb sein Spiel mit ihm?

Dort die Töne und hier . . .

Krampfhaft hielt er den Arm des Wesens fest, das seine Gerry war und ihn sanft anlächelte, riß es mit sich fort und stürmte dem Hause zu.

Nun stand er vor der Marmortreppe der Terrasse und aus der Tür oben trat wieder eine Gestalt.

Und auch diese war Gerry.

Entgeistert flog sein Blick hinüber und zurück. Einen Augenblick durchzuckte ihn ein wahnsinniger Gedanke. Ging die Macht der doppelten Seele so weit, um zwei Gestalten zu schaffen?

Da erklangen von oben die Worte:

„Weißt du, Jim, eigentlich ist es unhöflich, eine Dame so festzuhalten. Laß meine Schwester doch endlich los!"

Verwirrt löste Braddon den harten Griff vom Arm seiner Gefangenen.

Die Gestalt stieg von der Terrasse herab und verbeugte sich etwas ironisch.

„Herr Jim Braddon, gestatten Sie, daß ich mich Ihnen höchst eigenhändig vorstelle? Ich bin Gerry Alice Rickeberg, zu neun Zehntel jenes Geschöpf, das man den Teufel zu nennen beliebt und zu zehn Zehntel jenes Geschöpf, das ein gewisser Mann nicht ausstehen kann, weil es keine besonderen Anlagen zum Verliebtsein zeigt. Und dies hier ist Gerry Beatrice Rickeberg, geboren eine Stunde nach der Erstgenannten, ein Zehntel vom Teufel und zehn Zehntel von jenem Geschöpf, das in Mister Braddon bis über die Ohren . . ."

„Hör auf, Alice! das ist . . ."

„Geschäftsgeheimnis! Ich weiß! Jim, du kannst den Mund schon wieder zuklappen!"

Jim tat es. Er nahm es sich nicht einmal übel, daß er ihn die ganze Zeit über offen gehalten hatte, obwohl es sicher kein geistreiches Bild gewesen war.

Also das war des Rätsels Lösung!

Gerry hatte eine Zwillingsschwester, die ihr vollkommen glich.

Ja, es war kein Unterschied zu entdecken. Die beiden sahen sich ähnlich wie die sprichwörtlichen Eier.

Das war das Geheimnis des Rickebergschen Haushaltes und der „Dacia".

Der Teufel, der für die Außenwelt ein Junge war, bestand in Wirklichkeit aus zwei Schwestern, die sich gegenseitig halfen und ergänzten.

Darum nannte man seine Gerry zu Hause immer Beatrice und vor Fremden immer Gerry. Darum fand der Kokainhändler Bob Miles den Teufel in Edinburgh am Bahnhof, als er von Plymouth geflüchtet war. Darum hatte Beatrice kein Zeichen des Erkennens von sich gegeben, als sie John Baker am Wegrande begegnete. Sie konnte wohl seine Geschichte, hatte ihn selbst nie gesehen.

Sie gingen zurück in das Musikzimmer und setzten sich in die Plauderecke. Braddon fühlte sich noch immer so, als ob er einen Schlag vor den Kopf erhalten hätte.

Schritt für Schritt entrollten die beiden Schwestern vor ihm die Geschichte ihrer Erziehung und ihrer Arbeit.

„Als wir noch Babys waren, band uns Ma Bändchen um das rechte Handgelenk. Ich bekam ein rotes und Beatrice ein blaues. Wenn sie niemand verwechselt hat, bin ich also wirklich Alice Rickeberg."

Nun hörte Braddon auch, daß Li-Sing eigentlich ihr Kinderfräulein gewesen war. Er hatte den jungen Körpern seine unglaubliche Behendigkeit anerzogen, über die Braddon besonders beim Tennisspiel so sehr gestaunt hatte.

„Ma und Granny haben natürlich darüber gewacht, daß ein Zuviel dabei vermieden wurde. Aber Li-Sing selbst war immer gut zu uns. Er hat einen freundlichen und treuen Charakter und ist so wie Maja Iwanowna ein vollgültiges Mitglied unserer Familie geworden. Uebrigens ist seine Rolle als unser Instrukteur noch immer nicht beendet. Wir üben noch jeden Tag eine Stunde mit ihm. Der Körper verliert nur allzuleicht die anerzogene Behendigkeit. Außerdem ist es gut für die „schlanke Linie"," setzte Alice lachend hinzu.

Dann erzählten sie ihm vom Beginn ihrer Arbeit. Meistens hatten sie ihre Fälle gemeinsam bearbeitet. Jedenfalls aber berichtete die eine der anderen alle Einzelheiten eines Falles auch dann, wenn die andere an dem Fall überhaupt nicht gearbeitet hatte.

„Unser letzter und schwierigster Fall hieß . . . Jim Braddon", sagte Alice. „Und ich bin nicht ganz fest überzeugt, ob Beatrice wirklich in allen Einzelheiten genau gewesen ist. Die Sache selbst hat mir jedoch häufig heimliches Vergnügen bereitet. Manchmal konnte man dir die Unzufriedenheit mit Gerry Alice direkt an der Nasenspitze ablesen, lieber Jim."

„Hat sie dich wirklich so schlecht behandelt, wie sie vorgibt?" fragte Batrice mit ihrem Spitzbubenlachen.

„Nein, noch schlechter! Leider muß ich ihr dieses Zeugnis ausstellen."

Dann erzählten sie ihm von ihrem Dienst in der „Dacia".

John Parelesku war durch Beatrice gefangen genommen worden.

„Den Erpesser Fred Shanby hat Alice für sich behalten. Ueberhaupt hat sie mir immer die schönen und gefährlichen Fälle weggeschnappt."

„Natürlich! Erstens bin ich die Aeltere und zweitens ist Beatrice von einer direkt schauerlichen Gutmütigkeit. Einmal ist ein Geschäftsmann in die „Dacia" gekommen, dem irgend einer seiner Angestellten beinahe tausend Pfund unterschlagen hat. Beatrice hat den Fall sehr einfach gelöst. Sie hat ihm die tausend Pfund geschenkt."

„Ja, aber du weiß auch warum. Der Mann hatte einen einzigen Sohn. Seine Frau war schon seit vielen Jahren gestorben und hatte ihm das Versprechen abgenommen, den Sohn auf die Universität zu senden. Sein Gehalt war zu gering und langte nicht für die Ausgaben, trotzdem er sich den Bissen vom Munde absparte. Er hätte gewiß nicht stehlen sollen, aber seine Beweggründe waren menschlich begreiflich."

„Was geschah dann weiter mit dem jungen Mann?" fragte Braddon.

„Beatrice hat die Studienkosten des letzten Jahres bezahlt. Nun arbeitet er in der „Dacia".

„Und er arbeitet gut. Das mußt du doch zugeben!"

„Das ist wahr, Beatrice! Aber ebenso wahr ist, daß du von einer direkt hirnverbrannten Gutmütigkeit bist. Wenn der Dacia jeder Angestellte so viel gekostet hätte als dieser junge Mann, hätte sie längst schon zusperren müssen. Du hättest wahrscheinlich sogar Fred Shanby laufen lassen."

„Halt, Alice! Das ist eine zu rasche Behauptung! Für einen Erpesser habe ich wirklich nichts übrig."

Jetzt erinnerte sich auch Braddon. Von Fred Shanby hatte der lahme John ihm erzählt, daß er am ganzen Körper blutig geschlagen war, als ihn die Polizei fand. Nun, da er wußte, daß Alice das getan hatte, stimmte er plötzlich aus vollem Herzen bei und sagte:

„Ich hätte auch nicht anders gehandelt als Alice. Ich hätte ihn auch ausgepeitscht."

Aber Alice sah ihn mit großen Augen an.

„Du denkst doch nicht, daß ich Shanby geschlagen habe? Ich rühre keinen Verbrecher an, wenn er einmal gefesselt ist."

Beatrice lächelte.

„Du bist im Irrtum, Jimmy. Alice hat ihn gebunden und ist weggegangen. Vorher hat sie allerdings an vier Damen der Gesellschaft, die jahrelang Shanbys Opfer gewesen sind, ihrer Stellung wegen die Sache aber nicht vor Gericht bringen durften, geschrieben, daß sie sich zu einer bestimmten Stunde in einem bestimmten Hause einfinden sollten. Dort trafen diese auf den geihre Briefe enthielten."

„Und mich hat die Geschichte noch eine sehr brauchbare Reitpeitsche gekostet, die ich aus reinster Menschenliebe im Zimmer vergessen hatte. Als ich nach einer Stunde zurückkam, war nur mehr der Silbergriff übrig. Shanby drohte, daß er aus Rache bei der Verhandlung skandalöse Enthüllungen machen würde. Aber ich habe ihn gründlich kuriert."

„Alice hat ihm für diesen Fall versprochen, daß sie ihn nach Ablauf seiner Strafzeit wieder gefangen nimmt und ihn dann allen seinen Opfern gebunden überläßt, aber nicht eine, sondern vier Stunden. Seit jenem Tag ist Shanby wie ausgewechselt."

„Das ist zu begreifen."

„Aber du darfst nicht glauben, daß Gerry B. — in der „Dacia" heißen wir nämlich offiziell Gerry A. und Gerry B. — ganz harmlos ist."

Nun erzählte Beatrice ihm, wie sie Mendez ihren Willen aufgezwungen hatte, während Alice den Kellner in der „Gelben Katze" spielte.

„Das Bad war dem Kerl ganz gesund!" erklärte Braddon mit tiefster Ueberzeugung.

„Gewiß", sagte Alice. „Und die beiden Fälle, nämlich Nagy und die „La Plata" sind etwas, um das ich Beatrice ehrlich beneide. Für Mendez hat ja dann Piroska gesorgt, aber Nagy ist nach meiner Meinung zu billig weggekommen."

Da wurde Beatrice verlegen und sagte:

„Selbst auf die Gefahr hin, daß Jimmy die Nase rümpft, muß ich nun wohl ein Geständnis ablegen."

„Hört, hört!" sagte Alice. „Ich wittere eine erstaunliche Wendung für Herrn Nagy."

„Kaum war Pedro fortgegangen, habe ich Nagy losgebunden. Er mußte mir zeigen, wo er seine Spazierstöcke aufbewahrt. Ich ließ zuerst ihn einen wählen und nahm dann selbst einen. Nun folgte etwa fünfzehn Minuten lang ein sehr erheiterndes Stockgefecht, an das Herr Nagy lange zurückdenken dürfte. Er wollte nämlich besonders schlau sein und wählte sich einen Waffenstock aus. Ich war sehr verblüfft, als er plötzlich den Stock auseinanderzog und ein kurzer, geflochtener Stahldraht zum Vorschein kam."

Alice warf sich in den Stuhl zurück und lachte aus vollem Halse. Mißbilligend sagte Braddon:

„Wie kannst du nur so lachen, Alice? Das hätte doch für Beatrice sehr gefährlich werden können!"

„Jim, liebe Unschuld vom Lande, du unterschätzt Rickebergs glänzende Jüngste und verstehst außerdem von Stockgefechten nichts. Daß Nagy verräterischerweise zu einem Stahldrahtstock griff, war eine Riesendummheit von ihm. Hätte er den längsten Stock genommen, den er besessen, hätte er vielleicht den Schatten einer Aussicht gegen Beatrice gehabt. Aber mit dem kurzen Stahldraht war er praktisch ja waffenlos. Er hatte ja keine Reichweite, und das ist bei dieser Art zu fechten ebenso maßgebend als beim Degenfechten. Hoffentlich hast du es ihm gründlich gegeben, Beatrice!"

„Er hat sich nicht zu beklagen gehabt. Besonders als er plötzlich den Stahldraht hervorzog. Das hat mich wirklich wild gemacht."

„Beatrice, du bist in meiner Achtung gewaltig gestiegen", sagte Alice mit gutgespielter Bewunderung in ihrer Stimme. „Und so etwas heiratet, statt friedlich in der „Dacia" zu bleiben!"

Das Eigentümliche dabei war, daß auch Jim Braddon mit Gerrys Auftreten gegen Nagy völlig einverstanden war. So ist einmal die menschlich Natur. Da er nun wußte, daß jene Gerry, die stets so abweisend ihm gegenüber gewesen war, überhaupt nicht seine Gerry war, verlor alles andere plötzlich jede Bedeutung. Nagy hatte seine Prügel reichlich verdient. Und es hinderte ihn nicht, daß Beatrice sie ihm verabreicht hatte. Die Hauptsache für ihn war, daß sie niemals gesagt hatte:

„Für mich besteht nur eines — meine Pflicht, die Arbeit, der Fall!"

Das genügte Braddon und er bewunderte nun alles, was Beatrice getan hatte.

Dann kam die Geschichte von Suschins Verfolgung. Die erzählte Alice.

„Ich war noch mit Sahib beschäftigt, als die Meldung von Suschins Flucht kam. Beatrice eilte ihm im roten Wagen nach. Hinter ihr fuhr Vater her. Ich saß neben ihm und duckte mich, als wir an dir vorbeifuhren. Dann kam der furchtbare Augenblick, indem wir den roten Wagen fanden und Beatrice mit der Schußwunde in der Brust."

Alices Stimme stockte. Sie war also keineswegs so gefühllos, als sie sich stellte. Braddons Arm aber zog Beatrice fester an sich.

„Wir rissen ihr die Kleider auf. Ich zog ihre Jacke an und setzte Suschin nach. Ich habe schon oft Verbrecher verfolgt. Aber, daß ich Suschin damals nicht jedes Glied im Leibe gebrochen habe, ist mir noch immer ein Rätsel. Ich sah stets nur das bleiche Antlitz Beatrices vor mir. Ich bin zurückgerast und habe Suschin dann mit dem Elefanten zusammengesperrt."

Mit welcher tiefen Zustimmung hörte Braddon dies nun. Aber Beatrice unterbrach sie.

„Mache dich doch nicht ärger, als du bist, Alice. Du hast das Licht abgedreht und dann Rahomati hineingeschickt, der den Rest der Nacht neben Sahib gelegen hat."

„Ja, aber Suschin hat davon nichts gewußt. Und das war die Hauptsache."

Während des ganzen Gespräches war Braddons Blick immer wieder von Beatrices Gesicht zu dem von Alice gewandert. Wie beängstigend ähnlich sahen sich doch diese Zwillingsschwestern! Selbst die kleinen Gebärden waren die gleichen, wenn sie etwas mißbilligten oder lachten.

Alice erriet seine Gedanken.

„Das haben wir uns teilweise durch gegenseitige Beobachtung anerzogen. Auch darin liegt ein gutes Stück Arbeit."

„Tatsächlich unglaublich! Eure Aehnlichkeit ist haarsträubend."

Da fiel ihm Vandeveer ein.

„Mein Onkel muß doch die Sache gewußt haben!"

„Natürlich! Er hat uns ja beide unterrichtet. Das heißt, Beatrice ist ihm im Augenblick ausgerissen indem sie sich mit dir verlobt hat. Du brauchst dich also nicht zu fürchten, daß sie dich vergiften wird. Onkel Vandeveer durfte uns aber nicht verraten, weil Paps ihm das Wort abgenommen hat."

Jetzt endlich begriff Braddon die Warnung völlig, die ihm sein Onkel einst erteilt hatte, der so weit gegangen war, als er es durfte, ohne sein Wort zu verletzen.

„Und wie kommt er denn mit euch beiden aus?"

„Oh, Onkel Vandeveer kann uns heute noch nicht recht unterscheiden", sagte Alice. „Mir hat er einmal eine halbe Stunde lang eine Predigt gehalten, daß ich der Sache ein Ende machen und dich heiraten müsse. Er wurde erst wütend, weil ich ihm erklärte, daß ich fest entschlossen sei, dich nicht zu heiraten, und dann wurde er wütend, als ich ihm sagte, daß ich Alice und nicht Beatrice sei."

Alle lachten und Beatrice sagte:

„Mich hat er einmal wegen meines Fleißes bei seinen Vorlesungen gelobt. Dabei hatte ich das Studium schon vierzehn Tage lang aufgegeben."

„Das ist noch nichts", begann Alice. „Beatrice war von der Schußwunde schon ziemlich genesen und lief wieder herum. Onkel Vandeveer, der sie überdies betreut hat wie der beste Vater, ist aber noch jeden Tag gekommen, um nachzusehen. Eines Tages hatte er es sehr eilig, weil er in sein Kollegium mußte. Er stürzte auf mich zu und sagte: „Zieh' dich rasch aus, damit ich dich untersuchen kann!" Damals bin ich ernstlich erschrocken."

Jetzt war es kein Lachen mehr, sie brüllten.

„Ich fürchte mich vor der Zukunft. Wie soll ich euch beide auseinanderhalten?"

„Da gibt es ein glänzendes Mittel, lieber Jim", sagte Alice.

„Und das wäre?"

„Versuche die Betreffende zu küssen und sieh, was dabei herauskommt!"

„Das ist mir zu gefährlich. Ich setze sie lieber schnell vor ein Klavier. Diejenige, die wirklich spielen kann . . ."

„Jim, du hast mich tief beleidigt", sagte Alice lachend und verließ das glückliche Paar.

Braddon schaute ihr nach.

„Weißt du, Beatrice, eigentlich beneide ich sie nicht. Sie wird nun allein die Last der „Dacia" tragen müssen. Und das ist eine gewaltige Aufgabe für eine Frau. Selbst, wenn sie so stark ist wie Alice."

„Darüber habe ich meine Privatgedanken, Jimmy. Seit einem Jahre dient nämlich ein sehr netter, junger Mann aus bester Familie . . . Nein, du mußt nicht eifersüchtig werden, Jimmy! . . . in der „Dacia", weil sie einmal gesagt hat, daß sie höchstens dann heiraten wird, wenn der Betreffende beweist, daß er ihr auf ihrem eigenem Gebiet über ist. Es ist der älteste Sohn des Lord Ashton, von dem Pa dieses Gut gekauft hat."

„Und hat er Aussichten bei Alice?"

„Er kann sie eigentlich nie schlagen, weil ihr Engländer keine Sprachen lernt. Kürzlich sind ihr aber eigentümliche Worte entschlüpft. Plötzlich sagte sie: „Sprachen sind auch nicht alles. Scharfsinn und Kombinationsgabe wiegen mehr." Das läßt tief blicken."

Braddon lachte.

„Wenn sie ihn nicht besser behandelt als mich, tut mir der Aermste wirklich leid."

„Jimmy, Hand aufs Herz! Hast du dir nicht schon vorgenommen, Gerry Rickeberg nicht zu heiraten, wenn sie sich nicht von Grund auf ändert?"

Braddon errötete. Aber er faßte sich schnell.

„Und ich werde diesen Entschluß rücksichtslos durchführen."

Dabei schloß er Beatrice in seine Arme.

— Ende! —



Der Hof — Aus der Entwicklungsgeschichte der Drehbank — Was so nebenbei passiert . . .

seine Wette gewonnen; volle zwölf Monate hindurch ist kein Wort über seine Lippen gedrungen, allerlei Zeichen und Bleistift und Papier mußten zur Verständigung mit der Umwelt beiden blonden Mädherhalten. Die Entelinnen Ringen und Schaffen so sehr, daß die

Ringen und Schaffen so sehr, daß die beiden blonden Mädchen, die mit ihr den Hof bewohnen, eher ihre Enkelinnen zu sein scheinen als ihre Nichten. Wenn Marthe sie ansieht, ist es ihr oft, als wären in Klara und Agnes sie selbst und ihre Schwester Dora noch einmal in blühender Jugend erstanden.

Werden diese beiden einst nach ihr den Hof bewirtschaften wie sie und Dora es gewollt? Oder wird wieder ein Fremder kommen, um die eine freien und die zweite in die Stadt treiben zu anderem Lebensweg?

Es scheint ihr, diese beiden Blonden, Tüchtigen, Bäuerischen werden nie den Hof lassen und stärker noch als sie selbst einwurzeln in ihrer Väter Land.

Sollte es aber anders kommen, so hat Gott der Herr die Zukunft in der Hand und nicht sie. Ihr bleibt nichts anderes zu tun, als getreu an jedem Tag ihr Haus zu bestellen und ihr Land.

Aus der Entwicklungsgeschichte der Drehbank

Von Waldemar Draugelattes

Für die deutsche Kulturgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts sind neben den vielen umfangreichen und ausgezeichnet bebilderten kriegstechnischen Abhandlungen und Lehrbüchern deutscher Kriegsingenieure und Artilleristen vor allem die Aufzeichnungen über die vielseitigen Erfindungen unserer Handwerker von großem Wert.

Leider wurde sehr oft der fortschrittlich-erfinderische Geist durch den Neid der Meister untereinander, durch die Abiperung der Handwerker einer Stadt gegen die einer anderen sowie durch die strengen Zunftgesetze, die wiederum die Innungen einer Stadt scharf voneinander trennten, außerordentlich gehemmt. Ein beredtes Beispiel hierfür bietet in Deutschland die Entwicklung der vielleicht wichtigsten Werkzeugmaschine, der Drehbank.

Schon im Jahre 1413 hatte man in Braunschweig eine gewaltige Drehbank gebaut, um auf dieser Geschützrohre abzudrehen, und in dem sogenannten „Mittelalterlichen Hausbuch", einer um 1480 in Süddeutschland entstandenen Bilderschrift, findet man bereits den „Support" abgebildet, den beweglichen Halter für den Drehstahl.

Die Nürnberger Holzdrechsler besaßen 1535 ebenfalls gute Drehbänke. Als es jedoch ein Rotschmied Stefan Vischer wagte, auf einer solchen etwas abdrehen zu lassen, verbot dieses der Rat der Freien Reichsstadt Nürnberg, und hielt den Holzdrechslern eine große Strafrede. Im Jahre 1575 hatte wiederum ein Nürnberger, der Rotschmied Hans Spaichel, die Drehbank verbessert und eine solche Bank an einen Goldschmied verkauft. Er wurde deshalb von seinen eigenen Zunftgenossen beim Rat angezeigt, der dem Goldschmied die Bank abkaufte, sie zerschlug und den Rotschmied schwören ließ, nie wieder eine solche Maschine zu bauen. 1590 hatte abermals ein Nürnberger Rotschmied, Wolf Dibler, eine schon recht neuzeitliche sogenannte Leitspindel-Drehbank gebaut und an einen Goldschmied verkauft. Er erhielt dafür acht Tage Gefängnis, mußte seine Erfindung vollkommen geheim halten, und kein anderer Handwerker durfte eine solche Maschine besitzen oder gebrauchen.

Bei einer so gewaltsamen Unterdrückung aller den Zünften nicht genehmen Neuerungen kann man es jetzt verstehen, daß in früheren Jahrhunderten oft bedeutende Erfindungen vollkommen verloren gingen und erst in neuerer Zeit als etwas bisher ganz Unbekanntes auftauchten. Sie wurden damals eben nur wenigen Eingeweihten bekannt, die ängstlich darauf bedacht sein mußten, daß ja nichts davon an die große Oeffentlichkeit gelange.

Die Teilscheibe für die Drehbank erfand schon vor 1565 ein Dresdner Mechaniker. Die älteste, noch heute gut erhaltene Drehbank ist wohl diejenige, welche die Tiroler Landstände 1500 dem Kaiser Maximilian I. schenkten.

Was so nebenbei passiert . . .

10 000 Mark für ein Jahr lang Schweigen

Die Engländer sind wegen ihrer Wettlust berühmt, indessen dürfte es auch unter ihnen wenige geben, die mit einer Hartnäckigkeit, wie sie ein Londoner Arzt an den Tag legte, an einem einmal gefaßten Vorsatz festhalten. Doktor Kensington Treshold hatte im Dezember des vergangenen Jahres mit einem Bekannten um den Betrag von rund 10 000 Mark gewettet, daß er ein volles Jahr lang schweigen könne. Kürzlich ist der Zeitraum zu Ende gegangen, und Treshold hat seine Wette gewonnen; volle zwölf Monate hindurch ist kein Wort über seine Lippen gedrungen, allerlei Zeichen und Bleistift und Papier mußten zur Verständigung mit der Umwelt genügen. Obgleich sein Wettgegner ihn auf allerlei Weise zu überrumpeln trachtete, um dem hartnäckigen Schweiger ein Wort zu entlocken, ließ Treshold sich nicht hineinlegen, und der Mann, der an der Willenskraft des Arztes zweifelte, wird nunmehr wohl oder übel die verwetteten 10 000 Mark auszahlen müssen.

Ein Pfund Brot — acht Mark!

Die Sowjetregierung hat vor einiger Zeit etwas großspurig verkündet, daß es mit den Lebensbedingungen in Rußland keinesfalls so schlimm sei, wie es immer hingestellt würde. Brot beispielsweise könne im freien Handel in beliebiger Menge erstanden werden. Wie es mit diesem freien Brothandel bestellt ist, das beweisen Nachrichten, die man jetzt auf dem Gebiet von Nishnij Nowgorod erfährt und die den Erlaß der Sowjets wie frechen Hohn auf das grenzenlose Elend in Rußland erscheinen lassen. Freilich kann man dort Brot im freien Handel erhalten, falls man in der Lage ist, nach deutschen Gelde acht volle Reichsmark für ein einziges Pfund anzulegen. Wenn man dazu erfährt, daß ein Kilogramm Zucker 25 und ein Kilogramm Butter 70 Reichsmark kosten, so hat man wieder einmal einen herrlichen Beweis für die Zustände im „Arbeiterparadies". Wer in Rußland — die Herren Volkskommissare und die bolschewistische „Aristokratie" selbstverständlich ausgenommen — soll denn zu diesen Phantasiepreisen einkaufen, wenn z. B. der Monatslohn eines Abeiters gerade für ein Kilogramm ausreicht?

Ein braves Mädel

Ganz Schweden spricht von dem tragischen Schicksal der fünfzehnjährigen Gunhild Leimer, die sich für ihre fünf jüngeren Geschwister opferte und dies mit unheilbaren Verletzungen bezahlen mußte. Sie befand sich allein mit ihren Brüdern und Schwestern im elterlichen Haus, als plötzlich im unteren Stockwerk Feuer ausbrach. Den Kindern war der Weg ins Freie abgeschnitten, aber Gunhild fand kurz entschlossen den einzigen Weg zur Rettung. Sie ließ die Kleinen eins nach dem anderen an zusammengedrehten Betttüchern zum Fenster hinaus und schaffte sie auf diese Art ungefährdet aus dem brennenden Hause. Als sie schließlich an ihre eigene Rettung denken konnte, hatten die Flammen bereits das obere Stockwerk ergriffen, und schwere Brandwunden bedeckten das tapfere Mädchen. Es blieb Gunhild weiter nichts übrig, als sich einfach ins Freie fallen zu lassen. Sie stürzte so unglücklich auf den Rücken, daß sie zwei Wirbelknochen brach und zeitlebens ein Krüppel bleiben wird. Die Carnegie-Stiftung belohnte die Tat des braven Mädchens mit 1500 Kronen und einer goldenen Uhr. Die tapfere Gunhild hat ihr schweres Schicksal mutig auf sich genommen und will das Geld dazu verwenden, einen Beruf zu erlernen, der ihr trotz ihrer Verkrüppelung die Möglichkeit zum Leben gibt.

Der möblierte Maurermeister

Ein Maurermeister in Siena ist auf einen recht originellen Gedanken verfallen, um seinen Gläubigern ein Schnippchen zu schlagen. Sie hatten ihm arg zugesetzt und ihm so ziemlich alle Möbel aus dem Hause geholt. Sobald es ihm gelungen war, sich wieder einigermaßen einzurichten, erschien der Gerichtsvollzieher und nahm dem Manne das soeben Erworbene aufs neue fort. Man scheint in dieser Hinsicht jenseits der Alpen weniger zartfühlend zu sein als in anderen Ländern, wo man dem Schuldner immerhin die notwendigsten Möbel läßt. Aber dieser Maurermeister wußte sich zu helfen. Wozu hatte er gelernt, so kunstvoll mit den Backsteinen umzugehen? Diese beruflichen Kenntnisse verwertete er nunmehr in eigenartige Weise: Er baute Lagerstätten, Sitzgelegenheiten, Schränke und alles, was man so im Haushalt braucht, aus — Backsteinen. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine solche Einrichtung nicht jedermanns Geschmack ist. Sicherlich haftet ihr ein gerüttelt Maß von Mängeln und Unbequemlichkeiten an. Aber einen unbestrittenen Vorteil besitzt sie dennoch: Sie kann nicht gepfändet werden, den sie ist mit dem Grund und Boden fest verbunden. Das sah auch der Gerichtsvollzieher ein, der kürzlich wieder einmal bei seinem alten „Kunden" vorsprach. Er bekam keinen geringen Schrecken, als er sah, wie sein Opfer sich dem Zugriff entzogen hatte. Der Maurermeister mußte dem Beamten hoch und heilig versprechen, niemandem etwas über die Bauweise seiner Möbeln zu verraten. Denn wohin sollte es führen, wenn alle Schuldner es so machten?

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

2

Langsam verflog das Grauen in ihrer Seele. Sie begann wieder, die Gegenstände ringsum zu unterscheiden.

„Was gedenken Sie zu tun, Xenia?" fragte der Baron nach einer Weile, in der beide geschwiegen hatten.

Ein tiefer Atemzug hob die Brust der Fürstin. „Was raten Sie, Arpad?"

Er zuckte die Achseln. „Was soll ich raten?"

Da warf sie mit aller Kraft die Erstarrung von sich, trat einen Schritt näher und flüsterte: „Ich werde — werde zu ihm reisen, Arpad. Heute noch. Sofort."

Er blieb stumm.

„Ich muß reisen, Arpad. Wenn — wenn Sie lieber — hier bleiben —"

„Ich werde Sie selbstverständlich begleiten", fiel er ein, und seine Wangen färbten sich dunkel. „Aber warum wollen Sie sich dieser Strapaze unterziehen."

„Sie fragen noch?"

„Ja, ich frage. Wir wissen beide, daß der Fürst — Sie kaum vorlassen wird."

„Nichts davon!" wehrte sie hastig. Dann fuhr sie, nach Atem ringend, fort: „Es kommt jetzt nicht darauf an, was wir beide wissen, sondern was die Welt sagen wird. Soll sie nachher, wenn —" . . . sie zögerte einen Augenblick, und ein Frösteln überlief sie . . . „Wenn ich allein die Herrin von Mircewo sein werde, darüber reden, daß die Fürstin Obrenowitsch nicht zugegen war, als . . . als ihr Mann auf den Tod dalag?"

„Was schert uns die Welt, die nie bis Mircewo gereicht hat?"

„Wenn ich Mircewo verlasse, um in der Welt zu leben, alles, Arpad. Mir bangt schon längst vor ihrem Geschrei. Vor einem Jahr war der Fürst zuletzt hier. Seitdem hat Mircewo ihn nicht mehr gesehen. Und ob die Dienerschaft von dem, was sicherlich mehr als einmal selbst den dicken Mauern dieses Raubnestes gespottet hat, nicht schon hier und da etwas aufgefangen . . ."

„Bedienstetengeschwätz!" fuhr der Baron geringschätzig dazwischen. „Man weiß, daß sie heulen, wenn sie lustig sind!"

„Ich hasse das Schloß!" fuhr die Fürstin fort. „Ich verabscheue dies Räubernest, das mich längst getötet hätte, wenn nicht . . ."

Sie schwieg und biß sich heftig auf die Lippen.

Der Baron trat dicht vor sie hin.

„Warum brechen Sie ab, Xenia?" fragte er lauernd, während in den dunklen Tiefen seiner Augen ein gefährliches Licht zu glimmen begann.

Sie antwortete nicht, sondern erhob sich und wich zurück an eines der kleinen, bleigefaßten Fenster.

Er folge ihr. Seine Wangen brannten. In den zuckenden Schläfen jagte das Blut.

„Xenia!" drängte er. „Den Schluß möchte ich hören! Was ist es, was Sie vor dem Sterben in dieser Einsamkeit bewahrt hat?"

Sie wandte sich um, ihm zu. Ein rätselhaftes, zugleich wehrendes und lockendes Lächeln spielte um die feingeschwungenen Lippen.

„Sie vergessen das Telegramm, Arpad", sagte sie leise. „Wenn . . . wenn . . . alles vorbei sein wird, dann — will ich Ihnen den Schluß des Satzes sagen. Ich habe schon zuviel gesagt."

„Xenia!"

Ein schwerer Atemzug folgte dem Ruf.

Sie lachte schillernd auf.

„Herr Baron!"

Er stampfte wild mit dem Fuß auf den Teppich.

Sein Gesicht verzerrte sich. Es wurde zur Fratze, vor der sie erschrak.

Es war das erste Mal, daß sie ihn seine beherrschte Ruhe verlieren sah.

Sie richtete sich hoch auf.

An dem kalten Blick ihrer Augen erstarb seine Erregung.

Er strich mit der Hand über die erhitzte Stirn und trat zurück.

Dann verbeugte er sich: „Sie haben Recht, Xenia, mich zu mahnen! Ich werde sofort eine Möglichkeit feststellen, nach Deutschland zu kommen."

„Die schnellste, Arpad!" vervollständigte sie den letzten Satz. „Telephonieren Sie nach Sofia! Wir werden dort ein Flugzeug kommen lassen. Es muß möglich sein. Mit der Bahn würden wir eine Ewigkeit gebrauchen, und — der Fürst ist schwer verletzt, Arpad! Gehen Sie. Ich werde in der Zwischenzeit alles Nötige vorbereiten lassen."

Noch einmal trafen sich ihre Augen.

Die Frau mit den dämonischen Nachtaugen beobachtete ihn scharf. Er war bisher ein willenloses Werkzeug ihrer Pläne gewesen und sollte es bleiben. — Was wußte sie denn überhaupt von ihm, außer, daß er ihr eines Tages — fünf Jahre waren seitdem vergangen — unten in Tirnowo begegnet war, und daß seine interessanten Züge sie vom ersten Augenblick an gefesselt hatten. Die Gelegenheit hatte es ergeben, daß sie mit ihm ins Gespräch gekommen war, wobei sich herausstellte, daß der Baron Szyllag-Hasko der ziellosen Wanderfahrten überdrüssig und geneigt war, sein bisheriges Globetrotter-Dasein mit einer angemessenen, ruhigen Stellung zu vertauschen.

Sie war damals schon überzeugt gewesen, daß er seine Papiere einem klingenden Händedruck verdankte, und daß der Baron in Wirklichkeit ganz anders hieß, aber das gerade hatte sie gereizt, ihm die Stelle ihres Privatsekretärs anzutragen, und sie hatte es bis heute nicht zu bereuen. Seine Geschäftskenntnisse waren außergewöhnlich und wurden höchstens noch von seiner absoluten Skrupellosigkeit übertroffen, welche Eigenschaft sie in ihrem seit Jahren schon dauernden erbitterten Kampf gegen den Fürsten sehr gut gebrauchen konnte.

Seine Versicherung, daß er von Kassel aus, auf direktem Wege nach Bulgarien zurückgekehrt sei, glaubte sie ihm ebensowenig, wie sie annahm, daß seine Auseinandersetzung mit dem Mitwisser früherer, sehr gefährlicher Dinge, dem Grafen Schaljakoff, harmlos verlaufen wäre.

Ein leichtes Frösteln kroch sie an und ließ sie mitten in dem stillen Kampf ihrer Augen mit denen des Barons erbleichen.

„Gehen Sie!“ wiederholte sie nochmals, von einer plötzlichen Schwäche gepackt. Sie fühlte, daß sie in der nächsten Minute zusammensinken würde. Ihre Knie begannen zu zittern, und ein leichtes Schwindelgefühl ließ die Gegenstände ringsum schwanken.

Da verbeugte sich der Baron wortlos und ging.

3.

Langsam dämmerte der Nachmittag dem Abend zu.

Seit Stunden schon stand das Lager des Fürsten am Fenster seines Zimmer. Die linde, laue Luft des Herbsttages hatte belebend und erfrischend auf die erschöpften Kräfte des Patienten gewirkt. Er fühlte sich merklich leichter und, abgesehen von den Schmerzen im Arm, verhältnismäßig wohl. Sein Blick war wieder klar und bewußt, aber in seinen Tiefen lag es, wie geheime Unruhe, wie die Sorge vor neuen Schrecknissen.

Als jetzt die Tür sich nach leisem Anklopfen öffnete, fuhr er, sichtlich erschrocken, zusammen.

Mit einem forschenden, unruhig fragenden Blick sah er der Schwester entgegen.

Sie grüßte mit leichtem Erröten und fragte dann: „Fühlen Sie sich kräftig genug, Durchlaucht, dem Herrn Polizeiinspektor Heimburg eine Unterredung zu gewähren?“

Das Gesicht des Fürsten verfärbte sich unmerklich. Die gesunde Linke krampfte sich in das weiße Linnen des Bettbezuges, als müsse sie einen Halt suchen.

„Was . . . was will der Herr?“ fragte er dann.

„Der Herr Polizeiinspektor hält es für seine Pflicht“, entgegnete die Schwester, „die Aussagen Eurer Durchlaucht über den Absturz von den Hannoverschen Klippen zu Protokoll zu nehmen, um . . .“

„Aber ich verstehe nicht“, unterbrach sie der Fürst mit nur schlecht verhüllter Unruhe. „Was soll ich über den Absturz aussagen? Ich . . . ich bin eben unvorsichtig gewesen. Das ist alles.“

In diesem Augenblick trat der Chefarzt ein.

„Ich weigere mich, den Herrn von der Polizei zu empfangen!“ rief ihm der Fürst entgegen. „Es ist zwecklos, über meine Unvorsichtigkeit ein Protokoll aufzunehmen!“

„Aber Durchlaucht!“ suchte der Arzt den Aufgeregten zu beruhigen. „Es handelt sich doch lediglich um eine Formsache.“

„Damit habe ich nichts zu tun“, wehrte sich der Fürst hartnäckig. „Sagen Sie dem Herrn, ich ließe sehr bedauern, aber es sei wirklich nichts aufzuschreiben. Ich habe mich zu weit vorgewagt, und dabei das Gleichgewicht verloren. Ein Schwindel hat mich gefaßt, jawohl. Ich besinne mich genau, wie mit einem Mal alles um mich her zu schwanken begann. Ehe ich dann zurücktreten konnte, war das Unglück geschehen.“

„Wollen Sie mir dann nicht wenigstens etwas über die Veranlassung der nächtlichen Besteigung der Klippen sagen?“ fragte der Arzt. „Der Herr Polizeiinspektor möchte auch darüber gern Auskunft haben, um feststellen zu können, ob einen Zweiten etwa die Schuld . . .“

„Ich sagte Ihnen doch schon, daß ich allein verantwortlich bin!“ fiel ihm der Fürst gereizt ins Wort. Seine Stirn hatte sich dunkel gefärbt. Er befand sich augenscheinlich in einem Zustand äußerster Erregung, der es dem Arzt ratsam erscheinen ließ, das Thema abzubrechen.

„Bitte, Durchlaucht!“ sagte er deshalb fest und mit Bestimmtheit, „soviel Aufregung ist die Sache wirklich nicht wert. Wenn Sie selbst erklären, daß niemand anders für den Unfall verantwortlich gemacht werden kann, so muß das dem Herrn Polizeiinspektor eben genügen. Ich werde ihm sofort die entsprechenden Aufklärungen geben. — Schwester, Sie zählen wohl inzwischen einmal den Puls, nicht wahr? Aufregungen können wir wirklich nicht gebrauchen. Sie könnten wieder alles verderben. Auf Wiedersehen, Durchlaucht!“

Eine leichte Verbeugung, die nichts von dem Aerger verriet, den der alte Herr in sich rumoren fühlte. Dann ging er.

Schwester Agneta trat zum Bett, nahm die Hand des Fürsten und zählte, die Augen fest auf die zierliche Armbanduhr gerichtet, die sie trug, den Pulsschlag.

Scharf und rein hob sich das edelgeformte Profil von dem Halblicht der gegenüberliegenden Wand.

Der Fürst hatte den Kopf weit zurückgelehnt.

Die Erregung der vergangenen Minuten ebbte langsam ab. Die Röte wich von seiner Stirn und machte wieder der feinen Blässe Platz, die vorher darauf gelagert hatte.

Seine Augen trafen schließlich auf das eigenartig fesselnde Bild vor ihm, blieben daran haften und führten, ihm selbst nur halb bewußt, die Gedanken in andere, ruhigere Bahnen.

Agneta fühlte seinen Blick wie einen warmen Atem an ihrer Wange.

Ein feines Rot verteilte sich langsam über ihre Stirn und Schläfen, und ihr Herz begann unruhig zu schlagen.

Sie verzählte sich und mußte noch einmal beginnen. Nun zwang sie sich, nur an Uhr und Puls zu denken und merkte doch nicht, wie ihre Gedanken aufs neue abirrten.

Wie so oft schon in den letzten Tagen, so fühlte sie auch jetzt wieder unter dem Bann der dunklen Augen des Fürsten ein Wehen von Geheimnissen um sich her, das sie jedesmal mit Unruhe und unbestimmter Sorge erfüllte. Des Fürsten Augen waren wie zwei unergründlich tiefe Bronnen, aus denen es wie Schwermut und milde Resignation hervorschaute.

Schon oft war ihr der Gedanke gekommen, daß er sich über seine Rettung wenig freue. Für ihren Glückwunsch hatte er nur mit einem müden, gequälten Lächeln gedankt, und auf die Nachricht hin, daß die Fürstin von seinem Unfall telegraphisch in Kenntnis gesetzt worden sei, war er sogar zornig aufgefahren und hatte sich ausgebeten, daß er bei allen ähnlichen Schritten vorher gefragt werde. Es sei vollkommen überflüssig gewesen, die Fürstin mit einem Telegramm zu beunruhigen.

Seitdem war auch der Chef der Meinung, daß die Ehe des Fürsten wenig glücklich sein könne, zumal er auch bisher mit keinem Wort nach einem Lebenszeichen seiner Gemahlin gefragt oder den Wunsch ausgedrückt hatte, ihr durch einige Zeilen genaueres über sein Unglück und sein Befinden mitzuteilen.

Seit vorhin, wo der Fürst sich so auffallend schroff geweigert hatte, sich über die näheren Umstände des Absturzes zu äußern, war die Schwester obendrein fest davon überzeugt, daß jene nächtliche Stunde auf der Höhe der Hannoverschen Klippen ein Geheimnis berge.

Es faßte sie mit eiskalten Händen, als sie dem merkwürdigen Verhalten des Fürsten weiter nachdachte.

Wiesen nicht seine Aufgeregtheit, zusammen mit seiner Schwermut und der nervösen Unruhe, die er von Anfang an gezeigt hatte, fast mit Gewißheit auf einen versuchten Freitod hin? Aber war es möglich, daß ein Mann, wie der Fürst, ein Mann, der auf den Höhen des Lebens wandelte, der jung war und männlich schön, daß ein solcher Mann um einer verfehlten Ehe willen den Tod suchte? Wäre das nicht unentschuldbar feige und erbärmlich gewesen.

Und wer sagte ihr, daß ihr Verdacht auf eine unglückliche Ehe des Fürsten überhaupt zu recht bestand? Anzeichen konnten trügen und falsch gedeutet werden. Vielleicht war der Fürst sogar sehr glücklich, oder, wenn er unglücklich war, so empfand er dies Unglück kaum vor der Fülle all' des Schönen, das ihm das Leben sonst zu bieten hatte.

Das donnernde Knattern eines Flugmotors riß sie aus ihren Träumen.

Verwirrt ließ sie die Hand des Fürsten, die sie immer noch gefaßt hielt, auf die Decke zurückgleiten und wurde blutrot, als ihr dabei zum Bewußtsein kam, daß sie auch jetzt noch keine Ahnung von seinem Pulsschlag habe.

Sie sah zum Fenster hinaus, wo mit donnerndem Motor ein Doppeldecker vorbeizog, dessen Flügel eine ihr unverständliche Buchstabenbezeichnung trugen. Das Flugzeug schwebte sehr niedrig, und trotzdem hielt es den Kopf leicht abwärts gerichtet, als wollte es landen.

Wirklich brach plötzlich, als das Flugzeug bereits außer Sicht war, das Motorengeräusch ab, setzte zwar aus einiger Entfernung wieder ein, um aber dann ganz zu verstummen.

Ein Flugzeug in Carlshafen! Das war eine Sache, die das ganze Städtchen in Aufregung bringen mußte.

Schwester Agneta ertappte sich plötzlich bei dem Gedanken, daß es schön sein müsse, einmal allen Aerger und alle Verdrießlichkeiten des Alltags zu vergessen und in die weite Welt hinauszufahren, weit, weit fort von allem, was schwer und häßlich war.

Sie schrak auf.

Was war nur mit ihr?

Begann sie, ihren Dienst lästig zu finden?

Sie gedachte des vergangenen Mittags, wo ein Wärter sie darauf aufmerksam hatte machen müssen, daß ein Patient der Stube vier noch nicht verbunden sei.

Aufs neue fühlte sie die Scham jener Minuten. Vergeblich suchte sie bis jetzt nach einer Erklärung für ihre Vergeßlichkeit, die ihr gestern, auf ihrem Zimmere, zornige Tränen erpreßt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hof

Novellette von Harry Wien

Manchmal, im Hörsaal der Universität, zwischen den Studenten und Studentinnen, die alle aufmerksam den Ausführungen des Professors lauschen, überkommt sie dies Gefühl, das sie ängstigt und das sie sich nicht erklären kann.

Dann ist es ihr: sie müsse aufstehen, das Haus verlassen, geradeaus gehen mit ihren bäuerlichen, starken, weit ausholenden Schritten, immer geradeaus, über Straßen, Brücken, Gelände hinweg, nordwärts, bis grünes holsteinisches Land um sie wäre, einsame Mühle in der Ferne, Felder unter hohem Himmel und erst Halt machen, wenn sie von einer Wegbiegung aus hinunterschauen könne zu ihrer Väter Hof.

In solchen Momenten war sie bleich; u. die Augen, sonst blank und frisch, bekamen einen leeren Ausdruck. Erst wenn sie jemand anredete oder sich ihr zuwandte, schrak sie auf wie aus einer Erstarrung. Das Blut floß in ihre Wangen zurück, in den Augen glomm wieder das Leben und Marthe Petersen saß da, wie man sie kannte: groß, eckig, jung, gesund, mit blühenden Farben.

In den Stunden der Vernunft fragte sie sich, warum sie sich eigentlich so ängstige um den Hof.

Was sollte ihm geschehen?

War er ein Mensch, der tot niederfallen konnte? Ein Tier, das im Sprunge die Kugel trifft? Nein, er war Festgefügtes, Solides, Hundertjähriges von Bestand. Und drinnen wohnte ihre Schwester Dora mit ihrem Manne, in deren Obhut er gegeben war.

Marthe Petersens Gefühle für den Schwager waren nicht die freundlichsten. Wäre er nicht gekommen, so hätten sie, Marthe und Dora, die beiden starken, großen Schwestern, den Hof bewirtschaftet und das Land betreut. So war es von den Eltern bestimmt, die in Ruhe gestorben, erfüllt von der Gewißheit, das Erbe wäre gut aufgehoben in den Händen ihrer tüchtigen und fleißigen Töchter. Nach einigen Jahren aber kam Kellermann und freite um Dora. Da riß sich Marthe los vom Hof. Man wollte sie halten. Es gab gute Bitten. Es gab bei Dora sogar Tränen. Aber Marthe blieb hart. Es war kein Bleiben auf dem Hof zu Dreien für sie. Einen Teil ihres Erbteils ließ sie stehen. Einen Teil verwandte sie auf ihr Studium. Es gingen wenig Briefe hin und her zwischen Hamburg und Holstein, zwischen ihr und den Kellermanns. Nicht einmal zur Taufe des ersten Kindes, der kleinen Agnes, kehrte sie heim.

Je länger Marthe in der Stadt weilte, je intensiver sie sich mit der Wissenschaft beschäftigte, desto mehr verblaßte in ihr das Bild des Hofes. Die Angstzustände, die sie überfallen mit plötzlicher Wucht, verebbten. Sie vermied es, zu den Kollegen und Kolleginnen, wie sie es ehemals getan, von dem Hof zu sprechen. Sie bestand ihre Examen. Sie wurde Assistentin in einem Krankenhaus. Dann eröffnete Dr. Marthe Petersen eine eigene Praxis als Frauen- und Kinderärztin.

Kurz nach Beginn ihrer Praxis meldete ihr ein Telegramm den Tod ihrer Schwester, Dora Kellermann, bei der Geburt eines Mädchens. Da sah sie zum erstenmale nach langen Jahren den Hof wieder. Es war Winter. Schnee lastete auf seinem Dache. Schnee deckte die Felder. Schnee lag auf den Flügeln der fernen Mühle.

Als Dr. Marthe Petersen in die Stadt zurückkehrte, da nahm sie ein Adoptivkind mit, das kleine Wesen, das der Mutter das Leben gekostet und das in der Taufe den Namen Klara erhalten.

*

Nein — trotz des besten Willens blieb der Aerztin keine Zeit, des Hofes zu gedenken, obwohl sie für ihn, da sie wieder über seine Schwelle getreten, in ihrem Herzen die Gefühle der Liebe zu Land und Haus von neuem in sich erwachen gefühlt. Ihr blieb kaum eine Stunde für ein Eigenleben. Der Kreis ihrer Patientinnen wuchs in einem Grade, daß ihre Sprechstunden sich weit über die festgesetzte Zeit hinaus dehnten. Auch ihre Aufsicht über das Pflegekind mußte sich auf das Notwendige beschränken. Zum Glück besaß die Aerztin in ihrer alten Haushälterin, Frau Halsmann, die selbst sieben eigene Kinder erzogen, eine Pflegerin für die kleine Klara, wie sie keine bessere hätte finden können. Nur in ihren Träumen erschien noch manchmal das Bild des Hofes. Dann stand er breit da mit ausladendem Dache, vielen blanken Fenstern, in den Stallungen gesundes, gepflegtes Vieh, auf den gut bestellten Aeckern reifende Saat. Aber das Bild schwand dahin so rasch wie es aufgetaucht, wurde verdrängt von Bildern und Gestalten aus ihrem Gegenwartsleben. Der Hof glich einer Woge im Meere, die niedergerissen wird von anderen anstürmenden Wogen.

Bei einer kurzen, aber heftigen Typhusepidemie, die die Stadt heimgesucht, erkrankte die Aerztin selbst. Als sie genesen war, wollte sie zur Erholung für einige Wochen Aufenthalt nehmen auf dem Hof. Da aber erhielt sie die Nachricht von der Wiedervermählung ihres Schwagers Kellermann. Sie gab ihr Vorhaben auf und ließ nur durch ihre Haushälterin ihre kleine Nichte Agnes für einige Wochen zu sich holen. Mit der beiden Kindern fuhr sie in ein Seebad. Dori spielte sie mit den drallen, helläugigen kleinen Mädchen am Strand und in den Dünen. Wenn ihre Gedanken sich mit dem Hof beschäftigen wollten, riß sie diese gewaltsam zurück. Es bereitete ihr Unbehagen, sich den Hof vorzustellen. Dort waltete jetzt eine fremde Frau mit einem fremden Manne, denn schließlich war auch ihr Schwager Kellermann ein Fremder für sie, mit dem sie niemals Sympathien verbunden halten.

*

Mancher Sommer und Winter war vergangen.

An ihrem Beruf hing die Aerztin mit wirklicher Freude. Die Kranken gaben sich voll Vertrauen in ihre Behandlung. Schon allein von ihrer Erscheinung — der Erscheinung einer ruhigen, sicheren, klardenkenden und kraftvollen Frau ging eine wohltuende Suggestion auf jene über, die ihre Hilfe suchten.

Plötzlich geschah es, daß sich in die Gedanken der Aerztin nach jahrelangem Versunkensein wieder der Hof drängte. Es war wie damals, als sie noch eine Studentin gewesen. Ein Gefühl überkam sie, das sie ängstigte und das sie sich nicht zu deuten wußte. Es war ihr, als müsse sie sich erheben, geradeaus gehen mit ihren starken, weitausholenden Schritten, nordwärts, bis grünes, holsteinisches Land um sie wäre, einsame Mühle in der Ferne, Felder unter hohem Himmel, und erst Halt machen vor ihrer Väter Hofe.

Es war ihr, als riefe der Hof nach ihr. Als hätte er eine Stimme, die nicht schweigen würde, bis man sie gehört. Es war wie eine Glocke, die klingt, ohne Unterlaß, und den Takt der ihren Ton vernimmt.

Und dann kam Kellermann, und sie wußte, warum die Stimmen der Heimat so flehentlich nach ihr gerufen. Der Hof war in Not. Das Land war am Verderben. Kellermann erschien mit der kleinen Agnes. Die Unterredung zwischen ihm und Marthe Petersen war kurz. Nie hatten sie einander viel zu sagen gehabt. Jetzt blieb ihr Gespräch noch karger. Aber als er gegangen und nur noch Agnes neben ihr war, die ihre Hand umklammerte, wußte Marthe, daß Kellermann mit seiner zweiten Frau nach Amerika auswandern wollte, da er den überschuldeten Hof nicht mehr zu erhalten vermochte.

*

Im holsteinischen Land zeigt man sich einen Bauernsitz, der von einer Frau bewirtschaftet wird, der es in zäher, schwerer, geduldiger Arbeit gelungen, nach Tag und Jahr aus einem vollkommen verwüsteten und verwahrlosten Stück Erde wieder Acker zu machen, auf dem die Ernten reifen. Die Jüngeren hören voll Staunen, daß die Frau einst den Beruf einer Medizinerin ausgeübt haben soll, die ihre Praxis in Hamburg gehabt. Wenn man die Frau sieht, scheint es, sie könne niemals den Hof und seinen Umkreis verlassen haben, sie gehöre dahin, wie die uralten Bäume, die ihre Wurzeln in das Erdreich vor der Haustür strecken. Sie geht in derber, bäuerlicher Tracht mit ihren starken, weitausholenden Schritten über dieses Land, daß sie wieder ertragreich gemacht, und gleicht mit ihrem geschorenen, eisgrauen Haar, dem braunen, kantigen Gesicht und dem Pfeifchen im linken Mundwinkel aus der Entfernung einem alten Landmanne, der sich nie um andere Dinge Gedanken gemacht als um Wetter und Korn.

Marthe Petersen selbst dünkt die Zeit, da sie über steinerne Straßen gegangen und an Krankenbetten gestanden, wie das Leben einer anderen, um das man wohl in allen Einzelheiten weiß — das aber immer doch außerhalb des eigenen Seins geblieben. Nie war es ihr so blutnahe wie der Hof, um den sie ohne Besinnen alles Errungene aufgab, da er verarmt dalag, verdorrt und verlassen, durch den ungetreuen Schwager verwüstet und herabgewirtschaftet, wie sie nie einen Bauernsitz gesehen.

Sie schuf ihr Werk — sie sah den Hof erblühen zu seiner einstigen Pracht — aber sie alterte bei diesem Sorgen und

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 14. 1. bis 20. 1. 1934

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.25 Für die Frau
8.35—8.50 Frauengymnastik
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.45 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen ...
22.30 Nachrichten (von Köln)

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Bremer Freihafenkonzert.
I. 1. Das große Geläute vom Bremer Dom. 2. Choral: Wie schön leucht uns der Morgenstern. II. 1. Einzug der Gladiatoren, Marsch, Fucik. 2. Ouvertüre zu d. Operette „Pique Dame", Suppé. 3. Am Donauufer, Walzer, Fucik. 4. Puppe und Hampelmann, Intermezzo, Siede. 5. Fantasie aus „Der Freischütz", Weber. 6. Zwei Freunde, Polka für 2 Trompeten, Luedecke (Solisten: H. Koehler u. H. Winter). 7. Hiawatha, indisches Intermezzo, Moret. 8. Musikalisches Würfelspiel, Potpourri, Luedecke. 9. Wir sind ja heute so vergnügt, Walzer, Meisel. 10. Fledermaus-Quadrille, Strauß. 11. Rokoko, Gavotte, Aletter. 12. Vineta-Glocken, Lindjay-Theimer. 13. Erzherzog Albrecht, Marsch, Komzak.

8.15: Von Frankfurt: Nachrichten, Zeitangabe.
8.20: Von Köln: Wetterbericht.
8.25: Von Stuttgart: A. Glukker: Leibesübungen.
8.45: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart) (Uebertragung aus München): **Katholische Morgenfeier. „Christi Leuchten in unserer Zeit".** Ansprache: A. Alexander O. F. M. Münster.
1. Glocken. 2. „Weihnachtskonzert" (Concerto grosso Nr. 8) erster Satz, Corelli. 3. „Heil'ge Nacht, Nacht der unendlichen Liebe", Reichardt. 4. „Weihnachtskonzert" (Concerto grosso Nr. 8) zweiter Satz, Corelli. 5. „Es ist ein Ros' entsprungen", Prätorius. 6. Pastorale „In dulci jubilo" (Orgel, Pachelbel; Chor, Prätorius; Orgel, Bach; Chor, Prätorius; Orgel, Schröder). 7. „Laudate dominum", Mozart. 8. Aus dem Orgelkonzert in B-dur, Händel. 9. „Agnus dei" aus der „Missa solemnis", Boezi. 10. Glocken.
9.30: Von Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden.
Sinfonie Nr. 8 in h-moll (Unvollendete), Schubert: Allegro moderato — Lesung — Andante con moto. Ausführung: Das Rundfunkorchester, Leitung: Reinhold Merten.
10.00: Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier. Das Südfunkorchester, Leitung: Gustav Görlich. Solisten: Eduard Oswald und Hellmuth Schumacher. (Violinen), Art. Haagen (Cembalo).
1. Glocken des Ulmer Münsters. 2. Choral: Ach bleib mit deiner Gnade. 3. Liturgie. 4. Ouvertüre aus der Suite a-moll von Telemann. 5. Ansprache. 6. Choral. 7. Concerto grosso von Händel (Nr. 23).
11.00: Von Köln: Der Sängerspiegel (1). Ein heilsames Spiel über Art und Unart des Männergesangs.
11.30: Reichssendung: Bach-Kantate „Meinen Jesum laß ich nicht". Kantate von Johann Sebastian Bach. Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig. Der Thomanerchor. Solisten: Anton Knoll (Tenor), Rich. Franz Schmidt (Baß), Prof. Günther Ramin (Orgel), Friedb. Sammler (Cembalo). Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.
12.00: Von Frankfurt (aus dem Stadttheater Freiburg): **Morgenfeier** anläßlich der Einweihung des neuen Freiburger Senders. Ausführung: Das Städt. Orchester Freiburg (Breisgau).
1. Prolog der Hitlerjugend „Auf Welle 251". 2. Thema mit Variationen d-moll aus der 3. Sinfonie von Heinr. Zoellner. 3. Ansprache des Intendanten Beumelburg. 4. Zwei Lieder nach Dichtungen von J. Albicker, von Bernh. Koelhler (Tenor: Hans Hoefflin, Klavier: Der Komponist). 5. Widmung, gedichtet und gesprochen von dem Bauerndichter Josef Albicker. 6. Ansprache des Bürgermeisters Dr. Kerber. 7. Zwei Sätze aus dem Klavierkonzert op. 33 B-dur von Jul. Weismann.
13.00: Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.
13.15: Von Köln: Mittagskonzert. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Leo Eysoldt, dazu die Fröhlichen Fünf.
14.30: Von Köln: Deutsche Erzähler. Karl Lerbs: Das diplomatische Kalb.
14.45: Von Köln: Skiläufer im Sauerland. Eine Hörszene vom Wintersport um den Rhein-Weser-Turm. Manuskript: Heinz Dramsch. Spielleitung: Hans Tenhoff.
15.10: Von Köln: Heitere Musik auf dem Lande.
15.30: Von Köln: Bauernfunk.
16.00: Von Frankf.: Kaiserlstunde.
17.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachmittagskonzert.** „Zeitgenössische Tonsetzer Nr. 115". Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Dr. Wilhelm Buschkötter. Solisten: Robert Grote (Cello), Walter Schneiderhan (Violine).
18.25—19.10: Von Frankfurt: Aus dem Frankfurter Stadion. **Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Ungarn. 2. Halbzeit.** Sprecher: Dr. Paul Laven (Wachsplatten-Wiedergabe).
19.10: Von Köln: Allerlei Humor u. zwischendurch Musik oder **An der Straße nach Rixwixlewix.**
19.45: Von Köln: Sportvorbericht.
20.00: Von Frankfurt (Uebertragung vom Deutschlandsender): **Reichssendung:**
Fidelio
aus der Städt. Oper Berlin.
22.40—22.55: V. Berlin: Funkstunde. Ministerialrat Münch: „Die Umstellung der Rundfunkwellen nach dem Luzerner Plan".
23.00: Funkstille für Umstellung der Wellenlängen.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Morgenfeier.
11.00: Von deutscher Art und Kunst.
12.00: Standmusik aus der Feldherrnhalle.
15.30: Ueber Sonntag nach Brasilien. Rundfunkunterhaltung eines Teilnehmers mit seinem Sohn über eine Zeppelinfahrt von Arthur Rehbein.
16.00: Volkstümliches Konzert des Funk-Orchesters.
18.00: Stunde des Landes. Nachgemachte und wirkliche Dorfmusik.
18.50: „Saturn im 4. Feld —". Dein Schicksal aus dem Kaffeegrund.

MONTAG

8.05: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Frühkonzert.**
8.30: Von Köln: Wasserstandsmeldungen.
8.35—8.50: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): Hilde Bremus: **Gymnastik für Frauen.**
10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 14. Lebensjahre an. Rätsel um das Tier.
14.30: Von Köln: Schlachtviehmarktberichte.
14.45: Von Köln: Eltern und Kinder. Das Buch der Eltern.
15.00: Von Köln: Achtung, Sie hören Hausmusik! Albert Steinmann (Cello), Willi Jansen (Harmonium).
1. Air, von Reger. 2. Andante, von Merkel.
15.15: Von Köln: Arbeitsbeschaffungsfront. Strom — Gas — Kohle.
16.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Nachmittagskonzert.**
17.00—17.15: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Aus Berlin: Reichssendung: „Luftschutz tut not."** Zwiegespräch zwischen Werner Lange und Wulf Bley.
17.20: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachmittagskonzert.**
17.45: Von Köln: Aus unserer Heimat. Karl Petry: **Seltsame Straßennamen in Köln.**
18.00: Von Stuttgart: Jugendstunde für die 15—18jährigen. „Allerlei lustige Sachen — Lieder u. Sprüche zum Lachen. Leitung: R. Noethlichs.
18.25: Von Stuttgart: Französischer Sprachunterricht.
18.45: Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.
19.00: Von Stuttgart: Mit 1001 Kilo-Hörz. Ein „gewichtiges" Funkpotpourri. Zusammenstellung und Leitung: Fritz Ganß.
21.00: Von Köln: Reichssendung: Ludwig van Beethoven.
Symphonie Nr. 1 in C-dur. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.
21.30: Von Köln: Westdeutsche Wochenschau.
22.45: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Schallplatten.**
23.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Ludwig van Beethoven.** Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks.
1. Quartett op. 18 Nr. 1 F-dur. 2. Horn-Sonate op. 17 F-dur.
24.00—1.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachtmusik auf Schallplatten.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Stunde der Hitlerjugend.
11.30: Stunde für die Mutter: Wenn die Kinder groß werden. (Gespräch zwischen zwei Müttern).
15.00: Für die Frau: Künstlerische Handarbeiten.
15.45: Bücherstunde: Schöpferische Philosophie — deutsche Theologie.
17.15: Kulturaufgabe der deutschen Erzieherschaft.
18.00: Das Gedicht. Körper — Seele — Geist in den Leibesübungen. (Eine Plauderei zwischen Rudolf Bode und Gustav Schäfer.)
20.00: Kernspruch.
20.05: „Das Fähnlein der sieben Aufrechten".
23.00—24.00: Uebertragung der Sendergruppe Südost: Septett.

DIENSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7.—10. Lebensjahre. Käthe Martin: **Kinderturnen mit Musik.**
10.30: Von Köln: Wir und die Welt. „Rheinische Schildbürgerstreiche". (Literarisch-musikalische Unterhaltungsstunde).
15.00: Von Köln: Die Welt im Buch. Bauerntum und Roman. Ein Bericht von Werner Lenartz. Besprochen werden: Josef Martin Bauer: „Die Salzstraße", Konrad Beste: „Das heidnische Dorf".
15.20: Von Köln: Musik auf Schallplatten.
15.40: Von Köln: Bauernfunk.
16.00: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Ausführung: Das Kurhessische Kampfbund-Orchester.
17.00—17.20: Von Frankfurt (Uebertragung München): **Sport- u. Reiseabenteuer (4).** „... und dann wird fröhlich abgestürzt". Klaus Stürmer erzählt.
17.45: Von Köln: Der deutsche Mensch. Lebensdokumente deutscher Meister. Ein Brief Mozarts. Sprecher: Josef Kandner.
18.00: Von Frankfurt: Jugendstunde. „Zirkus". Ein lustiges Hörspiel von Karl Köster.
18.25: Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht von Lino Masala und Otto Franck.
19.00: Von Frankfurt: Erster Pfalzabend des Südwestfunks aus Anlaß der Uebernahme des Senders Kaiserslautern durch den Südwestfunk Frankfurt a. Main. (Aus dem Stadttheater zu Neustadt a. d. Haardt).
20.00: Von Berlin: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Sicherheit. Legationsrat Schwendemann über „Deutschland im Kampf um gleiches Recht und gleiche Sicherheit".
20.10: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Aufforderung zum Tanz und allerlei lustiges Zwischenspiel.** Die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks, Leo Eysoldt. — Die fröhlichen Fünf.
21.00: Von Frankfurt: Reichssendung: Ludwig van Beethoven. Sinfonie Nr. 2 D-dur, op. 36. Das Orchester des Südwestdeutschen Rundfunks, Leitung: Hans Rosbaud.
21.30: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Stimmen der Kindheit.** Kindheitsdichtung des 19. Jahrhunderts. Verbindende Musik: Die Kinderszenen von Robert Schumann. Zusammenstellung: Dr. Martin Rockenbach. Leitung: Josef Kandner.
22.40: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Beim Dortmunder Sechstagerennen:** Sprecher: Hermann Probst.
23.00: Von Stuttgart: Ludwig van Beethoven.
1. Sonate für Klavier op. 49, Nr. 2. 2. Das Heiligenstädter Testament und Briefe. 3. Streichquartett G-dur, op. 18, Nr. 2.
24.00—1.00: Von Frankfurt: Von deutscher Seele. Einführung in die Gedichte Stefan Georges. Vortrag von Eduard Lachmann.
2. **Nachtmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

15.00: Frau und Volkstum.
15.45: Aus alten Zeitschriften.
18.25: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. (Hauptschriftleiter Hans Fritzsche.)
19.00: Durch Pampa, Urwald und Cordilleren.
20.10: „Eis-Walzer".
23.00—24.00: Uebertragung der Sendergruppe Südost: Streich-Quartett.

MITTWOCH

10.10: Von Köln: Wir und die Welt.
11.00: Von Köln: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 10. bis 15. Lebensjahre. **„Deutsche Balladen".**
15.00: Von Köln: Achtung, Sie hören Hausmusik!
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert. Einlage: Reichssendung: Vom Deutschlandsender: **„Angriffswaffen der Flugzeuge".** Ein Gespräch mit Hauptmann Köhl.
17.45: Von Köln: Die Welt im Buch. Heinrich Lersch über Haus Leifhelm's Gedichtwerk „Gesänge von der Erde".
18.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Stunde der Jugend. „Achtung, die H. J. hat das Wort!"**
18.25: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Deutsch für Deutsche.** Sprecherziehung. Univ.-Lektor Dr. M. Weller: Praktische Vortragsübungen.
19.00: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Soldatenmusik, gesungen u. geblasen (5).**
19.45: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Die Löwin und der General".** Hörspiel von Eduard Reinacher.
21.00: Von Berlin: Reichssendung: Ludwig van Beethoven.
Symphonie Nr. 3 Es-dur, op. 55 „Eroica". Das Berliner Funkorchester, Leitung: O. Fricdhöffer.
21.55: Von Stuttgart (Uebertragung aus München): Weltpolitischer Monatsbericht. Erstattet von Univ.-Prof. Haushofer.
22.40: Von Köln: Beim Dortmunder Sechstagerennen. Sprecher: Hermann Probst.
23.00 Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Ludwig van Beethoven.**
1. Sonate für Klavier op. 49 Nr. 1 g-moll. 2. Streichtrio op. 9 Nr. 3 c-moll.
23.45—1.00: Von Stuttgart: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Vormittagskonzert.
12.00: Mittagskonzert (Schallplatten).
14.15: Kinderliedersingen.
17.35: Querschnitt durch den Lauri-Volpi-Film.
18.05: Was uns bewegt.
19.00: Soldatenmusik.
20.00: Kernspruch.
20.10: Uebertragung München: Weltpolitischer Monatsbericht.
20.30: Drei erdachte Gespräche v. Paul Ernst: „Unsterblichkeit" — „Dichter und Maler" — „Die Macht des Gesanges".
23.00—24.00: Uebertragung der Sendegruppe West: Klavier-Trio.

DONNERSTAG

10.10: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Von Köln: Wir und die Welt. Dipl.-Ing. V. Pantenburg: **„Junge Nation im Norden".** (Bericht mit Schallplatten.)
15.00: Von Köln: Musik auf Schallplatten.
15.10: Von Köln: Dr. Gärtner: Der deutsche Lebensraum.
15.50—16.30: Von Köln: Die zweite Schlacht im Teutoburger Wald. Zum Jahresfest des lippischen Wahlkampfes.
16.30—17.15: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachmittagskonzert.**
17.15—17.45: Von Köln (nach Frankfurt): **Westdeutsche Männerchöre singen.**
17.45: Von Köln: Beim Dortmunder Sechstagerennen. Vor der Entscheidung. Sprecher: Hermann Probst.
18.00: Von Stuttgart: Prof. Dr. Dannenberger: **Bismarcks Werk — unsere Aufgabe.**
18.25: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Rasse ist entscheidend.**
19.00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert.
Das Rundfunkorchester, Leitung: Dr. Reinhold Merten; Solistin: Elly Asmus (Sopran).
1. Ouvertüre zu „Der Opernball", Heuberger. 2. Luna-Walzer, Linde. 3. Teufelstanz, Hellmesberger. 4. Pfeif-Lied aus „Frühlingsluft", Strauß-Reiterer. — Einlage: Elly Asmus singt Bänkel-Lieder. — 5. Vorspiel zum 3. Akt aus „Jabuka", Joh. Strauß. 6. So ängstlich sind wir nicht, Polka, Joh. Strauß. 7. Rund um die Liebe (Altwiener Liebswalzer), Lehar. 8. Süße Lieblingsmelodie, Marsch, Lehar.
20.10: Von Frankfurt: Fürsten und Bürger — Künstler und Schranzen. Chronik aus Kasseler Schlössern u. Bürgerhäusern von Dr. Paul Laven.
21.00: Von München: Reichssendung: Ludwig van Beethoven. Das Reichssymphonieorchester — Leitung: Franz Adam.
Sinfonie Nr. 4 in B-dur op. 60.
21.35: Von Frankfurt: Lustiges Hörspiel.
22.20: Von Köln: Stippvisite.
23.00: Von Stuttgart: Ludwig van Beethoven.
Streichquartett Nr. 8 e-moll, op. 59, Nr. 2. — Einlage: Friedr. Schiller: Gedichte: „Die Macht des Gesanges", „Resignation", „Die Würde der Frauen". — Sonate für Violine und Klavier Es-dur, op. 12 Nr. 3.
24.00: Von Köln (nach Stuttgart): **Beim Dortmunder Sechstagerennen.** Sprecher: Hermann Probst.
0.25—1.00: Von Frankfurt: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: „Vom Werden der Reichseinheit". (Fritz Sotke).
10.10: Schulfunk: Aus der Edda (II).
11.30: Zwischen Newyork und Amsterdam. Ein tolles, aber wahres Erlebnis an Bord eines Amerikadampfers.
15.10: Jugendstunde. Lustige Streiche von Teddy, dem Puppenjungen.
15.10: Jugendwanderungen mit einem Jungen durch deutsche Gaue. Durch den winterlichen Harz. (Hubert Starke.)
17.20: Heitere Tonkunst. Am Flügel: Max Narath.
18.30: Stunde der Scholle.
19.00: Das Flugzeug und sein Monteur.
20.05: „Bismarck kämpft um die Einheit". Eine Hörfolge nach Tatsachen, Tagebüchern und Briefen.
23.00—24.00: Uebertragung der Sendergruppe Südost: Violin-Sonaten.

FREITAG

10.10: Von Köln: Wir und die Welt. Richard Heinemeyer: „Was ist los im Sport?" Hanns von Metzen: „Neues aus der Funktechnik". Karl Krings: „Aus Deutschlands Vor- und Frühzeit: „Frühestes Kulturleben".
11.00: Von Köln: Französischer Schulfunk für die Mittel- und Oberstufe höherer Lehranstalten. Lektor Le Bourgois: Französische Volkslieder.
15.00: Von Köln: Deutsche Erzähler. Hans Brandenburg: Der Pfau.
15.20: Von Köln: Achtung, Sie hören Hausmusik!
15.40: Von Köln: Bauernfunk.
16.00: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Nachmittagskonzert.**
17.—17.15: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Uebernahme von Berlin: Reichssendung: „Luftkampf einst und jetzt."** (Ein Gespräch mit einem Kampfflieger.
17.45: Von Köln: Arbeitsbeschaffungsfront. Strom — Gas — Kohle. Obering. H. Hulet: Die Städt. Gaswerke.
18.00: Von Stuttgart: Jugendstunde für die 15—18jährigen. **„Wir Jungen an der Maschine."** Hitlerjungen erzählen von ihrer Arbeit. Sprecher: R. Noethlichs.
18.25: Von Köln (nach Frankfurt und Stuttgart): **Englischer Sprachunterricht** (Unterhaltung).
19.00: V. Stuttgart: Umtausch gestattet. Telefonische Bestellungen werden, soweit Vorrat vorhanden, ausgeführt vom Südfunkorchester. Chef: Fritz Ganß. Abteilungsleiter: Gustav Görlich. Den Kundendienst versehen: Karl Ebert, Heinz Laubenthal, Kurt Rasche. Telefon 23531—23533.
21.00: Von Leipzig: Reichssendung: Ludwig van Beethoven.
Das Leipziger Sinfonie-Orchester, Leitung: Generalmusikdirektor Hans Weisbach.
Sinfonie Nr. 5 in c-moll op. 67.
21.30: Von Stuttgart: Unbekanntes Europa „Schumi Mariza!" Bulgarien.
22.45: Von Frankfurt: Schallplatten.
23.00: Von Frankfurt: Schallplatten. Ludwig van Beethoven.
1. Trio für Klavier, Violine und Violoncello op. 1 Nr. 3 in c-moll. 2. Sonate Nr. 3 in A-dur für Klavier und Violoncell op. 69.
23.45—1.00: Von Frankfurt: 1. Vom Schicksal des deutschen Geistes. Klassische Haltung u. Wirklichkeit. Vortrag von Dr. Fritz Usinger. — **2. Nachtmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

15.00: Mädelstunde: Soziale u. volksdeutsche Arbeit im BDM.
17.00: Reichssend.: Luftkampf einst und jetzt.
17.15: Die Familie in ihrer Bedeutung für die Erziehung unseres Volkes.
17.40: Tanzmusik auf 2 Flügeln.
22.30: Uebertragung von den Boxkämpfen im Berliner Sportpalast.
23.00—24.00: Klavier-Quintett.

SAMSTAG

10.10: Von Köln: Kindergarten.
10.30: Von Köln: Arbeitsschlacht im Westen.
11.00: Von Köln: Schulfunk-Feierstunde. „Das deutsche Dorf." Die deutschen Stämme — Kampf um das Dorf — Saat und Ernte — Alte Bräuche — Bäuerlicher Alltag.
14.30: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Kinderstunde.** Warum wir Kinder Adolf Hitler so gern haben.
15.10: Von Stuttgart: Lernt morsen!
15.45: Von Köln: Volk erzählt. Peter Josef Rottmann: Stickelcher um Lierer. In Hunsrücker Mundart. Sprecher: Martin Rockenbach.
16.00: Von Stuttgart: Bunte Volksmusik. Gespielt vom Stuttgarter Mandolinen-Verein.
17.00—17.15: Von Stuttgart: (Uebertragung vom Deutschlandsender): **Reichssendung: „Luftschutz im eigenen Haus".** Gespräch mit einer Hausfrau.
17.15: Von Stuttgart: Zum 5-Uhr-Tee.
18.00: Von Frankfurt: Stimme der Grenze.
18.25: Von Frankfurt: Wochenschau.
19.00: Reichssendung: Stunde der Nation. — Von Breslau: **„Schlesische Musik um 1800".**
20.00: Von Frankfurt: Saarländische Umschau.
20.10: Von Köln (nach Frankfurt u. Stuttgart): Uebertragung aus Iserlohn:
Bunter Abend
zum Besten der N.S.-Volkswohlfahrt Iserlohn.
22.45: Von Frankfurt: Buntfunk.
23.00: Von Frankfurt: Nachtmusik. „Gute Nacht, mein herziges Kind". Gute Wünsche zur Nacht auf mancherlei Art dargebracht.
24.00—2.00: Von Stuttgart: Nachtmusik. „Wolfgang Amadeus Mozart."

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

11.30: Bücherstunde: „Der Nationalsozialismus in Wort und Bild".
11.45: Von Genußmitteln und fröhlichen Genießern.
15.45: Wirtschaftliche Wochenschau.
17.15: Fröhliches Wochenend.
18.25: Wochenendsalat.
20.00: Kernspruch. Aus der deutschen Arbeitsfront.
20.10: „Leuchtender Schnee".
23.00—0.30: Nachtmusik.

Im Rädermerk des Schicksals

„Gehen Sie!" wiederholte sie nochmals, von einer plötzlichen Schwäche gepackt. Sie fühlte, daß sie in der nächsten Minute zusammensinken würde. Ihre Knie begannen zu zittern, und ein leichtes Schwindelgefühl ließ die Gegenstände

selbst nur halb bewußt, die Gedanken in andere, ruhigere Bahnen.

Agneta fühlte keinen Blick wie einen warmen Atem an ihrer Wange.

Der Hof

Novellette von Harry Wien

Manchmal, im Hörsaal der Universität, zwischen den Hof glich einer Woge im Meere, die niedergerissen wird von

Das humoristische Blatt

Zeitgenossen in Anekdoten

Der Nasenfehler

Ein sehr hübscher, aber unmäßig eitler und eingebildeter Schauspielr — wir wollen keinen Namen nennen — bemüht sich bei Hanns Johst, dem Intendanten der Berliner Staatstheater, um eine große Rolle. Johst, der wenig von den künstlerischen Fähigkeiten des Darstellers hält, zeigt sich nicht eben sehr begeistert von dem Ansinnen.

„Sie ahnen nicht, was für ein Gedächtnis ich habe", so sucht der Schauspieler den Intendanten zu überzeugen, „keine Rolle, die ich nicht innerhalb 24 Stunden von A bis Z beherrschen würde!"

„Und dennoch", so gesteht Johst zögernd, „fürchte ich, muß Ihr angeborener Nasenfehler Sie doch in Ihrer schauspielerischen Karriere ungemein stören!"

„Meine Nase?" fragt der Schauspieler entsetzt und greift nach seinem vorbildlich schönen Nasenrücken.

„Gewiß, mein Lieber, Ihre Nase", lautet die Antwort, „Sie tragen sie viel zu hoch!"

*

Richard Strauß ist — das wissen seine Freunde, — kein Freund von Arzneien. Seinem alten Hausarzte, der ihn einmal inständig bat, doch diesmal ausnahmsweise das zurechtgebraute Tränklein zu schlucken, antwortete er sehr bestimmt: „Mein lieber Freund, freuen Sie sich: wenn ich Ihrem Rezepte gefolgt wäre, wie Sie das dauernd verlangen, so hätte ich mir den Hals gebrochen."

Der Arzt riß die Augen auf: „Hals gebrochen . . .?"

„Ja", sagte der Komponist, „ich habe die Brühe nämlich mitsamt dem Rezept zum Fenster hinaus geworfen."

*

Popularität

Fünf Minister des vom Throne gejagten zehnten Karl von Frankreich sollten ins Gefängnis nach Ham gebracht werden. Unterwegs wurden sie vom Pariser Pöbel auf das schwerste beleidigt, so daß es den Anschein hatte, man wolle sie lynchen.

Die meisten „Ehrungen" genoß der Graf Polignac. Hier hieß es: „Ins Wasser mit dem Lumpen! Aufs Schafott mit dem Kerl! Nieder mit dem Hund!"

Seine Kollegen nahmen ihn in die Mitte, um ihn zu schützen.

Da lächelte Monsieur Polignac, indem er meinte: „Liebe Freunde, ihr gönnt mir wohl meine Popularität nicht?"

*

Shaw kam einmal mit Frithjof Nansen zusammen, der über heftige Kopfschmerzen klagte.

„Haben Sie sich noch nicht bemüht, ein Mittel gegen Kopfschmerzen zu finden?" fragte Shaw den Forscher.

„Nein."

„Das ist äußerst seltsam", meinte Shaw.

„Aber warum ist das so seltsam?"

„Es ist merkwürdig, daß Sie sich ein Menschenleben lang bemüht haben, den Nordpol zu finden, an dem keinem Menschen etwas gelegen ist, und niemals daran gedacht haben, ein Mittel gegen den Kopfschmerz zu finden, an dem so vielen Menschen etwas gelegen wäre . . ."

*

Henderson, der Biograph Bernard Shaws, besuchte den Dichter einmal auf seinem Sommersitz.

„Und warum sind Sie ausgerechnet hierher gezogen?" fragte er.

„Kommen Sie, ich will Ihnen zeigen warum", erwiderte Shaw und führte Henderson auf den Friedhof des kleinen Ortes.

Er führte ihn an einen Grabstein, auf dem zu lesen stand:

„Das Leben ist kurz!" Es folgte darauf der Name des Verstorbenen und sein Alter: Achtzig Jahre.

„Verstehen Sie nun, warum ich an diesen Ort gezogen bin?" fragte der Dichter. „Ein Ort, wo achtzig Jahre ein kurzes Leben bedeuten, muß doch für die Gesundheit sehr zuträglich sein!"



„Ich möchte Herrn Dupont sprechen!"

„Das trifft sich gut, da kommt er gerade!"

Das Kleid

Humoreske von K. Kersten

(Nachdruck verboten.)

Frau Schlumm fegt in das Modegeschäft.

„Ist mein Kleid fertig?"

„Jawohl, gnädige Frau."

„Schnell, zeigen Sie es her!"

Das Kleid wird gebracht. Frau Schlumm mustert es.

„Das soll mein Kleid sein?"

„Gewiß, gnädige Frau. Genau so, wie Sie es bestellt haben!"

„Ich will's mal anziehen."

Frau Schlumm zieht das Kleid an und betrachtet sich im Spiegel. „Entsetzlich" flüstert sie. „Es ist aber doch genau nach Ihren Angaben gemacht!"

„Bitte — ja . . .! Ich kann nur sagen, es ist unmöglich . . ."

„Sollten wir vielleicht . . .?"

„Ich verzichte! Besser wird's ja doch nicht vom Aendern! — Was hab' ich zu zahlen?"

„Vierzig Mark."

Frau Schlumm zählt mit eisigem Gesicht vierzig Mark auf den Ladentisch.

„Schicken Sie mir mein altes Kleid in die Wohnung", sagte sie und ist fort.

Draußen fragt ihre Freundin: „Warum hast du dich denn so aufgeregt? Das Kleid ist doch entzückend!"

„Weiß ich ja! Aber wenn ich nicht so schroff geworden wäre, hätten sie mir mindestens fünfzig Mark abgeknöpft . . ."

„Du bist ein Genie!" sagt die Freundin.

Zur selben Minute fragt im Modengeschäft die Verkäuferin den Chef: „Hatten Sie vorher einen anderen Preis ausgerechnet als den, den Sie wirklich genommen haben?"

„Gewiß", erwiderte der Chef lachend, „eigentlich wollt' ich bloß dreißig Mark nehmen. Aber wo die alte Ziege so kratzbürstig geworden ist, da hab' ich mir gesagt: Vierzig und keinen Pfennig weniger . . .!"



„Wissen Sie, weshalb ich Sie festhalte?"

„Weil Sie der Stärkere sind!"

Die Ohrfeige

Skizze von Hanns Heidsieck

„Was man doch in der Eisenbahn alles erleben kann," sagt Felix, wobei er an seinem rötlichen Schnurrbärtchen zupfte, „da bin ich neulich in eine peinliche Lage gekommen. Dir kann ich's ja ruhig erzählen —"

„Aber natürlich," erwiderte ich, meinen Freund von der Seite musternd, „du hast ja stets ein besonderes Talent entwickelt, peinliche Situationen heraufzubeschwören."

Ich dachte hierbei an eine Verlobungsgeschichte. Felix liebte einst eine von zwei sich sehr ähnelnden Zwillingsschwestern. Im Dämmerschein war ihm bei der Eröffnung seiner Liebeserklärung zufällig gerade die Schwester der Angebeteten in den Wurf gekommen. Damals hatten sich allerlei peinliche Dinge ergeben, infolge deren eine Verlobung schließlich gar nicht zustande kam.

Felix schien auch wieder daran zu denken. Aber er raffte sich rasch zusammen, indem er bemerkte:

„Ja — also — ich fahre im Schnellzug, du weißt ja, jetzt, als ich aus Köln kam. Im Abteil sitzt am Fenster ein junges Mädchen — sehr hübsch — einfach ein Bild, sage ich dir!"

„Hm — und?"

„Ihr gegenüber ein junger Herr, der aber nicht etwa zu ihr gehörte. Wir fuhren rechtsrheinisch. Du kennst ja die Strecke. Die Bahn führt unter der Loreley hindurch —"

„Allerdings, — aber — ich weiß nicht, was soll das bedeuten!?"

„Nun höre zu! Unter der Loreley hindurch, sagte ich — ein Tunnel. Kannst du nicht kombinieren?"

„Ah — und der Zug war wohl nicht erleuchtet?"

„Nein. Leider nicht. Leider muß ich hier sagen. Sonst wäre mir doch diese peinliche Sache — hm" — „Ja, aber was denn?"

Er kratzte sich etwas verlegen hinter dem Ohr. „Ich hatte beschlossen," fuhr er dann etwas zögernd fort — „Etwa die Dame zu küssen?" — Felix sah mich entgeistert an. „Küssen? Ich bitte dich! Nein! Aber immerhin — sie hatte ihr reizendes Händchen auf der Lehne liegen und — nun ja — also — ich wollte heimlich und ungesehen dies Händchen erfassen — na, kurz: und ich tat es —"

„Ja und — und — und?" — Felix setzte eine so drollig verlegene Miene auf, daß ich auf alles gefaßt war. „Und," fuhr er fort, „plötzlich — ja, plötzlich —"

„— fühltest du wohl eine andere starke Männerhand in der deinen?"

„Nein, nein," lachte Fritz nun auch heraus, „das wäre freilich auch möglich gewesen. Aber ich hörte plötzlich mir gegenüber den schallenden Knall einer Ohrfeige!"

Ich konnte nicht abstreiten, daß dies sehr peinlich war . . .

O tempora . . .

„Gehst du noch mit der kleinen Blonden, mit der du täglich im Kaffee warst?"

„Nein."

„Recht hast du, das ist natürlich nichts für dich. A propos, kannst du mir ihre Adresse geben?"

„Natürlich, ich habe sie ja geheiratet."

Beweisführung

„Mir ist so, als trampelte mir jemand im Gehirn herum."

„Dann hast du einen gestiefelten Kater."

Feine Leute

Humoreske von Hannes Butenschön

Das frischverheiratete Ehepaar war nach Neujahr in das Gebirge gefahren, um ein bißchen auszuspannen. Der Schnee lag an einigen Stellen halbmeterhoch, an anderen war er weggeschmolzen. Im ganzen zeigte sich das Wetter aber gut, und das junge Paar zog in strahlender Laune in das kleine Hotel ein.

Am nächsten Morgen regnete es. Es goß auch noch am Nachmittag, und am anderen Tage kam das Wasser geradezu kübelweise vom Himmel. Was tun? Das junge Ehepaar hockte trübselig im Lesezimmer des Hotels. Der Mann las zum vierundzwanzigsten Male eine Magazinnovelle, die junge Frau blätterte immer wieder in demselben Modeblatt. Da standen nun die schönen Schneeschuhe und Schlitten und waren nicht zu gebrauchen! Die Frau sah zum Himmel auf und seufzte. Der Mann rauchte ein Dutzend Zigarren hintereinander.

Am Nachmittag, als sie auf ihrem Zimmer Kaffee tranken, hörten sie auf einmal nebenan reden. „Das Zimmer scheint vermietet worden zu sein", sagte der Mann.

„Und die Wände scheinen reichlich dünn zu sein", meinte die junge Frau.

Dann herrschte ein Weilchen Stille. Auf einmal hörte man nebenan eine Männerstimme heftig poltern. „Mit wem schimpft der da drüben wohl?" meinte der Ehemann zu seiner Frau.

„Wahrscheinlich mit seiner Frau", antwortete die. „Man kann ja deutlich eine weibliche Stimme hören."

Der Mann horchte gespannt hin — tatsächlich, da redete eine Frau! Das Gezanke drüben wurde immer heftiger. Von Minute zu Minute steigerte sich die Stärke der Stimmen.

„Und ich sage dir, du hast die Schuld!" hörte man den Mann im Nebenzimmer brüllen. „Du, nur du allein!"

„Lächerlich!" gab die Frauenstimme drüben zurück. „Wer hat denn gesagt, daß wir hier einkehren wollen? Ich doch nicht, sondern du!"

„Jawohl", brüllte der Mann, „aber nur, weil du gesagt hast, daß wir Wintersportwetter haben werden. Und jetzt gießt es in Strömen. Da hast du's!"

„Na erlaube mal", hörte man die Frau zurückgeben, „bin ich vielleicht am Ende verantwortlicher Wettermacher geworden? Kann ich zaubern?"

„Rede nicht solchen Blödsinn!" schrie der Mann voll Zorn. „Kein Mensch verlangt von dir daß du als Zauberkünstlerin auftreten sollst. Aber hinhören hättest du sollen — hinhören auf das was ich vorher zu dir sagte!"

„So? Und was sagtest du?" rief die Frau mit einem deutlich vernehmbaren höhnischen Unterton.

„Daß es schlechtes Wetter geben wird!" schimpfte der Mann. „Ich hatte es doch im Radio gehört!"

„Im Radio!" hörte man die Frauenstimme höhnen „so ein lächerlicher Kohl! Als ob die im Radio schon jemals richtiges Wetter angesagt hätten!"

„Davon verstehst du doch nichts!" ereiferte sich die Männerstimme.

„Aber wenn ich dir bei deinen Artikeln helfen soll dann verstehe ich etwas davon" gab die Frau schlagfertig zurück. „Andere Schriftsteller schreiben ihre Sachen allein und lassen sich nicht die Stoffe von ihren Frauen zusammensuchen Aber du hast eben keine Phantasie das ist das Ganze!"

„Bist du verrückt geworden" schrie er Mann. „Wie kommst du eigentlich dazu, mir in dieser Weise entgegenzutreten?"

„Da hast du selber schuld", erwiderte die Frauenstimme.

„Papperlapapp, natürlich soll ich wieder der Schuldige sein!" rief der Mann.

„Du bist auch schuld!", schrie die Frau wütend, „die Männer sind überhaupt immer schuld, verstehst du?"

Das junge Ehepaar, das im anderen Zimmer mit den Ohren an der Wand lauschte, sah sich einen Augenblick an. Dann meinte Robert, der Ehemann: „Da hat die Frau drüben aber unrecht!"

„Was?" gab Astrid, seine junge Frau, gereizt zurück, „du hast doch wohl gehört, daß er der Schuldige ist!"

„Ja, das behauptete wenigstens sie", meinte Robert.

„Nein, es ist auch so!" beharrte die junge Frau.

„Kind, Astrid", rief der Mann und versuchte seine Frau an sich zu ziehen, „was geht uns denn diese Sache an? Komm, laß uns nach unten gehen und etwas essen."

„Nein", schrie Astrid, „das sagst du nur, um zu vertuschen, daß der Mann drüben doch schuld hatte. Ihr Männer seid euch alle gleich. Einer steht dem anderen immer bei, wenn es gegen eine arme, schwache Frau geht. Das kennt man schon, du Satan!"

„Was?" brüllte Robert in höchster Wut, und eine Blutwelle schoß ihm ins Gesicht, „wie kommst du dazu, mir so etwas ins Gesicht zu schleudern?"

„Ich sage dir noch ganz andere Sachen", schrie Astrid, „paß mal auf . . ."

Jetzt waren auch die beiden anderen im Nebenzimmer, die inzwischen still geworden waren, auf die Auseinandersetzung aufmerksam geworden.

„Wie roh doch der Mann seine Frau anschnauzt!" meinte der Mann, mit dem Ohr an der Wand.

„Und wie herzlos die Frau ihm antwortet", sagte seine Begleiterin, „man sollte es nicht für möglich halten, daß sich gesittete Menschen so aufführen."

Plötzlich ertönte drüben ein zweimaliges lautes Klatschen.

Einen Augenblick starrte man sich unverwandt an. Dann sagte der Mann: „Na, ich danke, mit solchem Pack wollen wir nicht länger Tür an Tür bleiben", nahm die Handtasche und zog seine Begleiterin aus dem Zimmer.

Unten im dunklen Hausflur gab sie ihm einen Kuß, strich ihm über das Haar und flüsterte: „Ich hatte dir ja gleich gesagt, Freddy, das Hotel war schuld, nur das Hotel! Uns könnte solches Benehmen niemals passieren, nicht wahr?"

Und Freddy nickte selig wie ein Pfannkuchen.



Ende der Prohibition

„Jetzt könnten wir trinken und nun haben wir kein Geld!"

Der Wunsch eines Achtzigjährigen

Generaloberst von Einem:

„Meine Stellung zu Adolf Hitler"

„Was man im Leben tut, soll man aus Ueberzeugung tun; und man soll auch nichts schreiben, wenn nicht Ueberzeugung dahinter steht", so beginnt der frühere Kriegsminister, General von Einem, seine Ausführungen über „Meine Stellung zu Adolf Hitler", die an der Spitze des Januar-Heftes der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung" erscheinen.

So habe er es in seinem langen Leben gehalten, dessen militärischer Beruf 1870 begann und 1918 erlosch. Er betonte, das, um einer ausgesprochenen Gesinnung den nötigen Nachdruck zu verleihen.

In Adolf Hitler, so fährt der General fort, erkenne ich einen Menschen, der uns von der Vorsehung gesandt ist, um uns zu retten. Ich habe nicht in den Reihen der Nationalsozialisten gekämpft, sondern war deutschnational. Ich bin ein Mann konservativer Weltanschauung und bewahrte dem monarchistischen Gedanken die Treue . . . Generaloberst von Einem erinnert dann an die Zeit der parteipolitischen Kämpfe, an den Tag von Harzburg, und erklärt, daß es ihn tief geschmerzt habe, daß auch Deutschnationale auseinandergetrieben worden waren. Hitler habe den Sieg errungen.

Als Hitler am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, sei er Führer des Volkes gewesen. Als die Wahl am 5. März für ihn die ungeheuren Zahlen zur Zustimmung brachte, habe sich Hitler in einer noch nie dagewesenen Machtposition befunden. Seitdem habe sich Hitler selbst übertroffen. Für uns alle, so schreibt der General, für die ganze Nation ist er der Führer, die Hoffnung geworden. Jeder Gedanke an Partei, an Sonderziele, an Eigenbrödelei oder an Verbitterung und Hader sei abgestreift. Diese Lage gerade zu als Wunderbalsam für die Seele aufzufassen, begreife wohl niemand besser, als der Soldat. Vor 30 Jahren, so erklärt der General u. a., war ich gerade Kriegsminister geworden. Es will einem nicht in den Kopf, wie schnell die Zeiten vergehen und welche Ansprüche die Geschichte an die Geschlechter stellt. Auch ich habe um die Sorge für das Heer einen Kampf führen müssen . . . Ich hatte keinen Bundesgenossen in Reichskanzler Bülow und der Parteihader, als dessen Repräsentant der Reichstag stand, zerspaltete die besten Bestrebungen. So kann ich ausrufen: Hätte ich doch damals einen Reichskanzler wie Adolf Hitler gehabt!

Tiefer Dank gebührt Adolf Hitler; die alten Soldaten können ihm aufs engste verbunden sein. Ich danke ihm besonders als Mitkämpfer von 1870. In seinem Buch „Mein Kampf" bezeichnet er den Krieg 1870-71 als einen Heldenkampf des deutschen Volkes. Der alten preußischen Armee widmet der Führer in Reden und Schriften das, was sie verdient. In die Reihen des deutschen Heeres hat er sich gedrängt, als der Kampf um Sein oder Nichtsein 1914 begann . . .

Daß der durch Kriegsgas blinde Mann wieder sehend wird, mag medizinische Heilkunst bewirkt haben, wir wollen es trotzdem als Gnade des Himmels betrachten. Er sieht weiter als alle, er sieht die Gefahren, die uns alle umlohen. Möge er uns erhalten bleiben. Alle Arme sollen sich für ihn regen, alle ihm in deutscher Mannhaftigkeit folgen. Das ist der Wunsch eines Achtzigjährigen, der Deutschland über alles liebt.

„Verlorene Haufen?"

In der Landsknechtzeit eröffnete der „verlorene Haufe", eine kleine Schar, besonders kampflustiger Männer, den Kampf auf dem Schlachtfelde. Sie schafften der nachrückenden Truppe in der feindlichen Front eine Lücke zum Einbruch. Bei ungünstigem Stande der Schlacht opferte sich dieser Haufe für die eigene Truppe und hielt den Feind solange auf, bis diese in Sicherheit war.

Unsere deutschen Brüder im Auslande stehen auch weit vor der Front im zähen Kampfe um des deutschen Namens Ehre und Geltung in der Welt. Bisher noch waren sie „verlorene Haufen", da das verflossene System soviel mit sich selbst zu tun hatte, daß es die Brüder draußen sich selbst überlassen mußte. Das muß und wird nun anders werden, wo wir einen Staat haben, dessen stärkste Bande Blutgemeinschaft und Muttersprache sind, ein Staat, der wohl wisse, daß er den verbliebenen Rest von Ansehen im Auslande weithin der unbeirrbaren Treue und Zähigkeit unserer Auslandsdeutschen verdankt.

Für einen Staat, der das erkannt hat, dürfen die Brüder im Auslande keine „verlorenen Haufen" mehr sein; sie sollen Botschafter und Treuhänder eines Reiches sein, das in geschlossener Einheit ihrer Treue dankt durch Ansprüche auf Unverletzlichkeit, wie sie den politischen Botschaftern nach internationalem Brauche gewährt ist.

Wie es z. Zt. noch in Polen aussieht, davon möge die folgende Schilderung eine Vorstellung geben:

Ueber den deutschen Gemeinden der geraubten Provinzen Posen und Westpreußen läuten die Sterbeglocken. Fanatische polnische Nationalisten zerren an ihren Stricken. Sie wollen, daß das Sterbelied durch alle deutschen Dörfer gelle. Eine Million Deutscher hat schon abwandern müssen. Das Los der Zurückgebliebenen schneidet ins Herz. Kürzlich machte der deutsche evangelische Generalsuperintendent D. Blau-Posen eine Vi-

Die Politik der Woche

Die Saar bleibt deutsch — Die Hinrichtung des Reichstagsbrandstifters — Der Kampf um Oesterreich — Der Fall Stavisky — Wer leitet Englands Außenpolitik?

Der Kampf um die Saar setzt immer mehr ein. In den nächsten Tagen wird in Genf der Termin bestimmt, an dem die Saarländer mit ihrer Stimme für ihr Deutschtum zeugen müssen. Allenthalben rüsten daher die Getreuen von der Saar, um nicht nur ihre Landsleute, sondern auch ihre deutschen Mitbrüder für den Kampf zu begeistern, ihre deutschen Mitbrüder, die alles daransetzen müssen, die Saarländer zu unterstützen und ihre Idee zu fördern, damit der Sieg, der in etwa einem Jahr errungen werden muß, so vollständig wie möglich sei! Die Deutsche Front an der Saar hat sich in diesen Tagen gegen die unsinnigen Darlegungen der ihre Aufgabe vollständig verkennenden Regierungskommission zu wehren. Sie steht fest, das beweist sie tagtäglich, und die Machenschaften einiger Volksverräter, die sich im Solde der Franzosen bemühen, „Material" gegen das Deutschtum an der Saar zusammenzutragen, werden ihr nichts anhaben können.

Der Reichstagsbrand hat in dieser Woche, soweit er den Haupttäter betrifft, seine Sühne gefunden: van der Lubbe ist in Leipzig dem Scharfrichter übergeben worden, und das Todesurteil des Reichsgerichts ist vollstreckt worden. Diejenigen, welche den Holländer zu der Tat veranlaßten, werden, wenn sie noch einen Funken von Gefühl in sich tragen, ihr Gewissen jetzt noch schwerer belastet finden!

Wenn wir einen Blick auf die Vorgänge in der Welt werfen, dann scheint es so, als ob der einzig ruhige Pol — wenn man so variieren will — Deutschland ist. Es muß gute Nerven haben, dieses Deutschland, da es so wenig sich um das Geschehen in anderen Ländern zu kümmern braucht und abwarten kann, wie sich die eine oder andere Frage einmal zu unseren Gunsten auswirken wird. Daß das der Fall sein muß, erhellt aus der Nervosität, mit der die Rüstungsmächte und unsere ausgesprochenen Gegner das eigene Leid zu frisieren versuchen. Von unserem gut bestellten, geistig und sittlich erneuerten und von politischen Umtrieben gereinigten Boden können wir wie von einer gehobenen Warte schauen und urteilen.

Da ringt in Oesterreich der „große" kleine Präsident und Diktator Dollfuß gegen die österreichische Erneuerung. Er hat dem Nationalsozialismus den Kampf geschworen — ob freiwillig oder im Dienste von geldspendenden Auftraggebern interessiert hierbei nicht — und bleibt unentwegt bei seiner Farbe. Er hat, deutsche Einrichtungen für seine Zwecke entlehnt, den Versuch unternommen, durch Konzentrationslager die nationalen und nationalsozialistischen Elemente abzustoßen und sie, wie er sagt, zu erziehen, zu erziehen für das echte Dollfuß-Oesterreich! Er hat darüber hinaus — diesmal nicht nach deutschem Muster — so viele Erlasse und Verordnungen und Verfügungen in die Welt gesetzt, um jeden Andersdenkenden zu fassen, zu tyrannisieren, zu vernichten, daß die Angeberei in Oesterreich zum Himmel schreit und keiner mehr seines Lebens und seiner Freiheit sicher ist. Aber was er auch bisher tat, es löste eine Gegenwirkung aus: Der Nationalsozialismus in Oesterreich breitete sich mehr und mehr aus. Es halfen keine Gefängnisse und Konzentrationslager, keine Erschießungsandrohungen, keine Konfiskationen, unter der Oberfläche gärte es. Herr Dollfuß sitzt auf einem Pulverfaß, um das ihn niemand beneiden möchte. Jetzt versucht er noch einmal einen großen Schlag, den letzten, wie er meint: den Vernichtungskampf gegen den Nationalsozialismus. Das Kabinett hat unter seiner Leitung neue Abwehrmaßnahmen gegen die nationalsozialistische Bewegung beschlossen, der Beschluß den Zeitungen als Auflagenachricht übergeben und verlangt, daß die Zeitungen von dem Zwang zur Veröffentlichung keine Mitteilung machen. Sie haben denn auch auf jeden Kommentar verzichtet und den letzten Verzweiflungsschrei allein wirken lassen. Er wirkt aber anders, als Herr Dollfuß es dachte, denn es ändert sich nichts. Der Nationalsozialismus erhält stets neuen Zuwachs. Einmal hat Herr Dollfuß erklärt, er würde mit den unliebsamen Elementen schon fertig werden, wenn Deutschland ihnen keine Hilfsstellung bieten würde. Er beschuldigt Deutschland der Einmischung in österreichische Belange. Nun aber kümmert sich Deutschland tatsächlich, was auch Dollfuß zugeben muß, um die österreichischen Volksgenossen nicht mehr. Es weiß, sie sind stark genug, um auf kurz oder lang das Dollfuß-Regime allein zu beseitigen. Und Deutschland kann nicht mehr Blitzableiter sein. Wir sind aber interessierte Zuschauer, denn in Oesterreich offenbart sich, was in Deutschland bereits Vergangenheit ist: Die nationalsozialistische Idee läßt sich nicht aufhalten, nicht mit dem Maulkorb, nicht mit Schikanen. Die Entwicklung wird Herrn Dollfuß am Wege lassen. Das nationale Oesterreich wird einmal triumphieren — und Herr Dollfuß wird wahrscheinlich in Paris sitzen.

In diesem Paris haben ja genug Gestrandete Unterschlupf gefunden. Und wenn es nicht Paris selbst ist, so sicherlich eine der netten Städte, in denen es sich auch leben läßt. So hat man ja auch den Russen Stavisky herzlich aufgenommen und in Bayonne die Möglichkeit gegeben, einen großen Schwindel anzulegen, der bis in die Regierung reichte. Die Korruption, die in Frankreich mehr als in anderen Ländern umgeht, interessiert uns nur als Sensation. Ihre Folgen, der Selbstmord des geflüchteten Betrügers, die Verhaftung „wertvoller" Männer der französischen Oeffentlichkeit, sind in den Nachrichtenteil verwiesen. Es geschieht so viel, aber nicht immer ist bei einer skandalösen Korruptionsaffäre ein Minister verwickelt, wie diesmal der französische Kolonialminister. Herr Dalimier mag unschuldig und nur leichtfertig gewesen sein. Aber auch seine Leichtfertigkeit zeichnet ein System. Denn wenn ein Unterbeamter verfügen, anordnen kann und der Minister einfach seine Unterschrift heruntersetzt, ohne zu wissen, um was es sich handelt, ist etwas faul im Staate Dänemark. Selbst wenn der Verantwortliche sich selbst betrogen fühlte, durfte er nicht so zäh an seinem Posten kleben, wie er es tat, so daß der Ministerpräsident Chautemps sich gezwungen sah, die Gesamtdemission der Regierung anzukündigen, um einen Mann auszuschiffen. In Paris glaubt man mit Recht, daß die Demission einer Regierung, aus welchen Gründen auch immer, eine mißliche Geschichte sei und sprach infolgedessen von einer neuen Kabinettskrise. Dalimier hat diese Krise dadurch verhindert, daß er schließlich auf sein Amt verzichtete. Und die Welt ist schlecht, sie meint, er sei dringend, herzlich um seine Demission gebeten worden, weil sonst wieder einmal die politischen Wellen es anders wollen könnten als die führenden Männer. Zum Dank für die Rettung der Regierung soll er ungestraft bleiben. Aber in Frankreich denkt man eben doch, wie Menschen sich so Gedanken machen, ob alles mit rechten Dingen zugegangen ist — ein Minister, ein Sekretär — ein Bürgermeister, ein Zeitungsverleger, ein Russe und Pfandleiher, verlorene Millionen! Im Staat der demokratischen Selbstverwaltung, des ausgesprochenen Ehrgeizes und der Sucht nach dem Gelde ist alles möglich. Korruptionen erziehen langsam jedes Volk!

Seriöser ist die innerenglische Debatte, die sich um die Frage dreht, weshalb denn eigentlich Mister Eden zum Lordsiegelbewahrer oder richtiger zum Außenminister ernannt worden sei? Außenminister ist Sir John Simon, belastet durch seine Bedingungen, die er in Genf der deutschen Delegation stellte. Er hat damals für die Franzosen die Kohlen aus dem Feuer geholt und sich rücksichtsloser gezeigt als Paul-Boncour, der sogar sagen konnte, Sir John Simon hätte nicht in seinem Auftrage gehandelt. Lord Eden ist zunächst als Kontrolleur Sir John Simons eingesetzt worden, wahrscheinlich, um Mißgriffe einzurenken und weitere zu vermeiden. Jetzt amtiert er in London, während Sir John Simon verschiedene Reisen machte. Zwei Außenminister, meint die englische Presse nicht mit Unrecht, in einer Zeit, die stärkste Konzentration verlangt, das sei bedenklich, denn zwei Meinungen könnten mehr verderben als eine. Und die Zeit sei genug voll Spannungen. Wie solle die Welt oder Europa befriedet werden, wenn sich in England zwei Außenminister befinden, die uneinig seien? Wie soll eine Einigung in Europa erfolgen, wenn englische Außenminister gegeneinander agieren? Wir wissen nicht, ob das der Fall ist. Nehmen wir aber an, die englische Presse hätte Recht! Ihr Urteil ist auf jeden Fall berechtigt und von uns ohne Kommentar zu übernehmen!

Abenteuer in Schanghai

Erlebnisse einer amerikanischen Kriegsberichterstatterin

Von Hans Arnold

Das Abenteuer begann bereits an Bord des chinesischen Küstendampfers, auf dem sich zwei Kriegsberichterstatter amerikanischer Zeitungen befanden. Der Eine war in Wirklichkeit eine Frau namens Ethel Forster, die um ihrem nicht ganz ungefährlichen Beruf besser entsprechen zu können, Männerkleidung angelegt hatte. Bei ihrer knabenhaften Figur hätte ein oberflächlicher Beobachter in dem bildhübschen Burschen kaum eine Frau vermutet. Ein malayischer Steward machte sich mehrfach auffällig in ihrer Nähe zu schaffen, was Ethels Zorn hervorrief, so daß sie ihm ärgerlich ein paar derbe Worte zurief. An diesen an sich völlig belanglosen Zwischenfall sollte sie jedoch in Schanghai bald wieder erinnert werden.

Die Stadt befand sich wegen des stündlich erwarteten Bombardements der Japaner in höchster Aufregung. Ethel suchte hier durch Vermittlung der Hotelleitung einen Europäer als Führer für einen Besuch der eigentlichen Chinesenstadt Tschapai. Es meldete sich ein gewisser Mr. Malcolm, der sich ihr ohne Entgelt zur Verfügung stellte.

Dieser Weg durch die Chinesenstadt verlief zunächst recht unbefriedigend. Statt kriegerischer Anteilnahme an den bevorstehenden Ereignissen fand sie nur orientalischen Fatalismus, der alles als schicksalsgewollt hinnahm. Schließlich verlangte sie von ihrem Begleiter, sie in eine Opiumhöhle zu führen. Zum Erstaunen des sie bedienenden schlitzäugigen Boy lehnten sie beide die angebotenen Pfeifen ab und bedienten sich aus dem Zigarettenetui Malcolms, welches dieser zu weiterer Benutzung auf dem Tisch liegen ließ. Auch dieses, angeblich so interessante Milieu ernüchterte sie maßlos, zudem wurde ihr von dem faden süßlichen Opiumduft, von dem der ganze Raum durchzogen war, bald schwach. Hilfsbereit bot ihr Malcolm eine Zigarette an. Nach den ersten Zügen spürte sie eine starke Entspannung und ein gesteigertes Wohlbefinden; dann aber wurde ihr sehr sonderbar. Mit ungeheurer Kraftanstrengung versuchte sie sich aufzurichten, aber die Weisung zum Aufbruch vermochte sie schon nicht mehr zu geben. Mit dem Gefühl, als ob sie mit rasender Geschwindigkeit in einen dunklen meilentiefen Raum stürzte, schwanden ihr die Sinne. Ein donnerähnliches Krachen ließ sie wieder zu sich kommen. Ihr Kopf schmerzte, und sie brauchte längere Zeit, um sich das Geschehene in die Erinnerung zurückzurufen. Sie stellte fest, daß sie sich in einer Art Kellerwohnung befand, in welche durch ein kleines Fenster das Licht des einbrechenden Morgens fiel. Das donnerähnliche Krachen, das sie aus ihrer Betäubung erweckt hatte, hielt in kleinen Abständen immer noch an. Alle Energie zusammennehmend, versuchte sie vorsichtig, einen Ausweg aus der gefährlichen Situation zu finden. Die Tür war zum Glück nicht verschlossen, so tappte sie eine dunkle winklige Treppe nach oben. Hier versperrte ihr, als erstes Hindernis, die aus den Angeln gerissene Tür den Weg. Unter derselben entdeckte sie einen menschlichen Körper und daneben ihren Browning. Der Tote kam ihr irgendwie bekannt vor; doch nahm sie sich keine Zeit zum Nachdenken und betrat den Hof. Hier sah es toll aus. Das Haus, in welches sie verschleppt wurde, war fast völlig zerstört. Brandgeruch und noch vereinzeltes Donnern machten ihr klar, daß in dieser Nacht ein Bombardement auf die Chinesenstadt stattgefunden haben mußte. Jetzt galt es so schnell wie möglich die sichere europäische Konzession zu erreichen. Das war aber nicht einfach, denn einerseits war sie auf dem ihr völlig unbekannten Gelände auf fremde Hilfe angewiesen, andererseits konnte sie wieder auf ihre Entführer stoßen. Eins stand für sie fest, kampflos würden diese sie nicht wieder in ihre Hände bekommen. Während sie sich überlegend umschaute, entdeckte sie in der Nähe den leblosen Körper Malcolms, der ihrer Meinung nach Schuld an allem hatte. Sie ging auf ihn zu, und es gelang ihr, ihn allmählich wieder ins Bewußtsein zurückzubringen. Den Browning auf ihn gerichtet, machte sie ihm den Vorschlag, ihr alles zu erklären und zu gestehen, und sie in ihr Hotel zurückzubringen. Dann wolle sie ihn laufen lassen. Zu ihrem Erstaunen behauptete Malcolm, ebensowenig wie sie zu wissen, wie sie hierher gekommen seien.

„Und die mit Opium oder sonst einem Narkotikum getränkte Zigarette?" fragte ihn Ethel darauf spöttisch.

„Sie werden es mir nicht glauben," entgegnete Malcolm, „aber ich spreche bei Gott die Wahrheit: als ich die Wirkung jener Zigarette bei Ihnen sah, schaute ich mir die sich noch in meinem Etui befindlichen Zigaretten genauer an und stellte fest, daß meine Zigaretten mit einer mir unbekannten Marke vertauscht waren. Jetzt wurde mir klar, daß hier irgendeine Teufelei im Werke war. Da Sie in tiefem Opiumrausch lagen, ließ ich durch den mir sonst als zuverlässig bekannten Besitzer eine Rikscha besorgen und fuhr mit Ihnen los. Unterwegs wurde mir plötzlich ein Tuch um den Kopf gelegt; ich atmete süßlichen Aethergeruch — und aus war es. Wie wir hierher gekommen sind, und in welcher Gegend Tschapais wir uns befinden, weiß ich auch nicht."

Sie glaubte ihm und erzählte ihm mit hastigen Worten von dem Toten auf der Kellertreppe und ihrem wiedergefundenen Browning.

Während sie den erstaunten Malcolm mit sich dorthin zog, veranlaßte sie ein leises Geräusch hinter ihnen, sich umzudrehen. Es war ein Chinese, der sich gerade davonmachen wollte.

Mit ein paar Sätzen hatte ihn jedoch Malcolm eingeholt. „Aha," sagte er befriedigt zu Ethel, „natürlich unser Boy aus der Opiumstube, der die mit Opium getränkten Zigaretten in mein Etui geschmuggelt hat."

Der Chinese zitterte wie Espenlaub, aber trotz aller Drohungen war nichts Gescheites aus dem Burschen herauszubringen.

Als Ethel nun den Toten genau ansah, stellte sie fest, daß es der malayische Steward ihres Dampfers war. Ob er nun die Entführung aus politischen oder aus persönlichen Gründen, ins Werk gesetzt hatte, ob er sich nur rächen wollte, oder ob es auf ein Lösegeld abgesehen war, blieb dunkel. Der japanische Bombenwurf hatte ihm jedenfalls den Tod, ihnen aber die Rettung gebracht.

Die größten Brotesser der Welt

Die Kanadier sind — das hat eine statistische Berechnung ganz einwandfrei ergeben — die größten Brotesser der Welt. An zweiter Stelle stehen die Australier, dann kommt eine ganze Weile garnichts, darauf folgen die europäischen Staaten mit Frankreich an der Spitze. In Kanada beträgt der Brotverbrauch pro Kopf der Bevölkerung 270 Kilo im Jahre. Deutschland — das Land der Kartoffelesser — weist den sehr geringfügigen Brotverbrauch von 93 Kilo im Jahr auf.

stationsreise durch die 11 Kirchengemeinden des Kirchenkreises Strasburg, jetzt Brodnica. Der Bericht darüber ist bei aller Schlichtheit eine erschütternde Totenklage. Nur Einiges daraus. Die Gemeinde Neumark hatte früher 3000 Seelen, jetzt sind es noch 450. Die Gemeinde Grischlin ist auf 420 Seelen gesunken. Nach dem Ausscheiden des jetzigen Seelsorgers wird sie keinen Pfarrer mehr unterhalten können. Löbau, eine Zwerggemeinde in großer Zerstreuung mit nur 320 Seelen, hat besonders durch die Abwanderung gelitten. Strasburg hat noch 900 Seelen. Früher waren es 6000. Abbröckelnde Inseln! Verlorene Außenposten des deutschen Volkes, in die sich der land- und kriegslüsterne Pole setzt. Er kann es nicht erwarten, bis er die lästigen Deutschen vollends draußen hat. Er muß ihnen das Leben vergällen, bis sie gehen.

Und warum führt sich der Pole so auf? War er von Urzeiten an Herr im Land? Im 13. und 14. Jahrhundert haben Tausende von Deutschen als Städtebauer, Kaufleute und Bauern dem Lande einen auch heute noch nicht völlig verwischten Stempel deutscher Kultur aufgedrückt. Von 1550—1750 strömten aufs neue deutsche Siedler ins Land. Sie regulierten die Weichsel, kultivierten die Niederung und legten das Uschhauland an der Netze trocken. Trotz stärkster Polonisierungsversuche wahrten sie auf dem Lande wie in der Stadt ihr Deutschtum. Einen weiteren Schritt vorwärts mit der Durchdeutschung des Landes tat Friedrich der Große, dem es durch geschickte Werbung gelang, in kurzer Zeit 12 000 Württemberger und Badenser in seine nuerworbenen polnischen Landesteile zu ziehen. Das preußische System gefiel den Machthabern in Restpolen. Auch sie riefen darum Deutsche ins Land. Und nun jagen sie mit der Peitsche des Hasses die Deutschen zum Land hinaus. Langsam zerfallen ob dem zerreibenden Druck die deutschen Siedlungen. Und dem schaut die sonst so sehr um „Flüchtlinge" besorgte Welt tatenlos zu!

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Mütter und Volk

Die Ehe ist Pflanzstätte der Volksgemeinschaft

Von Elfriede Oberbeck

Die geistige Erneuerung und Verjüngung unseres Volkes führt hin zu den Müttern. Mit den für ein Volk unersetzlichen Mutterkräften wurde lange Raubbau getrieben. Die Entwicklung unserer Gesellschaftsordnung geriet auf Irrwege, als den Müttern zwei Aufgaben aufgebürdet wurden: Broterwerb und Mutterberuf. So kinderfeindlich ist das deutsche Volk und insbesondere die Frau nicht, wie es rein zahlenmäßig der Geburtenrückgang zum Ausdruck bringt. Artfremde geistige Kräfte haben zweifellos unheilvollen Einfluß ausgeübt; sie wären aber viel leichter überwunden und geschwächt worden, wenn die tief im deutschen Volkscharakter wurzelnde Freude am Kind, an der Aufzucht des Jungvolkes, festeren Rückhalt in der Gesellschaftsordnung gefunden hätte. Geblendet von einem beispiellosen wirtschaftlichen Aufstieg im letzten halben Jahrhundert hatte das deutsche Volk die Quelle seiner Urkraft, seine Mütter, vergessen.

Reden wir nicht immer von den Folgen der Notzeit, wenn wir die falsche Wegrichtung erkannt haben. Damit beschwichtigen wir bloß die inneren Mahnungen. Der Beginn der falschen Einstellung zu den Müttern liegt schon in der Zeit eines verhältnismäßig reichen Deutschland. Dem überwiegenden Teil der deutschen Mütter wurde schon damals die erdrückende Doppelarbeit zugemutet und bis in die Tage stärkster männlicher Arbeitslosigkeit hinein abverlangt. Wer kennt nicht die Vielzahl der Fälle, wo Frauen, die ihre Männer verloren hatten, sich mit drei, vier und mehr Kindern allein durchs Leben bringen mußten, von keinem gefragt, ob der Mutterberuf durch den Zwang zum Broterwerb nicht schwer leiden muß. Die Gesellschaft schätzte eben den Broterwerb höher ein als den Mutterberuf. Während die Mutter in die Fabrik oder außer Hause für den Lebensunterhalt arbeitete, blieben die Kinder ohne Pflege; viele verwahrlosten innerlich und äußerlich. Wenn die Mutter abends müde nach Hause kommt, ist die Hausarbeit zu erledigen und keine Zeit und Kraft wird erspart, den Kindern wirklich Mutter zu sein. Im neuen Deutschland erkennt man endlich, daß hier Vergeudung unersetzlicher Mutterkräfte an Arbeiten vorliegt, die ein anderer ausführen könnte.

Diese Verhältnisse bildeten auch eine der Hauptursachen des Geburtenrückganges. Die Folgerung muß sein, die Mütter, auch die alleinstehenden, aus dem Erwerbsleben herauszuziehen. Die Kosten, die dazu notwendig sind, alleinstehende Mütter ihren Mutterberuf ausüben zu lassen, können aufgebracht werden. Eine solche Unterstützung ist keineswegs ein Almosen, sondern eine Volkspflicht. Auch wirtschaftlich ist sie vertretbar. Können die Mütter wieder einen geordneten Haushalt führen, Altes flicken und Kleider aus Stoffresten anfertigen, so liegt darin eine bei unserer Rohstoffarmut sehr wertvolle Materialersparnis. Den jungen Frauen muß die Befürchtung genommen werden, daß sie ihre Kinder nicht mehr richtig erziehen und leiblich und seelisch für den Lebenskampf rüsten können, wenn der Vater frühzeitig wegstirbt.

Die Gesundung unseres Volkes erfordert eine völlige Umstellung der Volksgemeinschaft gegenüber den Müttern. Von den vielen neuen Vorschlägen verdient ein Plan von Professor Lenz besondere Aufmerksamkeit: Er verlangt, daß Frauen, die heiraten und ihre Stellung an Arbeitslose abgeben, eine monatliche Rente von 30 RM. garantiert wird. Wie solche Renten ehefördernd wirken, haben wir bei den Kriegsinvaliden gesehen. Hier handelt es sich um vollwertige Mädchen, die ihren Mann im Beruf stehen; jetzt bleiben für die Heirat vielfach die weniger Tüchtigen übrig. Die Rente muß an die Bedingung geknüpft sein, Kinder aufzuziehen, was ja auch dem Wunsch der Frau entspricht. Wenn dann noch einzelne Frauen aus innerer Berufung, nicht aus Not, außerhäusliche Arbeiten übernehmen, so haben sie gerade das ins öffentliche Leben hineingetragen, was bisher so oft fehlte: die mütterliche Blickrichtung.

Es wäre ein Idealzustand geschaffen, wenn es sich verwirklichen ließe, jeder Mutter in Anerkennung der mütterlichen Leistung ein „Muttergehalt" zu geben. Man sage nicht, daß das entwürdigend sei. Dann wären es auch die Kriegsrenten. Es gibt viele unbezahlbare Leistungen, und das Entgelt dafür dient nur dazu, das materielle Leben sicherzustellen. — Nimmt man aber mit dem Muttergehalt nicht zuviel Lasten von den Schultern der Eltern ab? Diese Frage hat der neue Staat schon entschieden; er will in vielfältiger Weise die großen Familien entlasten. Die Zusammenfassung der geplanten Einrichtungen in ein „Muttergehalt" besitzt zweifellos viele Vorzüge, die größere Beachtung verdienen.

Auch von mütterlichem Standpunkt aus gesehen, ist die Verjüngung und das Wachstum des deutschen Volkes nicht das einzige erstrebenswerte Ziel der Bevölkerungspolitik. Nicht minder, ja vielleicht noch wichtiger ist eine verbreitete Artverbesserung. Das Muttergehalt würde gerade den lebenstüchtigeren und verantwortungsbewußten Volksgenossen die Gattenwahl erleichtern. Es sind keineswegs die für die Volksgemeinschaft wertvollen Frauen, die bei der Wahl des Lebensgefährten das Einkommen oder den Besitz entscheiden lassen. Der neue Staat, der nicht glaubt, Lebendiges in Zahlen und Begriffen fassen zu können, weiß den Schaden wohl zu würdigen, der aus einer nur durch die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frau erzwungenen Ehe für die Kinder entsteht. Auch die Frau muß im Notfalle die wirtschaftliche Möglichkeit haben, ihre Kinder vor einem der Vaterschaft unwürdigen Manne zu schützen und die Geburt weiterer Kinder aus solcher Ehe zu verhindern. Wirtschaftlicher Zwang ist der Ehe immer gefährlich. Nur aus stolzen und starken Eltern kommt ein seelisch und körperlich gesunder Nachwuchs.



Japanische Wunderblume

Mädchenschulfragen im neuen Staat

Die Referentin für Mädchenbildungsfragen am Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Frau Hedwig Förster, äußerte sich grundsätzlich über wichtige Fragen der Mädchenbildung. Sie sprach u. a. auch im Organ der Preußischen Volksschullehrerinnen von dem in der Vergangenheit häufig in Erscheinung getretenen „Klassenkampf der Geschlechter", der sich insbesondere im Reich der Schule so stark auswirkte. Diesen Kampf dürften wir nicht hinübernehmen in die Gegenwart, sondern Mann und Frau müßten sich ohne jedes Vorurteil und groß in die volkserzieherischen Aufgaben teilen, um sich auf diese Weise in das Gesamtwerk der deutschen Aufbauarbeit einzuordnen. In bezug auf den Meinungskampf über die weibliche Schulleitung sagte die Referentin, daß überhaupt nur diejenigen Menschen berechtigt seien, die Leitung einer Mädchenschule zu übernehmen, die dieser Aufgabe wirklich gewachsen seien. Das Geschlecht als solches dürfe dabei prinzipiell keine ausschlaggebende Rolle spielen. Frau Förster ist der Meinung, daß durchschnittlich diesem Amt an Mädchenschulen die Frau natürlich eher gewachsen sei, besonders auch deshalb, weil man heute in der Schulleitung nicht mehr vorwiegend eine Verwaltungssache, sondern eine ganz ausgesprochene Bildungsangelegenheit sehe, die lebendiges Vorbild verlange. Und dies gelte nicht nur für die großen grundsätzlichen Fragen, sondern für sämtliche Fragen, bis zu den kleinsten Fragen des Schulbetriebes. „Nähme man", meint Frau Förster, „der Frau die Leitung der Mädchenschulen aus den Händen, so nähme man ihr damit die Entscheidung in allen größeren und kleineren Fragen der Schulpraxis und damit auch die eindeutige Verantwortung für eines der wesentlichsten Frauenarbeitsgebiete."

Schwere Möbelstücke verrücken?

Auch, wenn die gesamte Familie sich an dem unbeweglichen Koloß, sei es nun ein Schrank oder das Klavier, beteiligt, so wirds immer eine gefürchtete Anstrengung mit „uff" und „ach" und schlimmerem Gestöhne. Das alles kann vermiemen werden. Das Wunderkind heißt hier Kartoffel! Unter jeden Fuß des Möbelstückes wird eine halbe gekochte Kartoffel geschoben, und selbst das schwerste Möbelstück gleitet jetzt über den Fußboden, als hätte es Rollen oder Gummiräder.

Von Kindern und Unordnung

Sind Kinder von Natur ordentlich? Wenn die Zweijährigen solchen Gedanken schon fassen könnten, würden sie sicherlich ein tönendes Ja trompeten. Sie sind es auf ihre Weise, d. h. sie richten, sobald sie sich selbst überlassen sind, in ganz kurzer Zeit einen Budenzauber an, vor dem uns graut. Wir müssen uns damit abfinden, daß kleine Kinder ganz andere Aufstellungswünsche für Tisch und Stühle, für Schemel und Kohlenkasten haben, und wenn ihnen größere Objekte wie Kommode und Nähmaschine nicht zu schwer wären, zögen sie bestimmt auch damit um. Das aber verwechsele man nicht mit mangelndem Ordnungssinn. Man lasse einen solchen kleinen Wicht einmal längere Zeit ungestört, und es wird sich zeigen, daß in dem scheinbaren Wirrwarr doch System liegt. Die Gegenstände sind nach dem Grad ihrer Wichtigkeit verschieden weit vom Gebraucher aufgebaut, und je mehr man sich in das Bild vertieft, um so deutlicher werden die Zusammenhänge. Das Kleinkind ist in seinem Wesen keinen Deut unordentlicher als die Mutter, der manchmal die Geduld reißen möchte oder wie die unverheiratete Tante Lulu, deren Wohnzimmer die Unberührtheit eines Museums hat.

Es erscheint deshalb unsinnig, solch einen Störenfried, wenn man ihm schon Eintritt in die Umgebung der Erwachsenen gegeben hat, für seinen Tateneifer, denn darum handelt es sich bei umgekippten Stühlen, heruntergezerrten Tischdecken usw., mit drohenden Worten zu maßregeln. Er versteht sie doch nicht, und wenn er ihren Sinn begriffe, würde er ein durchaus unbeschwertes Gewissen haben. Wohlgemerkt, es handelt sich hier um das Kleinkind im Alter von 1 bis 2 Jahren. Nicht auf den Tag festlegbar, aber immerhin kurz nach dem vollendeten zweiten Lebensjahr setzt durch das wachsende Verstehen, nicht nur der Sprache und ihres Sinns, sondern auch aller andern Beziehungen, eine Wandlung ein, bei der Aufmerksamkeit dringend geboten ist.

Sie wissen dann, was sie dürfen und was ihnen verboten ist. Die Kecksten versuchen ihre Freiherrlichkeit auch über diese Grenze auszudehnen und machen entsprechende Versuche. Man sehe sich nur das Gesicht an, das gemacht wird, wenn sie an eine Schieblade gehen, die ihnen verboten ist oder an eine Fruchtschale, von der sie sich eigenmächtig nichts nehmen dürfen. Da wird erst der Kopf gedreht, mit Blicken gefragt, und wenn dann nichts erfolgt, wird ein Finger vorgestreckt (am liebsten der Zeigefinger), wird vorgeschoben, erst zage, dann etwas energischer, und plötzlich tatzen sie zu wie ein kleines Raubtier nach der Beute.

Sage keiner: „Mein Kind tut so etwas nicht." Mein Kind tut so etwas doch, und wer es anders glaubt, macht sich selber nur etwas vor. Kurzum, an der Grenze, die es geraten erscheinen läßt, dem Kinde Gehorsam beizubringen, kann auch die Erziehung zur Ordnung einsetzen. Aber man erschwere es ihnen nicht unnötig. Es kann niemand von einem Kleinen verlangen, in einem Zimmer, das mit großen und kleinen Möbelstücken vollgestopft ist, in dem an jedem nur möglichen Platz Decken und Deckchen liegen, die sich daraus ergebenden 97 Gebote der Hausordnung zu respektieren. Die Mannigfaltigkeit verführt ja geradezu zum Sündigen!

Es wird in unserer schweren Zeit nicht allen Eltern möglich sein, ihren Kindern ein besonderes Zimmer einzuräumen. Wo aber der Raum vorhanden ist, sollte man seine Ausstattung möglichst einfach halten. Er braucht deshalb keineswegs kalt und langweilig auszusehen. Es gibt abwaschbare, schöne und preiswerte Tapeten, die das Zimmer freundlich machen, es gibt billige, praktische Möbel, an denen nicht viel verdorben werden kann und Spielzeug, das nicht schon am zweiten Tage in seine Bestandteile zerfällt. Dazu möglichst einfache Betten, und das Hauptsächlichste für ein Kinderzimmer wäre beieinander.

Dieses Reich überlasse man ihnen für die Spielstunden, die für das Kind eben Arbeitsstunden sind, und wer ließe sich ohne Groll bei seiner Arbeit stören! Deshalb müssen sie ihren freien Willen haben und sich so benehmen können, wie es ihnen gefällt. Der anwesende Erwachsene oder die größere Schwester werden schon darauf achten, daß nichts Gefährliches geschieht; aber wenn es heißt „Schluß der Vorstellung"!, kann man bei den Kleinen damit beginnen, sie dazu zu erziehen, daß sie ihre Spielzeuge selber wegpacken. Ist ein kleiner Schrank, eine Kiste dafür vorhanden, um so besser.

Es müßte einleuchten, daß dieses Aufräumen für das Kind um so leichter ist und deshalb auch um so freudiger getan wird, je weniger solch ein Zimmer mit unnützen Möbeln und Gegenständen belastet ist. Ganz abgesehen von aller erzieherischen Ueberlegung sollte schon der Gedanke, daß jedes überflüssige Stück dem Kinde Raum und Luft nimmt, Anlaß sein, möglichst viel Platz für das ungehinderte Spiel zu lassen. Ordnung und Einfachheit, die man auch als Uebersichtlichkeit bezeichnen kann, hängen sehr eng miteinander zusammen, genau so wie Ordnung und Wohlbehagen. Wird das Kleine in diese Umgebung gestellt, kann das entscheidende Stück Arbeit für seine Erziehung im Aeußeren mit Erfolg begonnen werden. Es waren nicht die Ergebnisse der psychologischen Forschung notwendig, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß die Erziehung lange vor der Schulzeit einsetzen muß, wenn Eltern und Lehrer sich nicht vor unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt sehen wollen. Ist der richtige Anfang gemacht, wird sich sofern die Erwachsenen das Beispiel der Zucht im Aeußeren geben, das weitere von selbst machen.

So wie ein Kind bei rechter Pflege seines Körpers zu einem unerbittlichen Reinlichkeitsbedürfnis kommt, so kann es durch unsere Führung in die Ordnung hineinwachsen, die ihm im Leben manchen Kummer erspart.

Gewiß, das alles sind Aeußerlichkeiten; aber dieses Aeußere ist das Gefäß für den Menschen, und es war kein Geringerer als Goethe, der da sagte, daß er lieber das größte Unrecht begehen wolle, als Unordnung um sich ertragen.

Gedanken über die Ehe

Von E. Th.

Nichts ist vielseitiger wie eine Ehe und an ihrer Vielseitigkeit kentert sie zuweilen.

Das Glück geht nicht blind gabenspendend durch die Ehe, aber manchmal sind die Ehegatten blind, sehen es nicht, und beachten auch seine Gaben nicht.

Wehe den Eheleuten, denen alles, was sie nicht haben, das Glück bedeutet.

Eheglück? — Bedenkt, daß auch des Glückes Schultern einmal ermüden. Darum könnt ihr selbst in der Ehe nicht ständig vom Glücke getragen werden.

Die Höhe des Brautglückes gibt nicht allein Gewähr für eine gute Ehe.

In der Ehe alt zu werden ohne Bitternis, ist höchste Lebenskunst.

Im schönen Einklang miteinander auszuruhen, das ist das bleibende Glück der Ehe.

Jeder denkt die Ehe sich anders, jeder träumt den Traum von der Ehe in eigener Weise und findet sich auch in eigener Weise mit dem Leid ab.

Wer in die Ehe treten will, lerne vorher seinem Temperament Zügel anzulegen.

Aphorismen

Wer den Augenblick genießt und sich nicht in ihm verliert, befolgt das Grundgesetz aller Lebensweisheit.

*

Gutmütigkeit ist eine schöne Tugend, aber — ein schlechter Führer im praktischen Leben.

Die Tagungen in Weimar

Eine vorbildliche Organisation erwartete die Teilnehmer der NSBO- und Deutschen-Arbeitsfront-Tagungen in Weimar.

Die NSBO-Tagung

Als erste begann um 14.30 Uhr in dem Gesellschaftssaal der Weimarer Halle eine Tagung der NSBO-Landesobmänner, der Gaubetriebszellenobmänner sowie der Stellvertreter und Verbindungsmänner der NSBO-Leitung.

Nach der Eröffnung durch Pg. **Lencer** gab Pg. **Staatsrat Schuhmann** einen Rückblick auf 1933 und verwies auf die naturnotwendigen Veränderungen, die sich aus dem neugeschaffenen Zustand ergeben haben. In großen Zügen wurden die Aufgaben der NSBO für 1934 und der großzügige Plan umrissen, der zur Unterstützung des großen Aufbauplanes unseres Führers aufgestellt worden ist.

Presse- und Propagandatagung

Vor sämtlichen Presse- und Propagandawarten eröffnete um 16 Uhr im Hotel „Chemnitius" Pg. **Starcke** eine Tagung, die alle Fragen der Presse und Propaganda behandelte.

Pg. **Biallas**, Leiter des Amtes Presse und Propaganda der Deutschen Arbeitsfront, Hauptschriftleiter des „Arbeitertums" und Leiter der NSBO-Pressestelle, erläuterte alle Fragen, die sich aus dem neuerlassenen Schriftleitergesetz ergeben haben.

Tagung der Finanzwarte

Zur gleichen Zeit wurde von Pg. **Heindorf** im Hotel „Kaiserin Augusta" eine Tagung eröffnet, zu der sämtliche Finanzwarte der NSBO und der einzelnen Verbände erschienen waren. Pg. **Brinckmann**, der Schatzmeister der Deutschen Arbeitsfront, gab einen allgemeinen Bericht über die Finanzlage der Deutschen Arbeitsfront sowie die Organisierung der Beitragseinziehung bei den Einzelmitgliedern der Deutschen Arbeitsfront und der fördernden (korporativen) Mitglieder der Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Gesamtverband deutscher Arbeiter

Um 16.30 Uhr versammelten sich die Verbandsleiter, deren Stellvertreter und die Amtsleiter des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter in der Weimarer Halle zu der vierten Tagung des 12. Januar. Staatsrat Pg. **Schuhmann** streifte die Ziele der alten, bisher gewerkschaftlichen Verbände und stellte diesen gegenüber die neuen Ziele, die von den Verbänden innerhalb des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter aufgestellt und in klarer Linie künftig verfolgt werden.

Der Abend war einer Veranstaltung im Rahmen des Werkes „Kraft durch Freude" vorbehalten.

Senkung der Katastergebühren in Preußen

Der preußische Finanzminister hat, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, mit Wirkung vom 15. Januar 1934 die Gebühren für Ausfertigungen aus den Katasterkarten, -Büchern und -Dokumenten ermäßigt.

Die Ermäßigung beträgt im Durchschnitt etwa **20 bis 25 v. H.**. Sie wirkt sich zum Teil noch günstiger aus. So kosten z. B. kleinere Auszüge, für die bisher 1,50 RM. und 2,50 RM. Gebühren erhoben wurden, künftig nur 1,00 RM. und 1,50 RM.

Diese Maßnahme wird auch die technischen Vorbereitungen und Planungen für die Arbeitsbeschaffung erleichtern, indem sie allgemein zu einer Senkung der Vermessungskosten führt. Diese werden sich um den Betrag vermindern, um den die bei jeder Messung benötigten katasteramtlichen Unterlagen billiger werden. Es ist zu erwarten, daß Grundeigentümer, die mit der grundbuchlichen Regelung ihrer Besitzverhältnisse im Rückstand sind, weil sie der Kosten wegen die notwendigen Katastermessungen nicht ausführen ließen, diese nunmehr in Auftrag geben. Solche Katastermessungen können auch freiberuflich tätige vereidete Vermessungsingenieure ausführen. Die Gebührenermäßigung wird daher nicht zuletzt auch diesem Berufsstande, der unter dem Darniederliegen der Bau- und Bodenwirtschaft sehr zu leiden hatte, zugute kommen.

Außerkurssetzung von Postwertzeichen

Wie der Parlamentsdienst des Deutschen Nachrichtenbüros meldet, verlieren die Postwertzeichen mit dem Bilde des früheren Reichspräsidenten Ebert, die Ziffermarke zu 100 Rpf. der Ausgabe 1923, die Luftpostmarken von 1926-27 mit dem Bilde des sich zum Fluge erhebenden Adlers, die Dienstmarken zu 50 und 100 Rpf. der Ausgabe 1924 mit dem Reichsadler, mit Ende Juni 1934 ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen. Nicht verbrauchte Wertzeichen dieser Arten können im Monat Juli bei den Postanstalten gegen andere Postwertzeichen umgetauscht werden.

Wieder eine faustdicke Lüge des Hetzers Bernhard

Das DNB. berichtet: Das von dem jüdischen Emigranten und deutschen Hetzer **Georg Bernhard** in Paris neuerdings herausgegebene Pariser Tageblatt bindet der Weltöffentlichkeit mit gut gespieltem Entsetzen die Mär auf, daß der langjährige Chefredakteur von „Transozean", **Wilhelm Schwedler, in ein Konzentrationslager gebracht worden sei. Man habe nicht erfahren** können, welcher rechtlichen Untat sich dieser ruhige, überlegte und in allen journalistischen Kollegenkreisen anerkannte Mann schuldig gemacht haben solle. Die Meldung des Pariser Bernhard-Blattes ist in allen ihren Teilen **glatt gelogen.** Schwedler erfreut sich seiner Freiheit bei bester Gesundheit und ist im übrigen auch selbst in der Lage, dem über ihn verbreiteten Schwindel entgegenzutreten.

Der Kampf um Oesterreich

Es wird weiter verhaftet — Die österreichischen Nationalsozialisten in Ungarn

Parteienkrise

Wie das christlich-soziale Wiener „Neuigkeits-Weltblatt" berichtet, haben die beiden stärksten Verbände des Katholischen Volksvereins, der Oberösterreichische Bauernbund und der Christlich-Soziale Landarbeiterbund, jetzt offen dem liberalen demokratischen Parteienstaat eine Absage erteilt und die „Vaterländische Front" als den Träger der österreichischen Erneuerung erklärt. Die Loslösung von der Christlich-Sozialen Partei sei nunmehr — so heißt es — soweit vorgeschritten, daß der Präsident des Katholischen Volksvereins für Oberösterreich habe zurücktreten müssen, um den Weg für eine Neuordnung frei zu machen.

Ausweisungsbefehl für Materna — Weitere Grenzübertritte zu erwarten

Alle Budapester Blätter bringen die amtliche Meldung, daß der **Architekt Materna**, der Leiter der Gruppe österreichischer Nationalsozialisten, **die die Grenze nach Ungarn überschritten** haben, den **Ausweisungsbefehl** erhalten hat. Es ist jedoch noch nicht bekannt, ob er bereits abgereist ist. **27 andere Mitglieder** der Gruppe sind bereits abgefahren. Es heißt, daß sie sich über die Tschechoslowakei **nach Deutschland** begeben. Dagegen befindet sich in Pinkamindszent (Allerheiligen) noch eine Gruppe österreichischer Nationalsozialisten, die das Ergebnis der Beratungen der zuständigen Stellen über ihr Schicksal abwarten will. Nach den ungarischen Vorschriften über die Fremdenkontrolle kann sich jeder zwei Monate ohne weiteres in Ungarn aufhalten. Ungarn betrachtet übrigens die österreichischen Nationalsozialisten als politische Flüchtlinge und wird demgemäß für ihre vorläufige Beköstigung sorgen. Materna hat einem Vertreter des liberalen Pesti Naplo vor der Abreise in einer Unterredung u. a. gesagt, in Oesterreich war es nicht länger auszuhalten, da die österreichischen Behörden, als sie sahen, daß die Angehörigen des Arbeitsdienstes nationalsozialistisch gesinnt sind, geradezu die Tortur anwendeten, um die Angehörigen entweder zu bekehren, oder aber ihnen das Dasein materiell unmöglich zu machen. Es sei zu erwarten, daß nach und nach noch etwa Tausende von Flüchtlingen über die ungarische Grenze kommen.

*

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht eine eigene Meldung aus Budapest, daß 35 der nach Ungarn übergetretenen nationalsozialistischen österreichischen Arbeitslager-Flüchtlinge bereits wieder nach Oesterreich zurückgekehrt seien. Wie die Landesleitung Oesterreich der NSDAP. dazu mitteilt, ist diese Nachricht vollkommen unwahr.

Verhaftung nationalsozialistischer Führer

Im Zuge der von der Regierung ergriffenen außerordentlich scharfen Kampfmaßnahmen gegen die nationalsozialistische Bewegung sind, wie verlautet, in den Nachtstunden die nationalsozialistischen Führer, **Gauleiter Frauenfeld**, der Chefredakteur der von der Regierung verbotenen nationalsozialistischen „Deutsch-Oesterreichischen Tageszeitung", **Schattenfroh**, und der Landesleiter für Niederösterreich, **Leopold verhaftet** worden. Eine amtliche Mitteilung über die Verhaftung der drei nationalsozialistischen Führer wird jedoch **nicht** ausgegeben. Gerüchte, nach denen der Heimwehrführer für Niederösterreich, **Graf Alberti**, gleichfalls in der Nacht verhaftet sein soll, werden zunächst dementiert.

Straßenschlacht in Paris

Schwere Zusammenstöße zwischen der Volksmenge und der Polizei

Ueber 100 Verletzte — 700 Festnahmen

Der starke polizeiliche Ordnungsdienst, der am Donnerstag wegen der Kundgebungen vor dem Kammergebäude eingesetzt war, konnte um Mitternacht wieder aufgehoben werden. Die Demonstranten hatten mehrmals versucht, geschlossen gegen das Kammergebäude anzurücken und auch ins Arbeitsministerium einzudringen. Andere Abteilungen zogen in den späten Abendstunden lärmend und singend über die großen Boulevards. Ueberall behielt die Polizei die Oberhand. Aber nirgends ist es ohne Zusammenstöße abgegangen. Auf dem Boulavard Raspail und dem Boulevard Saint Germain arteten sie teilweise in **regelrechte Straßenschlachten** aus. Hier

bombardierte die Menge die Ueberfallkommandos mit Flaschen, Stühlen, Tischbeinen, herausgerissenen Gittern usw.

Die Terrassen der umliegenden Kaffees glichen nach Wiederherstellung der Ordnung einem

wüsten Trümmerfeld.

Nicht weniger als

700 Verhaftungen

sind im Laufe des Abends vorgenommen worden, **und**

einige 100 Demonstranten und Polizisten wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Das Opfer seines Berufes wurde ein französischer Berichterstatter, der in dem Augenblick, als er die Ereignisse zu Papier bringen wollte, in einen solchen Zusammenstoß hineingeriet und niedergetreten wurde. Er wurde mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Nach Feststellung der Personalien sind sämtliche Verhafteten kurz nach Mitternacht wieder freigelassen worden.

Straßenkundgebungen hatten auch, wie Blätter melden, in Lyon stattgefunden.

Reisende demonstrieren — Eine Folge der Zugverspätungen

Auf dem Pariser Nordbahnhof kam es Freitag früh zu **Ausschreitungen** von Reisenden, die über die **starke Verspätung eines Vorortzuges** erzürnt, eine stürmische Kundgebung veranstalteten. Der Vorortzug aus Beaumont, der vornehmlich von Büroangestellten benutzt wird, hatte 14 Minuten Verspätung, bei einer Fahrzeit für die gesamte Strecke von 1½ Stunden. Die sechs anwesenden Polizisten, die den Verkehr in der große Halle aufrechterhalten wollten, wurden abgedrängt und dann mißhandelt. Ein Unteroffizier und drei Polizisten wurden verletzt. Vier Reisende wurden verhaftet. Ein Polizist mußte ins Krankenhaus übergeführt werden.

Die Sitzung der Kammer

nahm einen ruhigen Verlauf. Das Interesse der Oeffentlichkeit hatte augenscheinlich nachgelassen. Auch die Abgeordneten sind nur in geringer Zahl erschienen. Der radikalsozialistische Abgeordnete **Lacourt** eröffnete die Reihe der Interpellanten, indem er seine Genugtuung über die Erklärung des Ministerpräsidenten zum Ausdruck brachte. Der kommunistische Abgeordnete **Ramette** benutzte seine Interpellation zu Angriffen gegen die bürgerliche Presse, die von dem Innenministerium angeblich bezahlt würde. Ministerpräsident und Innenminister **Chautemps** wies die Behauptung zurück. Der sozialistische Abgeordnete **Dest** forderte die Regierung auf, die Erregung des Volkes, die in den Zusammenstößen der Vortage deutlich zum Ausdruck kam, durch schonungslose Maßnahmen in der Stavisky-Affäre zu beruhigen, damit das republikanische Regime nicht in Gefahr gerate. Zum Schluß fragte Dest, wer das ärztliche Gutachten ausgestellt habe, dessen Stavisky sich zur Verschleppung der gegen ihn schwebenden Verhandlungen bediente.

Zusammenarbeit

Das Ergebnis einer Umfrage des britischen Rundfunks

Wie News Chronicle mitteilt, sind auf eine im **britischen Rundfunk** ergangene Aufforderung, sich auf Postkarten **über Englands Außenpolitik** zu äußern, bisher 21 000 Antworten eingegangen. Davon sind zunächst 8000 geprüft worden. Die Frage, ob England eine **Politik der Zusammenarbeit mit anderen Staaten** betreiben solle, die möglicher Weise zu einem **gemeinsamen Vorgehen gegen einen Angreiferstaat** führen könnte, wurde **von 89 v. H. der Einsender bejaht,** nur 11 v. H. sprachen sich für eine Isolierungspolitik aus.

Sprachkurse in der Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Reichsschulungsleiter der NSDAP. eine Anordnung an die Gauschulungsleiter erlassen, in der er die Aufgaben des Amtes **„Ausbildung"** der Gemeinschaft **„Kraft durch Freude"** behandelt. Er betont, daß dieses Amt vor allem die weltanschauliche Grundlage bei allen Veranstaltungen zu gewährleisten habe. Eine weitere Aufgabe sei, durch freiwillige **Abendkurse fortbildende Arbeit** an Mitgliedern der Deutschen Arbeitsfront zu leisten. Als erste Arbeit sei u. a. die Einrichtung von **Sprachkursen** in Aussicht genommen. Sämtliche Gauschulungsleiter sind zugleich Amtsleiter des Amtes „Ausbildung". Mit den Schulungsbeauftragten der NSBO. soll aufs engste zusammengearbeitet werden.

Mussolini

nochmals für volle Defensivparität Deutschlands

Der Sonderberichterstatter der Daily Mail, **Ward Price**, berichtet über eine einstündige **Unterredung**, die er mit **Mussolini** hatte. In dem Bericht heißt es:

Mussolini wünscht, daß Deutschland „volle defensive Parität" mit anderen Nationen erhält. Er glaubt, daß eine andere Lösung des Problems nicht möglich sei. Deutschland, so habe Mussolini gesagt, hat seine Bereitwilligkeit erklärt, auf Bombenflugzeuge, Geschütze von mehr als 15 Zentimeter Kaliber und Tanks von mehr als 6 Tonnen zu verzichten; aber Deutschland verlangt die defensiven Waffen, die keine andere Nation Europas aufzugeben beabsichtigt.

Da Deutschlands moralisches Recht auf Gleichheit von den Westmächten formell anerkannt worden ist, kann man unmöglich die logische Stärke seiner Forderung bestreiten, ebenso defensive Waffen zu erhalten.

Der Berichterstatter sagt weiter: Mussolini beobachtet den Kurs des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland mit gespannter Aufmerksamkeit. Er ist der Meinung, daß Reichskanzler Hitler sich aufrichtig bemüht, der Tatkraft der deutschen Jugend friedliche Wege zu weisen. Mussolini ist der Meinung, daß führende Männer Europas, die am Weltkriege teilgenommen haben, sich besinnen würden, einen neuen Krieg zu beginnen.

Zur Frage der Völkerbundsreform habe Mussolini ausdrücklich erklärt, daß keine Rede davon sei, die kleineren Staaten einzuschüchtern oder zu übergehen. Einige kleinere Länder beteiligten sich zwar an den Genfer Erörterungen über den Frieden, aber sie entzögen sich der Verantwortlichkeit für die Durchführung der Beschlüsse, für die sie selbst gestimmt hätten. Einige von ihnen spielten im Völkerbund eine hervorragende Rolle, aber mit ihren finanziellen Beiträgen seien sie schwer im Rückstand.

Ein neuer hauswirtschaftlicher Lehrvertrag

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Deutsche Heimarbeiter- und Hausgehilfenverband in Zusammenarbeit mit dem Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine und dem Treuhänder der Arbeit den im Jahre 1924 zwischen den Berufsverbänden der Hausgehilfen und Hausfrauen unterzeichneten **Lehrvertrag für hauswirtschaftliche Lehrlinge** einer eingehenden Prüfung unterzogen und den heutigen Verhältnissen entsprechend abgeändert. Der Reichsarbeitsminister hat den neuen Vertrag jetzt genehmigt und seiner Anwendung im gesamten deutschen Reichsgebiet zugestimmt.

Gewinnauszug

4. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 11. Januar 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 2000 M. 353037
6 Gewinne zu 1000 M. 78596 245718 358285
24 Gewinne zu 800 M. 9636 59973 125669
180216 242207 258521 265898 328521 357085
368695 387547 398246
40 Gewinne zu 500 M. 26401 29522 37464
95378 114533 121243 126375 128659 133838
154435 219364 236996 276709 286581 305980
311808 320320 340171 369451 369690
162 Gewinne zu 400 M. 4484 6657 10219 14250
19315 21572 24039 28380 29406 34387 51693
51698 66217 74186 74520 75031 76746 79571
82074 84939 85486 85933 88009 90626 94898
105723 113855 121326 125396 128276 129936
130756 130978 143929 144534 145009 145840
151894 159919 160164 165817 194304 197265
178247 179777 184618 220197 222223 243723
198339 207973 208810 220197 266692 268957
247224 252425 258066 265440 288568 298253 301251
274699 275257 281458 288568 298253 301251
301719 321034 321077 331230 334521 354895
358082 358876 361406 363272 363905 364628
391420 391638

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 233910
2 Gewinne zu 50000 M. 158055
2 Gewinne zu 5000 M. 282542
4 Gewinne zu 3000 M. 60567 295320
2 Gewinne zu 2000 M. 66937
6 Gewinne zu 1000 M. 72007 100071 372852
18 Gewinne zu 800 M. 60728 67361 104376
148489 182469 187226 244995 293435 389723
48 Gewinne zu 500 M. 8146 20178 42816 49994
55040 68394 103968 110190 120399 143024
153743 162360 163026 207663 231678 247088
262074 267151 303351 338018 352880 362036
388326 394914
178 Gewinne zu 400 M. 6362 7142 10493 17004
21902 23167 24619 26104 27914 29974 43901
48293 49827 61862 64528 68538 71691 77754
79107 92324 94580 95880 96416 100949 101828
102814 108738 109014 109967 110874 115960
121104 140238 142732 155441 156320 156518
163267 163908 165170 166698 167229 170394
171748 184508 185488 186274 196270 205135
208445 222399 224994 241852 242394 247608
260171 263256 275165 289909 291379 294056
305609 306312 308515 311851 312989 318734
324491 324677 329854 331526 331857 336762
338312 341452 345238 358481 360053 361984
363006 366874 367307 367833 369329 371270
376137 386325 389257 392065

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind 2 Prämien zu je **1000 RM** gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

27340 69482 80591 129354 133295 135019
179351 194215 289672 342755

Die Ziehung der 5. Klasse der 42. Preußisch-Süddeutschen (268. Preußischen) Staats-Lotterie findet vom 8. Februar bis 14. März 1934 statt.

Ein Kurpfuscher unschädlich gemacht

Im Dezember des vergangenen Jahres wurde der wohnungs- und berufslose Johann K. wegen fortgesetzter Betrügereien in Haft genommen. Weil seine früheren Methoden nicht mehr genügend Geld einbrachten, legte er sich seit 1½ Jahren auf die Ausübung der Heilkunde im Umherziehen. Obwohl ihm dieses Gewerbe behördlicherseits bereits im September 1933 wegen Unzuverlässigkeit untersagt worden war, übte er es im geheimen weiter aus. Er stellte sich als Heilpraktiker vor und versprach vollkommene Heilung der Patienten. In jedem Falle ließ er sich die Kur, die mitunter bis 100 RM. kostete, im voraus bezahlen. Die Behandlung der Patienten sollte in deren Wohnungen vorgenommen werden. In der ersten Zeit erschien K. regelmäßig zur Behandlung. Sobald er sich das Vertrauen der Patienten erschlichen hatte, lieh er sich von ihnen unter der Vorspiegelung, er brauche Geld zur Errichtung einer Praxis, Geldbeträge und versprach, das Darlehen bald zurückzuzahlen. K. blieb aber regelmäßig aus, sobald er das vereinbarte Honorar und das Darlehen erhalten hatte. Er kümmerte sich nicht mehr um solche Kunden, denen seine Behandlung nicht geholfen und die ihm höhere Beträge gegeben hatten. In einem Falle stellte K. sich als „Arzt Steinke" vor. Bei der Untersuchung einer Patientin stellte er eine angebliche Leberschwellung fest. Auf die sechsmonatige Kur, die 80 RM. kosten sollte, ließ er sich 50 RM. im voraus zahlen, der Rest sollte nach der Heilung bezahlt werden. Bei Zuführung von anderen Kunden durch die Patientin sollten 30 RM. als bezahlt gelten. Nachdem K. eine kurze Zeit die Behandlung ausgeübt hatte, gewann auch der „zugeführte Patient" wieder Vertrauen. Dies nutzte K. aus. Er schwindelte dem neuen Kunden vor, daß er eine große Praxis hätte und sich deshalb in Herne niederlassen wolle, wozu ihm aber das nötige Geld fehle. Im guten Glauben an die Tüchtigkeit des „Arztes" und auf die Heilung lieh die Frau dem K. auf fortgesetztes Drängen nach und nach 1200 RM. Als K. sein Ziel erreicht hatte, ließ er sich nicht mehr blicken. Eine Heilung der Krankheit ist nicht eingetreten; die Frau ist obendrein noch um den hohen Geldbetrag geschädigt worden. Einer anderen Frau schwindelte K. auf ähnliche Weise 750 RM. ab.

Dieser Betrüger ist eine Gefahr für die Volksgemeinschaft, da er es versteht, auf Kosten der Allgemeinheit sein Leben zu fristen. Für solche Volksschädlinge ist im neuen Deutschland kein Raum mehr vorhanden.

Stare, die nicht zum Süden ziehen

Auch in Düren Efeuwände „stark gefragt"

Düren. Wir berichteten kürzlich von einer Beobachtung an einem Bäckerhaus in Frankfurt-Main-Beckenheim, wo sich jeden Abend 500—600 Stare an einer Efeuumkleidung der Backstube ihr Nachtquartier suchten. Es wurde daran die Vermutung geknüpft, daß diese Vögel in diesem Winter den alljährlichen gefährlichen und mühevollen Afrikaflug aufgegeben zu haben schienen. Wie uns hierzu aus Düren jetzt gemeldet wird, konnte hier eine ähnliche Erscheinung nicht nur in diesem, sondern auch schon im vorhergehenden Winter beobachtet werden. An der rückwärtigen Giebelwand der Pesch-Schule ist eine gewaltige Efeuwand, in der sich seit 1932 jeden Winter mehrere hundert Stare aufhalten. Es scheint, daß es sich bei diesen Vögeln um eine Starenart handelt, die nicht wie ihre andern Artgenossen nach Süden zieht. Auch in der Efeuwand an einem alten Stadttore Dürens haben sich in den vergangenen Wochen große Scharen von Staren angesiedelt. Während es an diesen Stellen nachts gewöhnlich ruhig ist, blieb es in den „starenbelebten" Efeuwänden in den Nächten der kalten Dezemberperiode 1933 äußerst lebendig. Es war ein fortwährendes Flattern und Zwitschern.

Zum Gauinspekteur für Westfalen-Süd ernannt

Arnsberg. Der vor wenigen Tagen vom preußischen Ministerpräsidenten Göring zum Landrat des Kreises Arnsberg bestätigte Kreisleiter Dr. Teipel wurde nunmehr zum Gauinspekteur des Gaues Westfalen-Süd der NSDAP. ernannt.

Seltene Geistesgegenwart

Radfahrers Glück im Unglück

Aachen. Ein aufregender Vorfall spielte sich auf der Roermonder Straße ab. Ein Radfahrer stürzte plötzlich mitten auf der Straße und verletzte sich am Bein so erheblich, daß er im Augenblick nicht aufstehen konnte. Kurz hinter ihm folgte ein Lastkraftwagen, der von dem Führer nicht mehr rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte. Geistesgegenwärtig steuerte der Fahrer aber den Wagen so, daß er mitten über den am Boden Liegenden fuhr. Der Radfahrer, der sogleich die Absicht des Wagenführers erkannte, verhielt sich auch ruhig, sodaß ihm von dem Wagen kein Schaden zugefügt wurde.

Merkwürdiger Unglücksfall

Duisburg. Ein merkwürdiger Unglücksfall ereignete sich in Hamborn auf der Duisburger Straße. Von einem in voller Fahrt befindlichen Personenkraftwagen löste sich plötzlich das linke Hinterrad. Von dem mit großer Geschwindigkeit weiterrollenden Rad wurde ein auf dem Bürgersteig gehender Polizeibeamter so unglücklich getroffen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Die Aerzte stellten bei ihm eine Gehirnerschütterung fest.

Rattenfängerfest in Hameln im Sommer 1934

Hameln. Auf einer Tagung des Kreisvereins Hameln im Reichsverband des Deutschen Gaststättengewerbes berichtete Ortsgruppenverwalter-Stellvertreter über das Rattenfängerfest, das im kommenden Sommer stattfinden soll, und über die in Verbindung damit geplante Werbung für den Fremdenverkehr. Er appellierte an den Opfersinn der Bevölkerung und teilte mit, daß die Gastwirte für den Garantiefonds bereits 20 000 Mark gezeichnet hätten.

Motorrad fährt in eine SA-Kolonne

Hagen. Am Dienstagabend gegen 11 Uhr ereignete sich auf der Fleyer Straße ein folgenschwerer Unfall. Ein Motorradfahrer fuhr von der Seite her in eine marschierende SA-Kolonne. Hierbei wurden drei SA-Männer, der Motorradfahrer und seine Soziusfahrerin zum Teil erheblich verletzt. Die Verletzten mußten dem Krankenhaus zugeführt werden, jedoch besteht bei keinem Lebensgefahr. Ein SA-Mann konnte inzwischen wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Zwei vierjährige Kinder von der Straßenbahn getötet

Wuppertal. Heute mittag kurz nach 12 Uhr trug sich in der Schwarzbachstraße im Stadtteil Barmen ein erschütternder Unglücksfall zu. Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen im Alter von 4 Jahren, deren Eltern im gleichen Hause in der Schwarzbachstraße wohnen, wollten die Straße überqueren. In ihrer Sorglosigkeit marschierten sie über die Straße und übersahen dabei einen heranbrausenden Straßenbahnzug. Der Führer versuchte mit aller Gewalt, den Wagen zum Stehen zu bringen, was ihm aber nicht gelang. Entsetzt schrien die Passanten auf, aber das Unglück war geschehen. Die unglücklichen Kinder wurden von dem Triebwagen erfaßt und auf der Stelle getötet.

Ein Todesopfer der Solinger Liebestragödie

Solingen. Die Liebestragödie am Scheidter Mühlenweg im Lochbachtal hat ein Todesopfer gefordert. Die schwerverletzte 22jährige Hertha Groß aus Wald ist Mittwoch abend im Städtischen Krankenhaus gestorben.

Die Liebestragödie auf der Höhe des Mühlenweges erinnert an einen Vorfall, der sich heute vor 20 Jahren an der gleichen Stelle zutrug und der wegen seiner Eigenart wohl einzig dastehen dürfte. Am 10. Januar 1914 wurde frühmorgens dort ein Mann tot aufgefunden, der einen Strick um den Hals hatte. Da die Vermutung eines Verbrechens nahelag, wurde die Mordkommission benachrichtigt, die aber bald feststellte, daß ein Verschulden Dritter nicht vorlag. Es handelte sich um einen Selbstmörder, der sich auf der Erde erhängt hatte. Der Lebensmüde hatte einen Strick um eine vorspringende Baumwurzel gebunden und sich dann einen kleinen Abhang hinunterrollen lassen.

VOM 8. BIS 20. JANUAR

AUSVERKAUF

Baumwollenmonat

Feinsiamosen
ca. 120 cm breit, gute Qualitäten, in gestreift, kariert und einfarbig . . Meter -80, -70, -60 **-50**

Indanthrendruck
ca. 70 cm breit, frische blaugrundige Muster, mehrfarbig bedruckt . . Meter -55, -50 **-35**

Sport-Zephir indanthrenfarbig, in großer Musterauswahl
ca. 80 cm breit Meter -33 **-30** | ca. 70 cm breit **-18**

Oxford gerauht
ca. 80 cm br., für praktische Sporthemden, Meter -50 **-30**

Sport- und Pyjamaflanell
ca. 70 cm br., gute Qualitäten, in schöner Ausmusterung
Meter -50, -38, -33 **-30**

Hemdenbiber
ca. 70 cm breit, haltbare Qualitäten . . . . . Meter -35, -25 **-18**

Bettuchbiber
bunt, haltbare Qualitäten, in grau/rot und modegestreift, ca. 150 cm breit Meter 1.35, 1.25, 1.10 **-80**

ca. 140 cm breit, Meter **-60**

WEISSWOCHE

Cretonne
ca. 70 cm breit, besonders preiswert . . . . Meter **-22**

Cretonne
starkfädige, unbedingt haltbare Qualitäten, für deren Güte wir jede Gewähr leisten, ca. 80 cm br. Mtr. -48, -38, -32, -26 **-25**

Cretonne, kräftige Qualitäten, für solide Bettwäsche
ca. 130 cm breit Mtr. -68/-60 **-50** | ca. 160 cm breit Mtr. -90/-80 **-65**

Bettdamaste
gute, glanzreiche Qualitäten
ca. 130 cm breit Mtr. -90 **-70** | ca. 160 cm breit Mtr. 1.10 **-90**

Mako-Bettdamaste
aus echt ägyptischer Baumwolle mit Dauerglanz, in groß. Musterauswahl
ca. 130 cm breit Mtr. 1.30/1.25 **1.10** | ca. 160 cm breit Mtr. 2.30/1.60 **1.45**

Haustuche, kräftige westfälische Qualitäten, für Bettücher
ca. 150 cm breit Mtr. -75/-60 **-55** | ca. 160 cm breit Mtr. -90/-75 **-65**

Bettuchbiber
rohweiß, ca. 150 cm breit, vorteilhafte Qualitäten, Meter 1.20, 1.00, -85 **-67**

Rohnessel
unsere bekannt soliden Qualitäten zu sehr vorteilhaften Preisen.

Handtuchgebild
ca. 55 cm breit, solide baumwollene Gerstenkornqualitäten, m. rotem Rand Meter -40, -33, -30, -23 **-25**

Wischtuchgebild
ca. 55 cm brt., empfehlenswerte Gebrauchsqualitäten . Meter -35, -30 **-28**

Wischtücher weiß/rot kariert
ca. 53/55 cm **-15** | ca. 48/49 cm **-12** | ca. 40/40 cm **-07**

Gerstenkorn-Handtücher
mit rotem Rand, gesäumt u. gebändert
ca. 55/100 cm -35 **-30** | ca. 45/95 cm **-25** | ca. 37/90 cm **-18**

Der Gang für alle, die gut u. billig kaufen wollen

CRAMER & MEERMANN GMBH

DORTMUND / WESTENHELLWEG

Geschäftsbücher
Mitgliedsbücher
Beitragsbücher
Kalender noch vorrätig
Buchhandlung
Ernst Arnold,

Deutsche Rundfunk
Funk Post

76 Seiten stark, mit Wochenprogrammen, vielen Bildern und Artikeln
Die bestausgestattete und inhaltreiche
Deutsche Funkzeitschrift
Mit Geräteversicherung
Monatsabonnement nur 85 Pf. durch die Post. Einzelheft 25 Pf.
Probeheft gern umsonst vom Verlag, Berlin N 24

Vereinsnachrichten.

Evgl. Volksverein Mengede.
Sonntag, den 14. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, Jahreshauptversammlung im evgl. Gemeindehause, Schulstr. 2.
Tagesordnung:
Geschäftliches mit Jahres- u. Kassenbericht.
Verbandsmitteilungen sowie Vereinsführerwahl.
Vortrag des Herrn Pfarrer i. R. Stenger über „Max von Schenkendorf, ein Dichter und Kämpfer der Freiheitskriege."
Eine zahlreiche Beteiligung erwartet
Der Vereinsführer.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag
15 Uhr Preise von 30 Pfg. an
Schneeweißchen und Rosenrot
Ein lustiges Märchenspiel
19,30 Uhr, Preise von 70 Pfg. an
Die Hochzeit des Figaro
Komische Oper in 4 Aufzügen von Mozart.
Sonntag
14,30 Uhr Preise v. 30 Pfg. an
Schneeweißchen und Rosenrot
18,30 Uhr, Preise von 90 Pfg. an
Tannhäuser
Handlung in 3 Aufzügen

Violin-
unterricht jetzt billig
Wiegleb.,
Mengeder Straße 694

Abgeschlossene
5 Zimmer-Wohnung
auch geteilt zu vermieten.
Ostholt, Siegenstr. 170


Junge, tragende
Ziege
zu verkaufen.
Oestricher Straße 143.

Leupin-Creme u. Seife
vorzügliches Hautpflegemittel seit Jahren bewährt bei
Flechte,
Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhof-Drogerie E. Middendorf

Dienstag, 16.

Erscheint dreimal wöch
Der Bezugspreis beträ
bracht oder bei Postbez
Bekanntmachungen erla
Lokal-Anzeiger rechtsver
lich für den gesamten

Verbreitungsbezirk

Die Wahls

„Ich rechn

In seiner Rede b
feier an den lippisch
1933 zeichnete der
Zusammenbruch der
im Jahre 1918 un
nationalen Lebens d
mentarische Demokra
von der einzigartige
sozialistischen Beweg
Folgerichtigkeit ihrer
organischen Wachstu
men Energie, mit
wurden. Nach 15jäh
die Bewegung zur
worden. In diesem
mit seinen 13 Wahl
raubenden Jagen un
Bedeutung gehabt.
Halbheiten,

entweder die ga
allein ein Volk

das sei die Parole
gewesen. Damals d
ler des Weltkrieges
Augenblick schwach w
Bewegung in ihrer
und es konnte für s
Angreifen, immer
zur Ruhe kommen
sei vor allem auch
Wahlkampf getragen
dung in dem giganti
habe. Dieser Wahlk
beschlossen war, in
neue anzugreifen,
scheidenden Siege
Welt den Beweis er
listische Bewegung n
ker denn je stand.
werde heute aufsteh
damals seine Stimm
Zurufe: Nein, nein!)
der 30. Januar und

ein neuer Abschni
eing

„Wenn ich heute, n
Nation trete, dann
ins Auge blicken.
mögliches versproche
gefordert. Ein Ja
Jahr der größten U
aber auch ein Jahr
deutschen Kraft, ein
auch großer, sehr gr
zwei Jahren noch ni
für möglich gehalten
pft prophezeit hatte
den Marxismus zer
und die bürgerlichen
Beifall.) Deutschlan
Parteien erlöst. D
wie ich hoffe,

für lange, lange
weltanschaulich

Ich bin mir auch kla
nicht im Jahre 1934
den wird, denn wir
igt in der Ueberzeu
Welt Großes geschaf
der Persönlichkeit k
mentarisch-demokrati
heitswerte vernichte
kommen ließ. Diese
Qualität der Persö
eines unbrauchbaren
klar, daß wir selbst
ten und daß wir J
aus unserem Volke
Allein ich rechne nic
1935.